

## Neipperg im Ersten Weltkrieg 1914–1918

von Theodor Bolay

*Diese Chronik will die Erinnerung an die schwere Zeit des ersten Weltkrieges der Nachwelt lebendig erhalten. Der Autor, Theodor Bolay, sichtet bereits in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg alle einschlägigen Unterlagen. Als Quellen dienten die Akten der Rathaus- und Pfarregistratur sowie Militärpapiere und Feldpostbriefe. Darüber hinaus befragte Bolay die Kriegsteilnehmer und die übrigen Dorfbewohner. Auf dieser Grundlage verfaßte Bolay eine Chronik, die als Vorbild für andere Gemeinden dienen kann.*

Schriftleitung

### 1. Das erste Kriegsjahr

#### *Kriegszustand*

Blitzlichtartig wurde die Lage, in der sich Deutschland in den Hochsommertagen des Jahres 1914 befand, erhellt durch die Verkündigung des Kriegszustandes, die in ihrer nüchternen amtlichen Form nur um so deutlicher die Gefahr eines kommenden Krieges ahnen ließ. Das damalige Bezirksamtsblatt, der „Zaberbote“, brachte die Veröffentlichung dieses bedeutungsvollen und für das Leben der Landbevölkerung tief einschneidenden Erlasses in folgendem Wortlaut:

„Erklärung des Kriegszustandes auf Grund des Art. 68 der Reichsverfassung: Durch Kaiserl. Verordnung ist das Gebiet des Deutschen Reiches einschließlich des Königreichs Württemberg in Kriegszustand erklärt worden.

Die vollziehende Gewalt geht hierdurch an die Militärbefehlshaber über. Die Zivilverwaltungs- und Gemeindebehörden haben den Anordnungen und Aufträgen der Militärbefehlshaber Folge zu leisten.

Der Kriegszustand dient der Durchführung aller für die Schlagfertigkeit des Heeres und den Schutz des Reichsgebiets in der gegenwärtigen Lage erforderlichen Maßnahmen. Die Förderung dieser Maßnahmen ist Pflicht jedes Staatsbürgers. Hierzu gehört, alle militärischen Maßnahmen vor dem Ausland geheim zu halten. Ich verbiete daher jede Veröffentlichung oder Mitteilung über Heeresangelegenheiten.

Zuwiderhandlungen gegen die militärischen Anordnungen werden aufs strengste bestraft.

Der Komm.General des XIII. (Kgl.-Württ.) Armeekorps.“

Dieser Erlaß wurde der Bevölkerung durch Ausschellen am 31. Juli 1914 bekanntgegeben, und schon der nächste Tag, der 1. August, sollte den Mobilmachungsbefehl erbringen.

Rascher als sonst gingen jetzt die Neipperger an ihre Erntearbeiten! Auf dem Weg zum Acker, draußen in der Mittagspause, beim Futterholen, am Backhaus, kurzum überall, wo die Dorfbewohner zusammenkamen, bildete das Wort vom drohenden Kriege den einzigen Gesprächsstoff, und ernst blickte der kräftige Bauer über das wogende Feld, war er doch keine Stunde davor sicher, die Sense mit dem Schwerte zu tauschen!

### *Mobilmachung*

Da klingelte das Telefon in der Telegrafenhilfsstelle in Neipperg ununterbrochen eine lange Zeit, und als das Läuten verstummte, wurde der Inhaber der Hilfsstelle, der damalige Amtsdienner Wilhelm Kaiser, vom Postamt Brackenheim beauftragt, einen Geheimbrief, der schon seit Jahren in seinem Schreibpult ruhte, hervorzuholen, zu öffnen und auf das Rathaus zu tragen. Und er holte ihn hervor, jenen geheimnisvollen Brief mit drei gewaltigen Siegeln, öffnete den Brief, setzte den 2. August auftragsgemäß als Datum ein und begab sich auf schnellstem Wege auf das Rathaus. Als Amtsdienner Kaiser, den Brief in der Hand, in die Amtsstube des Schultheißen Alt eintrat, erschrak dieser nicht wenig und rief: „Ach Gott, was bringst d' denn da?“ Und dann nahm er den Brief, entnahm ihm das Schriftstück, das die wenigen Worte enthielt:

„Mobilmachung ist befohlen, der erste Mobilmachungstag ist Sonntag, der 2. August.“ Hierauf wandte er sich an den Amtsdienner, befahl ihm, dies sofort den Dorfbewohnern durch Ausschellen zur Kenntnis zu bringen und sich alsdann wieder auf dem Rathaus einzufinden, da es nun Arbeit über Arbeit geben würde.

Die Ortsschelle erklang zu außergewöhnlicher Stunde am Nachmittag. Schon der Zeitpunkt der Bekanntmachung ließ die Dorfbewohner nichts Gutes ahnen, waren sie doch gewöhnt, nur um die Zeit der Mittagspause oder am Feierabend öffentliche Bekanntmachungen zu Gehör zu bekommen. Die Worte von der Verkündung des Mobilmachungsbefehls waren wahrlich von tief einschneidender Wirkung im Leben des Dorfes und seiner Bewohner. Selbst draußen auf den Feldern ahnten die Bauern, als sie das Schellen vernahmen, daß etwas Besonderes geschehen war! Und als sie dann am Abend nach Hause kamen, erzählten ihnen die Daheimgebliebenen, was der Büttel verkündet hatte. Die Mobilmachung des deutschen Heeres vollzog sich bis hinaus ins kleinste Dorf mit einer Pünktlichkeit und Genauigkeit, so daß die Gegner vermuteten, wir hätten schon seit langem auf den Krieg gerüstet. Und doch war dies bei uns nur deshalb möglich, weil der Gehorsam den Befehlen der Obrigkeit gegenüber von jeher zu den Grundpflichten des deutschen Menschen gehörte. Mit erstaunlicher Sicherheit, fast möchte man sagen Selbstverständlichkeit, vollzog sich in den Augusttagen die deutsche Mobilmachung, und als am 16. August Kaiser Wilhelm II. von Berlin ins Hauptquartier nach Koblenz reiste, war der Aufmarsch beendet, waren fünf Armeen auf dem Marsch der Entscheidung entgegen. Diese Tat wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht bis hinein ins kleinste Dorf glühende Liebe zu Heimat und Vaterland die Menschen beseelt hätte. Die Männer eilten, als sie den Heerruf des Kaisers vernahmen, zu den Waffen, und das alte Wort wurde allüberall in deutschen Landen aufs neue lebendig: „Der König rief, und alle, alle kamen!“ Und auch aus Neipperg kamen alle, die dazu berufen waren, Ehrendienst für Heimat und Vaterland zu leisten.

### *Abschied*

Am Abend des ersten Mobilmachungstages, am Sonntag, dem 2. August 1914, versammelten sich die Angehörigen des Kriegervereins im Schulzimmer, um Abschied zu nehmen von denen, die hinauszogen, weil sie das Vaterland gerufen hatte! Ortspfarrer Kieser hielt eine kurze Ansprache an die Ausziehenden und schloß die Stunde mit ernstem Gebet. Und der Vorstand des Vereins, Gottfried Lang, rief ihnen zum Scheidegruß: „Auf Wiedersehen! Und wenn nicht, dann sorget dafür, daß wir uns droben wiedersehen!“

### *Die ersten Kriegsteilnehmer*

Schon in der folgenden Nacht verließen die ersten Krieger die Heimat, nachdem sie noch am Sonntagabend das heilige Abendmahl empfangen hatten. Zu Fuß gingen sie nach Nordheim, von wo aus sie alsdann um 2.34 Uhr in ihre Garnisonen abrückten. Es waren dies: der verheiratete Bauer Karl Hönnige, ferner Karl Muth, Gottfrieds Sohn, August Lang, Friedrich und Gustav Hönnige, Gottlobs Sohn. Jeden Tag verließen weitere Männer das Dorf, nahmen Abschied von der Heimat, von Vater und Mutter, von Weib und

Kind, von der Braut, vom Geschwisterkreis, mit jedem Tag wurde die Zahl der Erntearbeiter im Dorfe geringer, mit jedem Tage eilten weitere Söhne des Dorfes zu den Fahnen. Am 4. August folgte Eugen Schäfer, am 5. August der verheiratete Schmiedemeister Karl Wurst, am 6. der verheiratete Karl Gorthner, Wilhelm Schäfer und Wilhelm Walter. Der verheiratete Heinrich Gräßle sollte ebenfalls einrücken, wurde jedoch infolge Krankheit zurückgestellt. Samstag, den 8. August, folgten der verheiratete Johannes Alt und der ledige Heinrich Alt, Jakobs Sohn, nach. So war gleich zu Beginn des Krieges eine große Lücke in die Reihe der Gemeindeglieder gerissen worden, doppelt schwer zu ertragen in der Zeit der Ernte. Aber Notzeiten sind Bewährungszeiten!

#### *Wahre Dorfgemeinschaft*

Und so bewährte sich in dieser Zeit die Dorfgemeinschaft aufs beste. Nachbarn und Dorfgenossen halfen einander gegenseitig in den Feldarbeiten; Männer, die noch nicht ausmarschiert waren, gingen den Angehörigen ihrer ins Feld gezogenen Kameraden helfend zur Seite oder sprangen denen noch bei, die anderntags eingezogen wurden, daß auch diese ihre Ernte bergen konnten. Das ganze Dorf war zu einer Familie geworden, und die Getreideernte konnte bei meist prächtigem Wetter glücklich eingebracht werden. Zwar hatte man am ersten Mobilmachungstage, am Sonntag, noch eingeführt, was möglich war, allein die Ernte dauerte doch längere Zeit!

#### *Pferdeaushebung*

Aber nicht nur Männer allein verließen die Heimat, auch die Pferde, die treuen Gehilfen des Bauern, mußten in den Krieg. Doppelt schwer war es für die Daheimgebliebenen, wenn Mann und Roß zusammen unter die Fahnen eilten. Pächter Funk mußte zwei Pferde abliefern, die zufällig derselben Batterie zugeteilt wurden, in welcher Gustav Hönnige Fahrer gewesen war. Auch Gottlob Hönnige mußte ein Pferd dem Heere zur Verfügung stellen. Viele Pferde durchzogen in der Nacht vom 2. auf 3. August vom Leintal kommend das Dorf, um im Dienste des Vaterlandes Verwendung zu finden.

#### *Furcht vor Spionen*

Es war eine überaus lebhafte Zeit, und die Furcht vor Spionen erfüllte das ganze Land. Überall wurden daher gleich in den ersten Augusttagen Maßnahmen ergriffen, um den Spionen aufzulauern und ihrer habhaft zu werden. An den beiden Ortsausgängen nach Brackenheim und Schwaigern wurden je zwei Wagen aufgestellt, die als Sperre dienen mußten, wenn ein verdächtiges Auto das Dorf durchfahren wollte. Dabei stand eine mit Gewehren bewaffnete Wache. Auch auf dem Burgacker wurde eine Wache aufgestellt, um auf Flieger achtzugeben, die etwa die Absicht haben sollten, die Ernte, die noch draußen stand, in Brand zu stecken. An den Brunnenstuben und Wasserschächten im Wassergarten wurde ebenfalls eine Wache aufgestellt, damit nicht Spione die Quellschächte vergifteten und so die Wasserversorgung der Nachbargemeinden in Frage stellten. Damals hatte Neipperg noch keine Wasserleitung! Daß bei dieser übererregten nervösen Stimmung manches geschah, was sich hernach in humorvoller Weise klärte, liegt auf der Hand, so wenn z. B. der Stadtpfarrer von Schwaigern, der auf dem Heuchelberg spazierenging, sich von weitem als Spion verdächtigen lassen mußte. Oder wenn Leute erschreckt ins Dorf sprangen und in den Krautgärten einen Spion entdeckt haben wollten: Zuerst getraute sich niemand hinauszugehen, doch fanden sich bald beherzte Männer, die sich mit Mistgabeln, Peitschen und anderen Geräten bewaffneten – darunter war auch Hauptlehrer Lutz –, um den Spionen an den Leib zu gehen. Doch wie groß war ihr Erstaunen, als sie anstelle eines Spions eine Vogelscheuche gewahr wurden.

#### *Kriegsbetstunden*

Derartige humorvolle Ereignisse täuschten jedoch niemand über den Ernst der damaligen Zeit. Vielmehr ging ein tiefes Sehnen durch das Volk, und die Kirchen füllten sich. Ein jedes Dorf schätzte seine Kirche aufs neue, und in den Kriegsbetstunden kamen die Da-

heimgebliebenen zusammen, um ihre Lieben dem Schutze Gottes anzuvertrauen. Jeden Mittwoch in der Frühe um 6.30 Uhr war in Neipperg Kriegsбетstunde. Der Sonntag, der 9. August, war wie im ganzen Lande, so auch in Neipperg, ein Kriegsbетtag, an dem zugleich auch das heilige Abendmahl ausgeteilt wurde. Das Kirchenopfer dieses ersten Kriegssonntags wurde dem Roten Kreuz überlassen.

#### *Das Leben im Dorfe*

Inzwischen war nun die Ernte unter Dach und Fach und die Öhmdernte, die ergiebig und gut ausgefallen war, in die Scheunen eingebracht worden. Um so einschneidender wirkte sich jetzt mehr und mehr die fortschreitende Mobilmachung aus, besonders als am 16. August noch der Landsturm bis zum Jahrgang 1875 aufgerufen wurde. So war bald kein Haus mehr in der Gemeinde, das nicht einen Mann dem Vaterland zur Verfügung gestellt hatte.

Nacheinander liefen die ersten Siegesmeldungen ein, und die Glocken auf dem Turm meldeten die frohe Kunde den Fluren der Heimat. Hatte manch tapferer Soldat beim Ausmarsch gedacht, in sechs Wochen die Heimat wiederzusehen, so schwand diese Hoffnung mehr und mehr. Ganz anders war das Leben im Dorf geworden. Hart und schwer lastete die Arbeit auf den Frauen, doppelt schwer noch durch die Sorge um das Leben des tapferen Mannes. Sehnsüchtig wartete man auf die Zeitung, noch mehr aber auf den Briefboten, ob er nicht Kunde aus dem Felde brachte.

#### *Die ersten Feldpostbriefe*

Als die ersten Grüße aus dem Felde ins Dorf kamen, nahm die ganze Verwandtschaft, ja das ganze Dorf, Anteil am Schicksal des einzelnen. Oft waren es nur wenige Worte, die eine solche Feldpostkarte enthielt. Feldpostbriefe wurden hinausgesandt, und Liebesgabenpakete grüßten die im Felde Stehenden aus der Heimat. Auch die Gemeindeverwaltung wollte den Söhnen des Dorfes einen Gruß aus der Heimat übersenden und beauftragte Herrn Kaufmann Mehl in Brackenheim, einem jeden Ausmarschierten zwei Päckchen mit je fünf Zigarren zu übersenden. Kaufmann Mehl besorgte diesen Auftrag und übersandte am 21. September achtundfünfzig solche Briefpakete, am 12. Oktober acht und am 19. Oktober noch vier weitere ins Feld. Daraus läßt sich erkennen, daß bis zu diesem Zeitpunkt fünfunddreißig Söhne des Dorfes unter den Waffen standen.

Eigentliche Notstände waren dank der wirtschaftlichen Struktur des Dorfes bis jetzt noch nicht eingetreten. Der Kirchengemeinderat hatte am 4. Oktober beschlossen, die Berechnung und Einziehung der Kirchensteuer wegen des unsicheren Kriegszustandes hinauszuschieben, denn überall hoffte man auf einen baldigen glücklichen Ausgang des Krieges. Auch während der Schulferien wurden die Kriegsбетstunden beibehalten, und von Ende Oktober an wurde neben der gewöhnlichen Opferbüchse eine weitere zugunsten der Soldatenfamilienfürsorge aufgestellt. Auch wurden drei Viertel des Kirchweih- und Adventopfers dieser Fürsorge zugewendet.

#### *Herbst 1914*

Schwierig gestaltete sich die Aufstellung der Weinbergschützen. Trotz wiederholten Aufrufs hatten sich nur die beiden 15jährigen Jungen Wilhelm Alt und Paul Schmid gemeldet, und so wurden sie eben dazu bestimmt, gemeinsam mit dem Feldschützen Friedrich Beck das Amt des Weinberghüters auszuüben. Die Weinlese begann am Mittwoch, dem 14. Oktober, und war um den 20. Oktober beendet. Zu einem Preise von 200 bis 220 Mark konnte glücklicherweise der gesamte Ertrag, ca. 600 hl, verstellt werden. So hatte das Jahr des Weingärtners trotz allem einen gesegneten Verlauf genommen, und man schickte sich an, mit der Winterarbeit zu beginnen, als neues Unheil drohte: In den Gehöften des Friedrich Alt und Gottlieb Walter und später bei August Meidinger brach die Maul- und Klauenseuche aus, und nur dem strengen Einhalten der gesetzlichen Vorschriften war es zu verdanken, daß die Seuche sich nicht weiter ausbreitete.

### *Die ersten Verluste*

Schon die 15. Verlustliste enthielt den Namen eines gebürtigen Neippergers, des Musketiers Karl Ungerer, der in Böckingen Wohnsitz genommen hatte, und meldete ihn als gefallen!

Die 37. Verlustliste enthielt die Namen der Verwundeten und Gefallenen des 1. Bataillons des Füsilier-Regiments Nr. 122. Sie meldete den Reservisten Eugen Schäfer als leicht verwundet in den Kämpfen um Montblainville am 22. September 1914. Bald darauf war er in der Lage, aus dem Lazarett einen ausführlichen Feldpostbrief in die Heimat zu senden und zu erzählen vom Leben draußen im Feindeslande. Der Brief lautet:

„Am 21. August kam ein Fußartillerieoffizier an uns vorbeigeritten und fragte uns: Soldaten, wie viele Patronen habt ihr bei euch? Da sagten wir zu ihm: 250 Stück. Da sagte er: Die könnt ihr eurer Mutter nach Hause mitnehmen, denn wir haben die Festung L. schon ganz zusammengeschoßen. Am 22. August hieß es auf einmal Sturmgepäck machen und Bajonett aufpflanzen, und dann ging's auf die Festung vor. Als wir vor den Wald hinauskamen, bekamen wir von allen Seiten Feuer. Wir gingen energisch gegen den Feind vor, kamen bis zu 500 Meter, ohne daß von uns einer getroffen wurde. Aber als wir näher hinkamen, fiel einer nach dem andern. Vor der Festung war ein großes Haberfeld, da hatten die Franzosen einen breiten Weg durchgemäht. Als wir gerade in dieser Linie waren, bekamen wir Artilleriefeuer, welches uns die meisten Opfer kostete. Ich selber lag in der Nähe eines Maschinengewehrs, welches immer auf uns geschossen hat. Wir lagen zu vieren in einer Furche. Der vorderste rief mir zu, Kamerad, verbinde mich. Da sagte ich zu ihm: Das Feuer ist zu stark, ich kann mich nicht aufrichten. Da bekam er noch einen Schuß und war tot. Der andere hinter mir bekam einen durch den Arm, und vom dritten weiß ich nicht, war er tot oder verwundet. Da kam das Kommando auf dem rechten Flügel, wo ich war: ‚Zurückgehen‘, da sprangen wir in den nahe gelegenen Wald hinein, und nur eine Kugel hatte mich durch die Hosen getroffen, ohne mich aber zu verwunden.

Die Kompanie hatte in diesem Gefecht viele Tote und Verwundete. Die Festung war erst zwei Tage nachher übergeben. Wir durften sehen, wie die Gefangenen aus der Festung herauskamen. Sie wären alle froh, daß sie wieder an die frische Luft und jetzt in Sicherheit kamen. Von L. aus mußten wir jeden Tag weiter marschieren und kamen immer ins Artilleriefeuer. Die Franzosen mußten jeden Tag weiter zurück. Etwa zehn Tage später kam unsere Kompanie wieder in ein blutiges Gefecht, und zwar bei K. Unser Bataillon hatte den Auftrag, mit Tagesanbruch die Ortschaft K. zu stürmen und einzunehmen. Es ist uns glänzend gelungen. Die Häuser, aus welchen geschossen wurde, wurden niedergebrannt, in wenigen Minuten stand der Ort in Flammen. Von da aus bekam unsere Kompanie den Auftrag, die Höhe rechts von dem Ort zu sichern. Als wir dem Wiesental entlanggingen, sahen wir eine marschierende Kolonne, es waren Franzosen. Da kam das Kommando: ‚Ganze Kompanie schwärmen, Visier 900, Schützenfeuer‘. Auf unser Feuer gingen die Franzosen schnell in Deckung und schossen nach uns, während oben auf der Höhe auch mehrere Kompanien Franzosen kamen und auf uns feuerten, wir hatten lange Widerstand geleistet, aber nach und nach mußten wir zurück, gerade in unserem Zug hatten wieder die Maschinengewehre eingesetzt, so daß meine Nebenmänner wieder wie Gras weggemäht wurden. Mir wurde ein Stückchen Holz einige cm vor meiner linken Hand vom Gewehr weggeschossen. Als ich zurückging, lagen zwei Soldaten meiner Kompanie in einem Graben. Zu ihnen legte ich mich hin, aber auch hier bekamen wir Feuer von der Ortschaft her. Als wir zurückgingen, stellte es sich heraus, daß 40 Meter hinter uns hinter einem Weidenbaum vier Franzosen standen, die auf uns feuerten. Ein Mann von uns hatte einen Schuß abgefeuert und traf einen in den Arm. Auch ich legte an, aber ich durfte nicht mehr schießen, denn der Bataillonsadjutant hatte gerufen: Es darf auf sie nicht mehr geschossen werden. Sie hatten ihre Gewehre geworfen und schwenkten ihre weißen Taschentücher, und dann wurden sie gefangengenommen. Die feigen hinterlistigen Kerle sind sogar freiwillig zu uns herübergelaufen. Ich möchte im Krieg gewiß nicht unrecht handeln, aber diese feigen Kerls hätten meiner Ansicht nach auf dem Platze erschossen gehört. Von dem Wiesental aus mußten wir über einen breiten Bach, etwas breiter als bei uns die Zaber, und etwa 40 cm tief. Wir bekamen von hinten immer noch Feuer, da wollte jeder der erste sein, der den Bach überschreitet, ich natürlich war auch nicht der letzte, aber ich blieb mit dem Fuß an einem Draht hängen und fiel vollständig in den Bach hinein und einige über mich hinüber. Ich richtete mich so schnell wie möglich wieder auf und ging dem Ort zu. Wir waren vorher schon naß bis auf die Haut, aber jetzt war es noch schlechter, die Kleider wurden noch schwerer, und die Stiefel hatte ich voll mit Wasser und mußte noch springen. Da war es gut, daß meine Stiefel Löcher hatten, denn nun lief das Wasser nach und nach wieder ab. Von nun an ging es weiter, der Feind mußte immer zurück. In letz-

ter Zeit waren wir viel in Schützengräben. Das war kein Vergnügen. Es regnete jeden Tag, so daß das Wasser in den Gräben stehen blieb. In unserer Linie wollten die Franzosen durchbrechen, es gelang ihnen aber nicht.

Gegen Mittag hatte unser Bataillon Befehl erhalten, die Ortschaft M. im Sturm zu nehmen. Das gelang uns, aber es kostete wieder ziemlich Opfer, wir bekamen von allen Seiten Feuer. Nachdem wir das Dorf eingenommen hatten, nahmen wir auf einer Höhe Stellung. Auf einmal bekamen wir von rechts Maschinengewehrfeuer. Mein Nebenmann schrie gleich: ‚Au mein Fuß!‘ Schnell nahm ich eine andere Front ein und legte mich hinter die Schulter meines Nebenmannes; dieser erhielt zwei Schüsse durch den Unterschenkel. Wäre ich liegengeblieben, dann wären die zwei Kugeln auch durch meine Füße gegangen. Mein übernächster Kamerad war tot. Den Verwundeten habe ich und noch einer in einen nahegelegenen Bauernhof gebracht. Da kam wieder Befehl, das Bataillon muß sofort antreten und die nächste Höhe besetzen und halten. Kaum waren wir von dem Hof weg, da schlugen schon Granaten und Schrapnells ein. Die Artillerie hatte uns etwa 50 Meter überschossen. Wir glaubten uns sicher hinter der Anhöhe. Da schlug eine Granate 3 Meter rechts hinter uns ein. Ich bekam einen tüchtigen Schlag auf den Tornister von einem Eisenstück, außerdem noch einen Splitter an die linke Seite. Hätte ich meinen Tornister nicht auf dem Rücken gehabt, dann hätte es mir jedenfalls das Kreuz abgeschlagen. Außerdem wurde noch von dieser Granate ein Mann leicht verwundet mit Namen Gräßle aus Schwaigern. Ein Landwehrmann aus Besigheim trug mir meinen Tornister bis an die nächste Verbandstelle, dort waren wir über Nacht. Dann wurden wir als Verwundete in die Heimat gebracht.

Ich will zurückkommen auf das französische Militär. Die französischen Infanteristen schießen sehr schlecht, sie geben schnell hintereinander acht Schüsse ab, ohne gezielt zu haben. Natürlich haben sie von den vielen Kugeln, die sie abfeuern, auch Zufallstreffer. Wir Deutsche dagegen zielen genau wie auf der Schießbahn, wie wir's dort gelernt haben. Nur ruhig Blut und jeder Schuß muß sitzen. Bevor sie in den Bajonettkampf kommen, lassen sich die Franzosen lieber gefangennehmen, denn wenn sie unsere Bajonette sehen, springen sie weiter, als daß sie sehen. Die Deutschen dagegen wollen sich nicht gefangengeben. Wir denken: ‚Viel süßer auf der Walstatt ruhen, als fallen in der Feinde Hände; Herr Christ, drück mir die Augen zu, gib mir ein sel'ges Ende.‘ Ein großer Nachteil für uns ist, daß es in Frankreich so viel Wald hat. Wir müssen immer die Wälder durchsuchen, und bis wir hinkommen, suchen sie das Weite. Die französische Artillerie schießt gut, nur haben sie sehr viele Blindgänger unter ihren Granaten. Bis jetzt hat unsere Armee noch keine Schlacht verloren und wird jedenfalls auch keine verlieren.“

Nicht vergessen dürfen wir aber alle die, die in den Augusttagen 1914, ohne die Heimat zu sehen, sofort ins Kampfgebiet auszogen, da sie aktiv unter den Waffen standen. Es waren dies: Friedrich Alt, Heinrich Muth, Gottlieb Braun, Wilhelm Reiner, Albert Pfitzenmayer, Heinrich Mehrle, Paul Lang, Albert Hönnige, Wilhelm Schmid (Schafh.), Wilhelm Schwegler und Richard Feucht. Manchen von ihnen deckt der Rasen im fremden Lande. Die erste Trauerbotschaft kam in den Novembertagen 1914 ins Dorf. Am 3. November fiel in den Kämpfen, die vom 30. Oktober bis 5. November bei Messines tobten, der Landwehrmann Wilhelm Schäfer, 3. Bat., Infanterie-Regiment Nr. 122. Zu seinem Gedenken fand am Nachmittag des 15. November, dem Ernte- und Herbstdankfest, ein Trauergottesdienst in der Kirche statt. Das Opfer dieses Gedächtnisgottesdienstes wurde zu Liebesgabenpaketen für Weihnachten verwendet. Sooft eine neue Trauerbotschaft künftig im Dorfe eintraf, wurde ein Gedächtnisgottesdienst abgehalten. Noch weitere schlimme Botschaft kam damals ins Dorf: Seit den Kämpfen um Thiepval am 29. September wurde der Ersatz-Reservist Heinrich Alt vom 2. Bat., Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 121 vermißt und wurde später als gefallen gemeldet. In den Kämpfen um Becelaire (in der Zeit vom 20. bis 23. Oktober) wurde der Ersatz-Reservist Friedrich Muth als vermißt gemeldet. Der Landwehrmann Wilhelm Lang war ebenfalls an einer schweren Verwundung gestorben, und der Gefreite Albert Pfitzenmayer hatte eine leichte Verwundung davongetragen. So hatten schon die ersten Monate des unglückseligen Krieges Not und Trauer ins Dorf gebracht, und Weihnachten stand vor der Türe. An eine Heimkehr zum Fest der Liebe und des Friedens war für 1914 nicht mehr zu denken, und so begann man mit Vorbereitungen, um den im Felde Stehenden eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

### *Weihnachtsvorbereitungen 1914*

Der Gemeinderat befaßte sich schon am 18. November 1914 in seiner Sitzung mit diesem Gedanken und beschloß, alle hier ansässigen, jedoch ausmarschierten Soldaten mit einer kleinen Weihnachtsgabe von seiten der Gemeinde zu erfreuen. Einem jeden wurden 20 Zigarren hübsch verpackt als Weihnachtsgabe der Heimatgemeinde Neipperg übersandt.

Trübe, naß und neblig war der Herbst gewesen, auf 700 hl Wein war der Herbstertag geschätzt worden, und hart war die Arbeit der Frauen und Großeltern und der Kinder, die nun in die Lücken gesprungen waren, in die Lücke derer, die draußen im Feindesland standen. In einem Bericht heißt es: „Wenn wir so miteinander in den nassen Weinbergen standen und die faulen Beeren von den Trauben auslasen, da waren die Herzen nicht weniger trübe, und die sorgenden und verzagten Gedanken wanderten hinaus an die Front oder in die Kasernen, das Gespräch drehte sich um den Krieg und die Lieben draußen und um die leise Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen in der Heimat.“

Auch draußen an der Front war die Hoffnung auf einen baldigen Ausgang des Krieges mehr und mehr im Schwinden, und in einem Feldpostbrief vom 29. Oktober 1914 heißt es u. a.: „Es sind jetzt schon drei Monate, seit wir Abschied nahmen, und wie lange wird es dauern? Wenn wir einander das neue Jahr wünschen, dann sind wir glücklich!“

### *Kriegsweihnachten 1914*

Weihnachten kam, und der Krieg ging weiter! Ein stilles bedrücktes Weihnachtsfest lag über deutschen Landen, und der Tod ging um und hielt seine blutige Ernte. Draußen aber standen die Hüter der Heimat und feierten ihre Weihnacht in Feindesland. Wir entnehmen dem Kriegstagebuch des Paul Lang folgende Notizen: „Am 24. Dezember kommen wir auf die linke Flanke, da ein Angriff befürchtet wird, aber alles bleibt ruhig, und in die dunkle Nacht hinein schallt das schöne Lied: ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘. Die Musikpelle spielt nachts 12 Uhr bei der Kirche von Szlachecki.

25. Dezember: Heute ist Weihnacht, es ist auch wirklich ein schöner Weihnachtstag.

26. Dezember: Wir liegen links von der Kirche in Szlachecki, da ein Angriff der Russen erwartet wird.

27. Dezember: Wir sind noch in Stellung, am Abend werden wir abgelöst und kommen nach Bracki ins Quartier.

29. Dezember: kommt Ersatz, 20 Mann für die Kompanie.

30. Dezember: Abends in Stellung in 1. Linie.

31. Dezember: fällt Vizefeldwebel Käsmann. Glücklicherweise ist das Jahr beendet.“

Das Jahr 1914 hatte sein Ende gefunden. Längst hatten die Weihnachtspakete ihr Ziel erreicht, und manch froher Gruß und manch frommer Wunsch fanden ihren Weg in die Heimat. Gerade in den Feldpostbriefen kommt deutlich zum Ausdruck, welche Freude die Liebesgaben in der Ferne auslösten. So schrieb K. A. am 21. Januar aus Konstantino: „Heute abend Paket erhalten, wir waren gerade wieder bei Tee, könnt's Euch denken, wie das Backwerk schmeckt, ist halt doch besser als immer das rauhe Kommisbrot, es ist zwar auch gut und wir wären schon oft froh gewesen, wenn wir mehr gehabt hätten, jedoch wirklich konnten wir uns nicht beklagen, denn unser Führer, Herr Oberleutnant der Reserve, sorgt für uns alte bärtige Jünglinge so gut er kann, es würde auch ein jeder das Leben riskieren für ihn, denn solche Herren gibt's wenig, wir haben viel durchgemacht und leider manche Entbehrung gehabt bei unserem alten Führer. Weiter möchte ich Euch mitteilen, daß unsere schweren Geschütze schon zwei Tage und Nächte ununterbrochen donnerten vor Warschau, und wir hoffen, so Gott will, hier auf einen baldigen Sieg. Sonst geht's mir immer noch ordentlich, wofür ich Gott danke, man sollte es nicht glauben, denn ich bin noch nie aus den Kleidern gekommen, man gewöhnt sich halt doch daran und ist ein jeder froh, wenn man alle Tage mitmachen kann. Grüße Euch alle aus dem fernen Osten und hoffe, daß wir in einigen Monaten als Sieger in unserem lieben Schwabenlande einziehen dürfen.“

Leider ging diese Hoffnung nicht in Erfüllung, vielmehr begannen jetzt auch in der Heimat Not und Sorge mehr und mehr ihren Einzug zu halten.

#### *Erhebungen an Brotgetreide und dergleichen*

Schon am 1. Dezember 1914 wurde überall eine statistische Aufnahme der Vorräte an Getreide und Mehl vorgenommen, und Gemeindepfleger Lang und Gemeinderat Christian Muth stellten sich zu dieser Zählung zur Verfügung. Durch einen Erlaß vom 19. Februar wurde die Gemeinde aufgefordert, unbenutzte Bodenflächen, die sich zur Gewinnung von menschlicher oder tierischer Nahrung eigneten, aber nicht entsprechend benutzt würden, zu melden. Der Gemeinderat stellte jedoch fest, daß keinerlei derartige Flächen innerhalb des Markungsbezirks vorhanden waren. Eine Zählung der Schweine am 15. März 1915 und die Erhebung über die Vorräte an Kartoffeln zeigten deutlich, daß mit einem baldigen Ende des Krieges nicht mehr zu rechnen war.

#### *Fürsorgemaßnahmen*

Schon im Februar 1915 war man darangegangen, das Brot zu rationieren. Die Notlage einzelner Familien, deren Väter ausmarschiert waren, wurde mehr und mehr spürbar. Um diesem Notstand abzuhelpfen, wurde beschlossen, das Opfer des Christfestabend-Gottesdienstes der Soldatenfamilienfürsorge in hiesiger Gemeinde zuzuleiten, auch wurde von einer Erhebung der Kirchenumlage für das Jahr 1914 abgesehen. Im ganzen wurden von Kriegsbeginn bis 31. März 1915 3159,82 Mark an Unterstützungen aus der Gemeindepflege ausbezahlt.

#### *Haberlieferungen*

Für das Heer wurden Umlagen erhoben, um die notwendigen Haberlieferungen zu erhalten. So mußten nach einem Erlaß vom 19. März 1915 aus dem damaligen Bezirk Brackenheim 2272 Zentner Haber abgeliefert werden, von denen rund 70 Zentner auf die Gemeinde Neipperg entfielen. Neipperg kam seiner Lieferung nach, es gelangten 3750 kg zur Ablieferung, was bei einem Zentnerpreis von 13,60 Mark die Summe von 1020 Mark ergab. Nicht lange reichten jedoch diese Ablieferungen, denn schon am 11. Mai wurden an den Aufkaufkommissionär, den Juden Kirchheimer in Heilbronn a. N., für das Proviantamt in Ludwigsburg frei Station Meimsheim weitere 24 Zentner geliefert.

#### *Jagdverpachtung*

Aber trotz der schweren Kriegszeit mußte das Leben der Gemeinde seinen Weg weitergehen, und da im Mai dieses Jahres die Pachtzeit der Gemeindejagd abgelaufen war, mußte ein neuer Pachtvertrag abgeschlossen werden. Da infolge der Kriegszeit keine Aussicht auf die Erzielung eines höheren Pachtgeldes vorhanden war, beschlossen die Gemeindevertreter, unter den seitherigen Bedingungen den bisherigen Jagdpächtern für weitere drei Jahre die Gemeindejagd zu überlassen. Pächter Frank von Heilbronn war damit einig, die Grafschaft aber verlängerte ihre Pachtzeit am 17. Mai auf weitere sechs Jahre.

Langsam und zunächst für viele unmerklich begannen die Preise anzuziehen, weshalb es nicht verwunderlich ist, wenn auch infolge der gesteigerten Mehrarbeit die Gemeindebeamten teilweise um Erhöhung ihrer Bezüge einkamen.

#### *Höchstpreise*

Im Mai 1915 wurde das Getreide beschlagnahmt. Die vorhandenen Bestände mußten abgeliefert werden. Von den amtlich zugelassenen Aufkäufern wurden folgende Höchstpreise ausbezahlt: 1 Dz. Haber 27,20 Mark, 1 Dz. Weizen und Kernen 29,20 Mark, 1 Dz. Dinkel (Spelz) 20,45 Mark, 1 Dz. Roggen 25,20 Mark und 1 Dz. geschrotene, gequetschte oder sonst zerkleinerte Gerste 30,45 Mark.

### *Spenden*

Für die Kaiserspende deutscher Frauen wurden am 6. Juni 1915 40,25 Mark angewiesen, auch wurden Teile des Kirchenopfers dem Roten Kreuz überlassen.

### *Ernteerhebungen*

Um eine Übersicht über den Ertrag der neuen Ernte zu bekommen, wurden auf Grund einer Verordnung des Bundesrates in der Zeit vom 1. bis 4. Juli 1915 Ernteerhebungen für folgende Kulturgewächse vorgenommen: Winterweizen, Sommerweizen, Dinkel, Einkorn, Winter- und Sommerroggen, Gerste, Haber und Kartoffeln. Die Gemeinderäte Wilhelm Hönnige und Friedrich Alt wurden zur Zählung bestimmt. Die Gemeinderäte Friedrich Lang und Christian Muth wurden am 16. August für die Erhebung des noch vorhandenen Brotgetreides und des Mehls aus der alten Ernte als Zähler bestimmt.

## **2. Das zweite Kriegsjahr**

### *Herbst 1915*

So war es Sommer geworden. Ein ganzes Jahr schon währte der Krieg, und noch war an kein Ende zu denken. Draußen aber in den Weinbergen reiften die Trauben dem Herbst entgegen, und ein vielversprechender Stand der Reben nötigte dazu, beizeiten Vorkehrungen zu treffen, um angesichts des Mangels an Arbeitskräften die Einbringung und Kelterung der Trauben sicherzustellen. Eine neue Weinpresse wurde bei der Firma Weipert und Söhne in Heilbronn zum Preis von 530 Mark bestellt und hernach von der Firma geliefert und aufgestellt. Da der Reifegrad der Trauben schon ziemlich weit vorangeschritten war, wurden am 31. August die Weinberghüter bestellt. Paul Schmid und Adolf Feucht meldeten sich, da aber drei Hüter notwendig waren, wurde Feldschütz Friedrich Beck als weiterer Weinberghüter hinzugezogen. In der Kelter wurde noch im September elektrische Beleuchtung eingerichtet, da es überaus schwierig war, Erdöl für die Kelterbeleuchtung während der Herbstgeschäfte zu bekommen. Der Beginn der Weinlese wurde auf den 27. September festgesetzt und der Weinertrag auf 1800 hl geschätzt. Bei herrlichem Wetter, Tage voll Sonnenschein, konnten die köstlichen Trauben des Jahres 1915 geerntet werden, und manchmal läuteten die Glocken, um den in Feld und Flur Beschäftigten frohe Siegeskunde zuzurufen.

### *Das Dorfleben während des Krieges*

Die Weinlese ging vorüber, der Winter stand zum zweitenmal vor der Tür. Das Opfer des Totensonntags wurde für die Gefallenen und die Kriegshilfe verwendet. Im Schulhaus wurde es lebendig, mußte doch beizeiten darangegangen werden, an die Liebesgaben für die Weihnachtszeit zu denken. Doch geben wir einer Erzählerin das Wort, weiß sie uns doch noch manches auch aus dem Sommer dieses Jahres 1915 zu berichten:

„In den Wintermonaten kamen die Frauen unserer Gemeinde einmal wöchentlich im Schulhaus zusammen, um unter Kathrine Hecklers Anleitung Socken zu stricken für die Soldaten im Feld und für die Weihnachtspakete der Neipperger Soldaten in den Kasernen. Ein Kirchenopfer für diesen Zweck ergab 72 Mark.

Davon wurde jedem Neipperger ein Weihnachtspäckle ins Feld geschickt.

Ja, Kathrine Heckler! Ihr sei hier ein schlichtes Denkmal gesetzt. Sie war die Seele des Kindergartens, der sich über Heuet, Ernte und Öhmd täglich im Pfarrgarten zusammenfand, damit die Mütter ungehindert ihren erschwerten Arbeiten ohne männliche Hilfe nachgehen konnten. Alle Kinder kannten ja die gute, treue Kathrine, und es war ihnen heimelig im Pfarrgarten, in dem sie spielen, sandeln und im Gras wargeln konnten, wenn sie Kathrine Heckler sahen, die sie morgens in Empfang nahm und mit ihrem Strickstrumpf in der Hand von morgens bis abends wie ein Hirte bei seiner Herde unter ihnen stand, für sie sorgte und sie hütete. Von 8 Uhr an rückte die kleine Schar an, jedes mit seinem Vesperbrot, die Kleinen mit ihrem Schoppen, die dann in der Pfarrküche gewärmt wurden. War's im Pfarrgarten noch zu kühl und zu feucht, so ging man zuerst auf die von der Morgensonne beschienene, an den Garten anstoßende Wiese von Christian Lang. Um 10 Uhr wurden die Vesperbrote aus-

gepackt und die Schoppen gewärmt, und um 12 Uhr gab's Suppe oder Brei, in der Pfarrküche gekocht. Nach dem Essen legten sich die Kleinen zu einem Schläfle auf Matratzen und Strohsäcke in einem unteren Zimmer des Pfarrhauses. Dann wurde mittags weiter gespielt und gesungen, bis abends die müden Mütter ihre Kleinen abholten und mit heim nahmen. Die Kinder waren vergnügt und kamen alle gerne, bis auf den dreijährigen Walterle, der so von Heimweh geplagt war, daß er vom ersten Augenblick seines Kommens an weinend im Garten stand: „Ham wille – ham wille!“ Da half kein Zureden und kein mit ihm Spielen, er wollte eben heim und war erst getröstet, als man ihn dorthin brachte. Er kam nie mehr, ja sein Entsetzen vor dem Kindergarten war so groß, daß er in Tränen ausbrach, wenn sein Vater mit ihm am Pfarrgarten vorbeifahren wollte.

Um so vergnügter waren die anderen, besonders an einem Mittag, da ein Ausflug in den Wald gemacht wurde. Der Pfarrer voraus als Vorspann an einem Wägele, in dem die Kleinsten saßen, dann kam Kathrine Heckler mit zwei Wägelein, die die größeren Kinder zogen, und als Schluß die Pfarrfrau mit denen, die laufen konnten. Das war ein fröhlicher Zug hinaus in den Krapfen, und dort ging ein noch fröhlicheres Heidelbeersuchen an von all den kleinen Händen. Wie die Gesichtchen nachher aussahen, wissen wir nicht mehr, nur daß die Schar glücklich, vergnügt und wohlbehalten um 7 Uhr wieder daheim war.“

### *Spenden*

Aus Gemeindemitteln wurde dem Bezirksvertreter des Roten Kreuzes eine Spende von insgesamt 40 Mark überwiesen, um solchen Kriegsteilnehmern ein Weihnachtspaket zukommen zu lassen, die keine Aussicht hatten, von Angehörigen oder Freunden auf die Festzeit eine Liebesgabe zu erhalten. Darüber hinaus beschloß die Gemeindeverwaltung, den hiesigen Ausmarschierten sowie sämtlichen zum Heeresdienst einberufenen Mannschaften eine Gabe zukommen zu lassen und die Summe von 2 Mark auf den einzelnen Mann festzulegen. Die Mitglieder des Bürgerausschusses, Christian Gräßle, Gottl. Sohn, und Gottfried Weber, hatten sich bereit erklärt, die Besorgung und Erledigung dieser Spenden durchzuführen. Schokoladetafeln und Pfefferminzrollen wurden bei Konditormeister Köhler in Brackenheim bestellt, während die notwendigen Zigarren „Schwarzwaldkeule“ und „Anita“ bei Frau Stadtakziser Lorch in Brackenheim gekauft wurden. Fünfundsechzig Feldpostschachteln besorgte die Firma Kohl in Brackenheim, so daß die Versendung der Liebesgabenpakete vorgenommen werden konnte.

### *Ein Feldpostbrief*

Draußen aber, an der Front, standen die Hüter der Heimat oftmals in täglicher Todesgefahr. Die Feldpostbriefe, die geschrieben wurden, erzählen in schlichter Weise vom stillen Heldentum deutscher Menschen. So heißt es z. B. in einem Brief vom 11. Juli 1916 (von Martin Lang) u. a.:

„Lieber Vetter und Base! Habe heute Euer liebes Paketchen erhalten, welches mich sehr freute; besten Dank dafür. Mir geht es Gott sei Dank noch gut, was ich als ein großes Wunder Gottes ansehen muß, denn gegenwärtig ist es ziemlich unruhig hier, immer schwere Artilleriekämpfe. So war es auch am letzten Sonntagabend, da hat unsere Artillerie und Minenwerfer drei Stunden geschossen, von 8 bis 11 Uhr, natürlich die Engländer haben dann auch geschossen, so stark wie unsere. Ich war in einem Unterstand bei meinem Telephonisten. Da hat mir unser Kompanieführer einen Befehl gegeben, ich soll etwas holen weiter hinten. So bin ich gegangen beim ärgsten Artilleriefuehr. Die Granaten schlugen rechts und links von mir ein, so daß die Splitter nur so um meinen Kopf herumflogen. Doch bin ich gut durchgekommen. Aber was sah ich, als ich wieder vorkam, in meinem Unterstand? Der war durch einen Volltreffer einer schweren Granate vollständig zerstört, und der Mann, der drinnen war, schwer verwundet und ist dann auf dem Transport gestorben. Wäre ich auch drin gewesen, wäre ich jetzt vielleicht nicht mehr unter den Lebenden. Hier gibt es jeden Tag Verwundete und Tote. Auch muß man immer gefaßt sein auf einen Gasangriff von den Engländern, denn sie haben immer günstigen Wind. Sie haben es schon mehrmals probiert, doch jedesmal ist es ihnen mißlungen.“

### *Verknappung der Lebensmittel*

In der Heimat aber wurden die Lebensmittel immer knapper. Schon im Dezember 1915 wurden weitere Getreidemengen abgeliefert, und zwar 188,66 Ztr. Weizen, 13,62 Ztr.

Roggen, 53,83 Ztr. Gerste und 59,24 Ztr. Dinkel. An Haber waren schon im August 347,72 Ztr. und im September weitere 233,04 Ztr. abgeliefert worden. Pro Jahr wurden nur 11 Ztr., auf den Kopf des einzelnen Pferdes umgerechnet, den Pferdebesitzern gelassen. Viehzählungen wurden immer wieder vorgenommen, um den Bestand einzuteilen und überblicken zu können. Ferner wurden im Februar 1916 die Vorräte an Kartoffeln und in der Zeit vom 13. bis 16. März die in den einzelnen Betrieben vorhandenen Vorräte an Heu und Stroh aufgenommen, wobei Vorräte unter 21 Ztr. außer Betracht blieben. Bei der Viehzählung vom 15. April wurden außer Rindvieh, Schafen und Schweinen auch die Pferde und das Federvieh in die Listen aufgenommen, zugleich wurden die vorhandenen Fleischvorräte und der Fleischverbrauch der heimischen Bevölkerung listenmäßig erfaßt. Im April wurden die Kartoffeln einer neuen Bestandsaufnahme unterzogen und auch der in den einzelnen Haushaltungen und Verkaufsstellen vorhandene Verbrauchszucker bestandsmäßig erfaßt.

### *Kriegstraung*

Am einem Samstag im Februar 1916 fand die erste Kriegstraung in Neipperg statt. In entgegenkommender Weise wurde dem Hochzeitspaar die Kirchenpflegegebühr erlassen, um in diesem und in künftigen ähnlichen Fällen Unvermögende von einer kirchlichen Kriegstraung nicht abzuhalten.

### *Werbung für Kriegsanleihe, Schulsammlungen*

Hatte man schon anläßlich früherer Kriegsanleihen Zeichnungen aus dem Vermögen der Kirchen- und bürgerlichen Gemeinde vorgenommen, so ging man nun daran, den Gedanken der Opferbereitschaft ins breite Volk zu tragen. Unter ihrem Lehrer, Hauptlehrer Lutz, wurden die Schüler für die Werbung zur vierten Kriegsanleihe eingesetzt, mit dem Erfolg, daß durch die Schüler 2000 Mark für diese Anleihe gezeichnet wurden. Auch in der Folgezeit wurden Lehrer und Schüler stark herangezogen für die Sammlungen, die die Not der Zeit erforderte, und es ist ein Ruhmesblatt für Lehrer und Schüler, daß sie sich voll einsetzten für die Belange des Vaterlandes. Bis zum August 1916 sammelten sie Beeren und Früchte in Feld und Wald, Papier und Metalle in den Häusern des Dorfes, Arznei- und Teepflanzen für die Erfordernisse der Krankenpflege und Brennesseln als Ersatz der fehlenden Gespinnstfasern. Am 26. Juli war ein Pilzgang angesetzt worden von der Lehrerschaft des Oberamts Brackenheim, an den sich in der „Krone“ ein Pilzessen anschloß. Kein Nahrungsmittel durfte mehr in deutschen Landen zugrunde gehen, der Kampf um die Nahrungs- und Rohstofffreiheit verlangte den letzten Einsatz, selbst im entlegensten Dorfe.

### *Einführung der Sommerzeit*

Um Erdöl, Kerzen und dergleichen zu sparen, wurde 1916 die Sommerzeit eingeführt. Der Zeiger der Uhr wurde den Sommer hindurch eine Stunde vorwärts gerückt, so daß fünf Uhr früh nun sechs Uhr hieß! Für die Dauer der Sommerzeit wurde aber beschlossen, den Beginn des sonntäglichen Gottesdienstes um eine halbe Stunde zu verschieben, da halb 10 Uhr, das nun eigentlich halb 9 Uhr war, für die, wie es in einem Bericht heißt, „todmüden Landleute zu früh“ war. Aus demselben Grunde wurde auch der Beginn der Kriegsbetstunde von früh halb 7 Uhr auf 7 Uhr verlegt.

### *Kirchenvisitationsbericht*

Im Juli 1916 fand durch den Dekan des Bezirks eine Kirchenvisitation statt. Die Niederschrift darüber gibt uns manchen Einblick in diese schwere Kriegszeit und die Nöte und Sorgen der Heimat. Es heißt darin u. a.

„Der Kriegschristenbote ‚Durch Kampf zum Sieg‘ wird wöchentlich vom Pfarramt an alle hiesigen Ausmarschierten gesandt, bisweilen ebenso Liebesgaben vom Roten Kreuz, während Wollsachen, von hiesigen Jungfrauen unter Anleitung der im Kriege sich sehr bewährenden Arbeitslehrerin Kathrine Heckler und der Pfarrfrau verfertigt, den einzelnen Kriegern persönlich mitgegeben wurden. Die Stimmung im allgemeinen geht vorwiegend dahin: Frieden möglichst bald! Bei einigen wenigen Weiterblickenden: Durchhalten bis zu einem dauerhaften Frieden! Die Stimmung der Urlauber ist im allgemeinen eine ähnliche, wenn dort wohl auch immerhin mehr Verständnis für die Notwendigkeit des Durchhaltens sein mag. Ausschreitungen von Urlaubern sind hier noch keine zu beobachten gewesen.“

Gerade der letzte Satz gewährt einen guten Eindruck von den damaligen hiesigen Soldaten.

#### *Neue Maßnahmen zur Lebensmittelversorgung*

Die Lebensmittelknappheit in den Städten wurde immer größer, weshalb sich der damalige Reichskanzler zu der Anordnung gezwungen sah, wonach ab 10. Juni 1916 jedes Verfüttern von Kartoffeln grundsätzlich verboten wurde. 191,68 Ztr. Kartoffeln wurden damals in Neipperg angeliefert, um an die Stadtverwaltung Essen, Bahnhof Essen-Segetroth, geschickt zu werden. Schon im März waren weitere Getreidevorräte zur Ablieferung gelangt, und zwar 131,41 Ztr. Dinkel an die Bezirksgetreidestelle in Brackenheim, ferner 66,25 Ztr. Roggen und 194,69 Ztr. Weizen. Nun stand man wieder vor einer neuen Ernte, weshalb in der Zeit zwischen dem 1. und 20. Juni eine Ernteflächenerhebung vorgenommen wurde. Auch der Viehbestand wurde einer neuen Zählung unterworfen, ebenso am 5. Juli eine Bestandsaufnahme bei den Geflügelhaltern durchgeführt, der sich am 1. September eine allgemeine Bestandsaufnahme bei den wichtigsten Lebensmitteln anschloß.

#### *Kriegsgefangene im Dorfe*

Völlig neue Gestalten zeigten sich seit dem Frühjahr 1916 im Bild des Dorfes. Der Arbeitsmangel infolge der Einberufungen zum Heere machte sich merklich spürbar, so daß zahlreiche Dorfbewohner gezwungen waren, Kriegsgefangene in Arbeit zu nehmen. Zu diesem Zwecke hatte das Schultheißenamt am 13. Januar an das stellvertretende Generalkommando ein Gesuch gerichtet, in dem die Bitte ausgesprochen wurde, zwanzig Kriegsgefangene in die Gemeinde zu senden, um Arbeitskräfte für die Landwirtschaft zu bekommen. Dem Gesuch wurde am 4. April entsprochen, und am Montag, dem 10. April, trafen achtzehn Kriegsgefangene, meist Franzosen, in Begleitung zweier Wachleute im Dorfe ein, um teilweise im Schloß, teilweise in der „Krone“ Unterkunft zu finden. Sie kamen aus dem Gefangenenlager in Eglosheim und waren nun tagsüber bei den Bauern beschäftigt. Manche Weingärtner teilten sich auch in den Besitz eines Gefangenen, so daß dieser drei Tage in der Woche bei dem einen, die folgenden drei Tage bei dem andern beschäftigt war. Kriegsgefangene, die sich aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht für die Arbeit in der Landwirtschaft eigneten, wurden wieder zurückgeschickt und durch andere ersetzt. Zeitweise waren auch gefangene Russen hier beschäftigt. Schwierig war es, sich mit diesen Gefangenen zu verständigen. Aber Not macht erfinderisch, und manche possierliche Begebenheit ließe sich da erzählen. So war beispielsweise ein Russe, der bei einem Bauern in Arbeit stand, mit wenig Leibwäsche versehen. Zwei Hemden bildeten seinen gesamten Bestand. Eines davon ging nun mit der Zeit derart in die Brüche, daß ihm die Bäuerin klarzumachen suchte, daß er dasselbe nicht mehr anziehen könne, da es ja ganz zerrissen sei. Doch der Russe wußte sich zu helfen. Er war gleich bei der Hand, riß den Unterstock des Hemdes ab und hob ihn auf das Rückenteil. Er wollte damit zum Ausdruck bringen, daß man mit diesem Stück das Rückenteil flicken solle. Bis zum Jahre 1918 verblieben diese Kriegsgefangenen größtenteils in Neipperg, um dann am Ende des Krieges in ihre Heimat befördert zu werden.

### *Rationierung der Lebensmittel*

Längst hatten Brot- und andere Lebensmittelkarten ihren Einzug gehalten, und die Nichtselbstversorger waren den Metzgern in den Nachbarorten zugeteilt worden. Schmal waren die zugeteilten Mengen, und mit Wehmut dachte man zurück an die Zeit des goldenen Friedens.

### *„Vermißt!“*

Während man zu Hause alle Anstrengungen machte, durchzuhalten, hielt an den Fronten der Tod blutige Ernte. Immer häufiger konnte eine Liebesgabensendung nicht mehr zugestellt werden, da der Empfänger den Heldentod erlitten hatte. Manche Sorgen und viel Leid zogen in den Häusern des Dorfes ein. Schlimmer als die Kunde vom Tode war aber das unbestimmte Wörtchen „vermißt!“ Wieviel Ungewißheit lag allein in diesem *einen* Wort! Auch die Familie Schöll wurde im Sommer 1916 von diesem harten Schicksalschlage betroffen. Im Juni war es gewesen, als plötzlich von ihrem Sohne Wilhelm keine Nachricht mehr in die Heimat gelangte. „Vermißt“ stand auf den zurückgesandten Briefen und Paketchen. Alles wurde unternommen, um Licht ins Dunkel zu bringen. Sein Regimentskamerad 5/126 schrieb den trauernden Eltern am 19. Juni 1916:

„Werte Familie Schöll! Habe soeben Euer Brieflein erhalten. Habe daraus vernommen, daß ihr noch keine Nachricht von Eurem Wilhelm erhalten habt. Wie es bei uns hergegangen ist, darf ich Euch leider nicht schreiben. Wir hatten am 8. Juni einen starken französischen Angriff abzuwehren. Wir waren immer nebeneinander, manchmal wurden wir bereits zugedeckt von den einschlagenden Granaten. Auf einmal habe ich Wilhelm nicht mehr gesehen, hatte aber die Hoffnung, er wäre vielleicht verwundet worden und wäre zurück zum Verbinden. Als unsere Kompanie sammelte, war er nicht da. Niemand wußte etwas von ihm. In Gefangenschaft ist er nicht gekommen, das weiß ich gewiß. Wenn er jetzt noch nicht geschrieben hat, aus einem Lazarett, dann dürft Ihr sicher glauben, daß er nicht mehr am Leben ist. Ich habe Euch deshalb auch nicht geschrieben, weil ich selber nichts gewiß wußte. Seine Pakete, die seither angekommen sind, wurden zurückgesandt. Wie es uns gegangen ist, solange Wilhelm noch da war, das kann ich Euch vielleicht einmal mündlich erzählen. Doch wird von uns wieder heimkommen? Da vergeht einem die Hoffnung (Fr. Brose).“

Und am 13. Juli schrieb der Kompanieführer u. a.:

„Es handelte sich seinerzeit bei den Kämpfen um das Fort Vaux am 8. Juni um Gegenangriffe der Franzosen, aus denen Schöll nicht zurückgekommen, und da es ausgeschlossen ist, daß Angehörige der Kompanie in die Hände des Feindes gefallen und irgendwelche Nachrichten aus Lazaretten nicht eingetroffen sind, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Schöll den Heldentod gefunden hat. Bedingt durch die derzeitige Gefechtslage war es leider noch nicht möglich, die Leichen zu bergen. Die Kompanie macht es sich zur Pflicht, nach Eingang näherer Nachrichten die Angehörigen davon zu verständigen.“

Weitere Nachforschungen blieben jedoch ohne Erfolg, und so endete ein Leben wie das so vieler anderer in der Ungewißheit, die der Krieg in seiner Unerbittlichkeit mit sich bringt.

### *Gemeindeleben*

Trotz allem ging das Leben in der Gemeinde weiter. Aus Gesundheitsrücksichten hatte Schultheiß Alt im Frühjahr 1916 sein Amt als Bezirksobmann zur ständigen Beaufsichtigung der Rebpflanzungen, das er seit dem Jahre 1904 innehatte, niedergelegt. Die Mehrarbeit der Kriegszeit verbrauchte seine Kräfte rascher, als es für ihn gut war. Auch die Kirchengemeinde erhielt einen neuen Seelsorger. Dem bisherigen Pfarrer Kieser wurde am 7. Juli 1916 die Pfarrei Obersontheim übertragen, und am 29. August verließ er die hiesige Gemeinde. Nach kurzer Amtsverweserei wurde die Stelle am 7. September dem zur Zeit im Felde sich befindenden Predigtamtskandidaten Karl Palmbach übertragen.

### 3. Das dritte Kriegsjahr

#### *Herbst 1916*

Infolge der überaus ungünstigen Witterung waren die Herbstaussichten gering. Es genügten zwei Weinbergsschützen. Trotz wiederholten Ausschreibens meldete sich nur einer, denn die Leutenot war immer größer geworden. So sah sich die Gemeindeverwaltung gezwungen, wieder den Feldschützen Friedrich Beck als zweiten Wengertschützen aufzustellen. 5 Pfund Zucker auf den Kopf erhielten die einzelnen Haushaltungen vom Kommunalverband zugewiesen, um in der Lage zu sein, einen Hastrunk zu bereiten. Insgesamt waren es 24 Ztr. Zucker, die für die hiesige Gemeinde zu diesem Zwecke bereitgestellt wurden. Auch wurde im Spätherbst trotz der Kriegszeit ein Feldweg chaussiert und ein anderer verbessert. Schon im Mai 1914 war der hierzu nötige Beschluß gefaßt worden, jetzt wurde er als Notstandsarbeit durchgeführt. In den Wäldern aber sammelte die Jugend unter ihrem Lehrer die ölhaltigen Bucheckern, um sie dann im November an die Sammelstellen abzuliefern.

#### *Sammlungen*

Am 6. Oktober 1916 feierte das württembergische Königspaar sein Regierungsjubiläum. Hiezu spendete die Gemeinde 20 Mark neben der durchgeführten Haussammlung zugunsten des Bezirkswohltätigkeitsvereins, und 67,70 DM wurden trotz des schlechten Herbstes am Marineopfertag im November in den Häusern gesammelt.

#### *Das dritte Kriegsweihnachten*

Das dritte Kriegsweihnachten stand vor der Türe. Auch diesmal wieder wurden die unter den Waffen stehenden Söhne der Gemeinde mit einer kleinen Gabe, bestehend aus Pfefferminz und Zigarren, durch die Gemeindeverwaltung erfreut.

#### *Rohstoffverknappung*

Das Jahr 1917 hatte begonnen. Längst hatte man aufgegeben, auf ein baldiges Ende des Krieges zu hoffen. Fast untragbar waren die Lasten, die auf allen ruhten, sowohl draußen an der Front als auch zu Hause im einsamen Bauerndorf. Immer neue Rohstoffe erforderten die Materialschlachten des Krieges, die letzten Reserven wurden hervorgeholt, um die Widerstandskraft unseres Heeres zu erhalten. Die Blockade über unser Wirtschaftsleben wirkte sich mehr und mehr aus, der Handel war nahezu lahmgelegt, und Ersatzstoffe behaupteten auf allen Gebieten das Feld. Und das Volk schickte sich darein. Es wird für alle Zeiten ein Ruhmesblatt unserer Dorfgeschichte bleiben, sagen zu können, daß diese große, schwere Zeit Menschen hervorbrachte, die bereit waren, all das Schwere auf sich zu nehmen und geduldig zu tragen.

Am 20. Januar war der letzte Zeitpunkt, an welchem die Fahrradbereifungen aus Gummi, die schon längere Zeit beschlagnahmt worden waren, abgeliefert werden mußten.

#### *Kriegsausschuß*

Schon am 8. Januar 1917 waren die Vertreter der Ortssammelstellen für Lebensmittel im Waldhornsaal in Brackenheim zusammengekommen, um mit dem Vorsitzenden des Verbandes Württembergischer Hausfrauen über die Ablieferung von Lebensmitteln an die vom Verband eingerichtete Kriegsabendküche Rücksprache zu nehmen und die Gründung eines landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins in die Wege zu leiten.

Im März wurde auch in Neipperg ein örtlicher Kriegsausschuß gebildet, dessen Aufgabe es war, die Sammlung und die Verteilung der durch Reichsgesetz noch nicht erfaßten Lebensmittel zu regeln, wie Eier, Butter, Speiseöl, Hülsenfrüchte und Gemüse. Kurze Zeit darauf wurde die Gemeindesammelstelle für Eier errichtet. Von jeder Henne mußten jährlich 50 Eier abgeliefert werden, für den Kopf der einzelnen Haushaltung war je eine Henne vom Gesamtbestand in Abzug zu bringen. Diese Eierablieferung wurde pünktlich und gewissenhaft durchgeführt, so daß in der Zeit zwischen dem 25. März und dem 25. August 1917 mehr als 12500 Eier zur Ablieferung an die Sammelstelle gelangten.

### *Ablieferung von beschlagnahmten Metallgegenständen*

Durch einen Erlaß des Oberamts vom 2. März 1917 wurden die zinnernen Prospektpfeifen der Orgel für Heereszwecke beschlagnahmt und zwischen dem 30. Juni und 20. Juli zur Ablieferung angefordert. Die Firma Gebrüder Link in Giengen an der Brenz machte ein Angebot für Ersatzpfeifen aus Zink, welche mit Aluminium bronziert waren, in Höhe von 143 Mark, während für die abgelieferten 128,87 Mark bezahlt wurden. Auf das Angebot wurde aber nicht eingegangen, vielmehr wurden die neuen Prospektpfeifen erst im Mai 1919 zu 278 Mark eingesetzt. Gegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen verfielen in den kommenden Monaten ebenfalls der Beschlagnahme. Aufkäufer hiefür war Kaufmann Mehl in Brackenheim. Manche alte Kupfergelde, Messingpfanne, Wasserschiff, Waschkessel, oft alt überkommene Haushaltgegenstände wurden nun schweren Herzens zur Ablieferung gebracht. Gerade für die Hausfrauen war der Verlust dieser lieb gewordenen Gegenstände überaus schmerzlich, doch es mußte eben sein.

### *Die Beschlagnahme der Kirchenglocken*

Auf Grund eines Erlasses des Oberamts vom 26. Mai 1917 waren die beiden größeren Glocken unserer Kirche im Gewicht von 310 bzw. 140 kg in das Eigentum des Reichsmilitärfiskus übergegangen und der Ablieferung in der Zeit zwischen dem 15. und 30. Juni verfallen. 1575 Mark betrug die gewährte Entschädigung, die einem Kilogrammpreis von 3,50 Mark entsprach. Zimmermeister Heckler wurde alsdann beauftragt, die Abnahme der Kirchenglocken zu besorgen, die entstandenen Kosten wurden auf die Kirchenpflege übernommen. Die Ablieferung der kleinen, 75 kg schweren Glocke wurde vorläufig, jedoch jederzeit widerruflich, zurückgestellt, so daß der Gemeinde wenigstens noch eine Glocke bis auf weiteres verblieb.

Wiederholt suchte die Gemeinde darum nach, wenigstens die große Glocke behalten zu dürfen und dafür die beiden kleinen abzuliefern, allein die Glocken mußten abgenommen werden. Infolge der allgemeinen Preissteigerungen betrug die Entschädigung 2128 Mark, wovon 2000 Mark für die siebente Kriegsleihe gezeichnet wurden. Die Glocken wurden alsdann abgenommen, um in den Schloßhof nach Brackenheim, dem Sammelplatz, verbracht zu werden.

Auch kam im Juni 1917 ein erneuter Aufruf zum Sammeln von Brennesseln. 51,62 Mark ergab die im Sommer 1917 durchgeführte Sammlung zur Unterseebootspende.

### *Unglücksfall*

Von einem harten Schicksalsschlag wurde in der zweiten Junihälfte 1917 die Familie Muth betroffen. Der betagte Bauer Wilhelm Muth, der schon zwei seiner Söhne im Kriege verloren hatte, war in seiner Scheune mit dem Versetzen von Garben beschäftigt, als einige derselben ins Rutschen kamen, er den Halt verlor und in die Tiefe stürzte. Ehe ärztliche Hilfe zur Stelle sein konnte, war er seinen Verletzungen erlegen.

### *Getreideverkaufsgenossenschaft*

Im August 1917 wurde auf dem Rathaus in Brackenheim eine Getreideverkaufsgenossenschaft für Brackenheim und Umgebung gegründet, deren Vorstand unter anderen auch der hiesige Gutspächter Funk angehörte, während Christian Gräßle und Gottl. Reiner dem Aufsichtsrat zugeteilt wurden.

### *Teuerungswelle*

Am 18. Juli 1917 traf ein oberamtlicher Erlaß ein, der den Ortsvorstehern eine Teuerungszulage gewährte, da diesen Beamten infolge des Krieges eine große Menge außerordentlicher Geschäfte zur Besorgung auferlegt worden war. Auch war zu berücksichtigen, daß in den letzten Jahren eine wesentliche Verteuerung der Lebensmittel eingetreten war. Waren doch schon im Frühjahr für ein zur Ablieferung gelangendes Ei 25 Pfennige bezahlt worden, und auch der kommende Herbst hatte wesentlich höhere Preise aufzuweisen als die früheren Jahrgänge.

#### 4. Das vierte Kriegsjahr

##### *Herbst 1917*

Ab 1. September 1917 wurde mit der Weinberghut begonnen. August Meidinger und Feldschütz Friedrich Beck teilten sich in diese Arbeit. Schon am 24. September begann die Weinlese, deren Ertrag auf 2400 hl geschätzt wurde. Das Quantum schlug aber vor, und Käufe wurden zu 850, 860 und 900 Mark pro Eimer abgeschlossen.

##### *Liebesgaben*

Der reiche Obst- und Traubensegen hatte es ermöglicht, daß 1917 die Verwundeten in den Lazaretten in Ludwigsburg und Stuttgart mit Liebesgaben erfreut werden konnten. Schon während des Sommers waren sechzehn Mädchen mit Spenden in Stuttgart gewesen, nun konnten erst recht Obst und Trauben als Gaben gesendet werden, und anstelle von Bargeld wurde manches Krüglein Wein gespendet. Dieser Geldwein wurde alsdann nach dem Ablassen seiner vorgesehenen Verwendung zugeführt.

##### *Sammlungen*

Selbst Obstkerne wurden 1917 gesammelt, nichts durfte zugrunde gehen. Wie in früheren Jahren hatten sich auch jetzt wieder die Schüler unter Leitung von Hauptlehrer Lutz unermüdlich eingesetzt, um Beeren, Kräuter, Kastanien und andere Wildfrüchte zu sammeln. Aus dem Erlös wurden ein Lichtbilderapparat sowie ein Harmonium für die Schule angeschafft, um in Lichtbildabenden während des Winters und besonders zur Weihnachtszeit die Bewohner des Dorfes zu vereinen und ihnen die Ereignisse ihrer Zeit auch im Bilde darzubieten.

##### *Das vierte Kriegsweihnachten*

Auch am vierten Kriegsweihnachten wollte die Gemeinde ihren zur Fahne geeilten Söhnen eine kleine Freude bereiten. Da aber Genußmittel jeder Art nicht mehr erhältlich waren—alle waren der Zwangswirtschaft unterstellt—, wurde einem jeden ein Geldgeschenk in Höhe von 5 Mark aus der Gemeindekasse zugesandt.

##### *Lebensmittelkarten – Not macht erfinderisch*

Immer schwieriger war die Versorgung mit Lebensmitteln geworden. Am 1. Januar 1917 waren es 29 Personen, die zum Bezug von Mehl und Brotmarken versorgungsberechtigt waren, die übrigen waren Selbstversorger. 64 Personen waren berechtigt, ganze Fleischkarten zu beziehen, während 367 Personen im Fleisch Selbstversorger waren und keine Fleischkarten bezogen. Sowohl bei den Selbstversorgern, als auch bei den Bezugsberechtigten reichten die zugeteilten Mengen kaum aus, und mancher versuchte auf dunklen Wegen größere Mengen zum Verbrauch zu bekommen. Die Landjäger hatten schwere Zeiten, und auch diejenigen, die die Erfassung der Lebensmittel bei den Bauern durchzuführen hatten, waren keinesfalls willkommene Gäste. Viele konnten es nicht verstehen, daß auch die Selbsterzeuger nur eine bestimmte Menge Getreide, genau umgerechnet auf die Kopfzahl der Familie, in der Mühle mahlen durften, daß aber das übrige alles abgeliefert werden mußte. Das Oberamt legte sogar die Zeiten fest, an denen in den Mühlen von den Selbsterzeugern Getreide zum Mahlen angeliefert werden durfte. Für die für Neipperg in Frage kommenden Mühlen wurden am 7. November folgende Anlieferungszeiten bestimmt: Bürgermühle Brackenheim: Dienstag 8–12 Uhr vormittags und Freitag nachmittags 1–5 Uhr; Johannismühle Brackenheim: Montag und Donnerstag je 1–5 Uhr nachmittags; Stengelsche Mühle in Botenheim: Montag und Donnerstag je 8 1/2–11 1/2 Uhr vormittags; Weitzsäcker-Mühle in Meimsheim: Montag und Donnerstag je 1–5 Uhr nachmittags, und Mühle Kurz in Meimsheim: Montag, Donnerstag und Freitag je 8–12 Uhr.

Not macht erfinderisch, hieß es damals! Bei Nacht und Nebel zogen die Bauersfrauen oftmals schwer beladen zur Mühle, um heimlich einen Stumpen Kernen zu Mehl mahlen zu lassen, um bei irgendeinem Familienfeste etwas mehr und etwas besser backen zu können. Viel Herzklopfen verursachten solche verbotenen Gänge, und nicht selten wurden Müller und Selbstversorger erwischt und hatten dann strenge Strafen zu gewärtigen. Hatte man das Mehl glücklich im Hause, so galt es, dasselbe geschickt zu verbergen, und nur mit äußerster Vorsicht konnte im Gemeindebackhaus gebacken werden. Kam ein Frontsoldat in Urlaub, so wollte er mal wieder ordentlich und in Ruhe das Brot der Heimat verzehren. Selbst gut verpackt in Säcken, versteckt unter einer Fuhre Mist, wurde das Getreide zur Mühle gebracht. Oftmals wurde auch mehr aufgeladen, als erlaubt war, als auf dem Mahlschein stand! Da war dann Vorsicht am Platze, wenn der Landjäger in der Mühle auf Besuch war, und nicht selten wanderte kurz vor der Mühle ein Stumpen ins Welschkorn- oder Kartoffelfeld. Einmal trug es sich zu, daß ein Landjäger einen verdächtigen Fuhrmann fragte, wohin er fahre. Der, nicht ungeschickt, lud ihn zum Mitfahren ein. Der Landjäger saß auf, um vor Botenheim wieder abzusteigen. Das unerschrockene Wesen des Fuhrmanns war sein Glück geworden, denn unbehelligt konnte er alsdann zur Mühle fahren. Um aber mehr mahlen zu können, als gestattet war, mußte die Frucht schon zuvor verborgen werden. Jeder Platz, selbst der Katzenlauf, war recht dazu. Auch im Bett oder unterm Sofa suchte man die stillen Reserven in Zeiten der Gefahr unterzubringen, und einmal trug es sich zu, daß der Landjäger sich gerade auf die Truhe gesetzt hatte, in der das Gesuchte versteckt war.

#### *Fleischversorgung*

Wie auf dem Gebiete der Brotversorgung, war es auch mit der Fleischversorgung bestellt. In der Zeit zwischen dem 10. und 31. Dezember 1917 war die Gemeinde nach einem oberamtlichen Erlaß verpflichtet, zwei Stück Rindvieh und ein Kalb zur Ablieferung zu bringen. Die Aufbringung dieses Viehs hatte im Wege des freihändigen Aufkaufs zu erfolgen. Es wurde ein Viehaufbringungsausschuß bestellt, bestehend aus dem Ortsvorsteher sowie Christian Muth und Wilhelm Schöll als Sachverständigen. Zugleich wurde eine örtliche Kommission (W. Hönnige und G. Müller) bestimmt, die in der Frist von acht Tagen 260 Ztr. Heu und 450 Ztr. Stroh bei den Landwirten erfassen und aufbringen sollten. Als Unterkäufer für Schlachtvieh wurde im Dezember von der Fleischversorgungsstelle Engelhard Walter von Zaberfeld für die Orte Stockheim, Haberschlacht, Neipperg und Dürrenzimmern bestellt.

#### *Schwarzschlachtung*

Ein für die Fettversorgung schwerwiegender Erlaß wurde im Dezember 1917 an die Selbstversorger erlassen. Um die Futterbestände zu schonen, wurde den Schweinehaltern gestattet, mehrere Schweine auf einmal hauszuschlachten, falls dies zur Einkerkung des Haushalts auf ein Jahr nötig sei und das Fleisch für so lange Zeit haltbar gemacht werde. Selbst Schweine, die das gewünschte Gewicht noch nicht hatten, erhielten die Genehmigung zum Schlachten, nur um Futtermittel zu sparen. Schweine, die nicht für Hausschlachtungen oder Zuchtzwecke benötigt wurden, mußten bis zum 15. Januar 1918 zur Ablieferung gebracht werden. Damit war dem sogenannten Schwarzschlachten Tür und Tor geöffnet, denn wer schlau vorging, konnte bequem zwei Schweine schlachten, die Hauptsache war, daß mindestens für eines der Schweine ein Schlachtschein vorhanden war. Zuweilen kam es vor, daß derjenige, der die abzuliefernde Menge Fleisch und Speck abzuholen hatte, im Bauernhof ein Schwein mit zwei Schwänzlein hängen sah. Meist wurden die Schlachtungen des Nachts in Scheune oder Keller bei verhängten Fenstern vorgenommen, und nicht selten mußte der Bauer selbst das Handwerk des Schlächters ausüben. Es ging ja insofern leichter, als keine allzuschweren Schweine heimlich abgeschlachtet wurden. Das Fleisch und das Fett wurden wieder an geheimen Orten aufbewahrt, oft auch eingegraben, um vor Entdeckung sicher zu sein. In Urlaub gekommene Angehörige hatten im Felde gelernt, sich selbst zu versorgen, wenn es not-

tat, und oftmals waren gerade sie es, die die Sache mutig angriffen und auch zum guten Ende führten. So kam ein Soldat im Oktober 1917 in Urlaub, und da die Eltern gerade ein Säule im Stalle hatten, das rund 1 Zentner wog, bestellte er den Metzger Müller von Haberschlacht auf den 28. Oktober zur Schlachtung. Die Eltern sahen der Sache mit großen Sorgen entgegen, wollten sie doch nicht gegen die bestehenden Gesetze verstoßen. Doch der Urlauber sagte: „I nemm's uff me, i will me her esse, lang genug han i g'hungert!“ Also ward das Schweinlein aus dem Leben befördert und geschlachtet. Der Beauftragte für den Kauf von Fleisch und Speck, der Specksammler genannt, kam jedoch zufällig des Weges. Er merkte sofort, was geschehen war und sagte mit erhobenem Finger: „Leut, was hent ihr triebe? Jetzt werdet heut fünf Säu schwarz g'schlachtet ond i soll de Speck sammle ond grieg kain Speck! Also i verlang von Euch, daß ihr e Schaile ausstelle lent ond wenn 'r dees net ausstelle lasset, zaig i Uich an! Zu alle Schuiretenne laufft's Blut raus!“ Die Sache kam jedoch ins reine, und Fleisch und Wurst konnte der Soldat am Ende seines Urlaubs mit hinausnehmen in den Schützengraben im Houthoulster Wald. Drei Wochen später wurde er schwer verwundet.

#### *Ein Feldpostbrief*

Draußen an der Front ging der Krieg unerbittlich weiter seinen Weg, und schwere Tage hatten unsere Soldaten an allen Fronten zu bestehen. In einem Feldpostbrief (M. L.) heißt es am 10. September 1917 unter anderem:

„Wer weiß, was uns noch bevorsteht? Ich habe, wenn wir uns nicht mehr zu helfen wußten, zu Gott geschrien, wenn es sein Wille sei, wolle er mich schützen und bewahren. Da konnten noch so viele Granaten und Schrapnells kommen, sie konnten mir nichts antun. Da konnte ich ganz ruhig im Granatloch sitzen, während andere fast wahnsinnig geworden sind, weil sie nicht mehr wußten, wo sie hin sollten. Ich habe Erfahrungen gemacht jetzt. Ich weiß jetzt, daß es kein Zufall ist, wenn einer getroffen wird oder wenn manche meinen, wenn sie hinten seien, dann seien sie sicher; wenn die Stunde da ist, dann kann man sein, wo man will, dann trifft's einen.“

Ein solcher Brief sagt mehr als viele Worte. Drei Jahre Krieg waren nicht spurlos an den Draußenstehenden vorübergegangen. Sie hatten gelernt, täglich dem Tode ins Auge zu sehen und mannhaft ihr Schicksal aus der Hand des Allmächtigen entgegenzunehmen.

#### *Brennstoffmangel*

Zu Hause ging es einem kalten Winter entgegen. Die Kohlenhalden in den Bergwerken waren erschöpft, und Kohlenmangel stellte sich ein. Für die Schule wurde mehr Holz geschlagen, um Kohlen zu sparen; zu den Bedarfschein für Lebensmittel gesellten sich nun solche für Holz und Kohlen. Schon im Jahre 1916 mußte der Bedarf an Brennmaterial angemeldet werden. Da ein gelinder Winter war, waren noch größere Vorräte in den einzelnen Haushaltungen vorhanden. Nun aber wurden im September für den Winter 1917/18 nach Abzug der Vorräte 168 Ztr. Koks, 223 Ztr. Eiforbriketts, 279 Ztr. Anthrazit, 5 Ztr. Braunkohlenbriketts und 137 Raummeter Brennholz angefordert. Für minderbemittelte Personen wurden auf Beschluß des Bundesrates Beihilfen aus öffentlichen Mitteln zur Beschaffung von Kohlen gewährt, da der kalte Winter erhöhte Zuwendungen nötig machte und die Bevölkerung durch die Sparmaßnahmen auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung auch gesundheitlich Notzeiten durchlebte.

#### *Anfang 1918*

So hielt das Jahr 1918 seinen kalten Einzug. Zwar war im Osten, an der Front gegen Rußland, ein Friede zustande gekommen, allein die Hoffnung auf baldige endgültige Regelung der Ostfragen schwand nur allzu rasch angesichts der sich oft widersprechenden Meldungen, die von der russischen Revolution nach Deutschland und in unser Heimatdorf drangen. Vielmehr richteten sich die Augen auf die Vorgänge im Westen, denn nur von einem entscheidenden Schlage an dieser Front war der endgültige Friede zu erhof-

fen. Doch diese Hoffnung war angesichts des Eintritts der Vereinigten Staaten von Nordamerika in die Reihen unserer Gegner verschwindend gering geworden. Das Anziehen der Preise – für Schweinefleisch wurde im März der Höchstpreis von 1,26 Mark angesetzt – neue Ablieferungen und dergleichen erschwerten den Willen zum Durchhalten, und so war der Krieg zur Alltäglichkeit geworden. Jeder ging still und versonnen seiner Arbeit nach, und manche Kriegerfrau sah mit Bangen der Zukunft, dem kommenden Frühjahr mit seiner neuen Arbeit im Jahreslauf des Bauernlebens, entgegen. Zu lange schon währte der Krieg, und in Haus und Scheune, in Hof und Stall fehlte die männliche Hilfe. 748 kg Kleeheu und 1520 kg Wiesenheu wurden im Februar 1918 an den Kommunalverband abgeliefert. Was dies zu bedeuten hat, geht deutlich aus dem Protokoll des Gemeinderats vom 6. März 1918 hervor. Darin heißt es:

„Infolge der heurigen außergewöhnlichen Strohnot, bei welcher die kleinbäuerlichen Betriebe ihren nötigen Viehstand kaum zu erhalten vermögen, wird beschlossen, das Kgl. Forstamt um baldmöglichste Erlaubniserteilung einer Streunutzung im hiesigen Gemeindewald zu ersuchen, da anderes Streumaterial niemandem zur Verfügung steht und alles irgend noch vorhandene Stroh an die Heeresverwaltung abgegeben werden muß.“

#### *Wechsel im Schultheißenamt*

Am 12. Februar 1918 teilte Schultheiß Alt den Vertretern der Gemeinde mit, daß er aus Gesundheitsrücksichten und wegen seines hohen Alters zum 1. April sein Amt als Ortsvorsteher niederlege. Der Krieg hatte auch hier eine gewaltige Kraftanstrengung verlangt, die der betagte Mann nicht länger vollbringen konnte. Ende März wurde nun die erledigte Stelle zur Bewerbung ausgeschrieben, die Vorstellung der Bewerber auf 14. April nachmittags 2 Uhr auf dem Rathaus in Neipperg und die Wahl auf den darauffolgenden Samstag, den 20. April, festgesetzt. Auf das Ausschreiben im Staatsanzeiger meldeten sich Hans Setzer, Assistent bei der Ortskrankenkasse Heilbronn, und Karl Seiffel, Assistent bei der Stadtkasse Stuttgart. Da sich Gemeindepfleger Schöll im Falle seiner Wahl bereit erklärt hatte, das Amt zu übernehmen, beschlossen die Kollegien am 10. April, von der Wahl eines Fachmannes abzusehen und keine Kandidatenvorstellung abzuhalten. Bei der nun folgenden Wahl wurde der damalige Gemeindepfleger Wilhelm Schöll einstimmig zum Ortsvorsteher der Gemeinde Neipperg gewählt. Seine Aufgabe war es, der Gemeinde in schwierigen Zeiten vorzustehen. Am 24. Mai 1918 wurde er in öffentlicher Sitzung vom Oberamtsvorstand in feierlicher Weise in sein Amt eingesetzt.

#### *Spenden und Ablieferungen*

Trotz aller Not war die Gebefreudigkeit der Gemeindeglieder nicht erlahmt. So konnten beispielsweise 52,53 Mark noch im Mai 1918 der Deutschlandspende für Säuglings- und Kleinkinderschutz übermittelt werden, obwohl fortlaufend Gaben und Spenden dem Roten Kreuz und seinen Hilfseinrichtungen zufließen. 2112 kg Brotgetreide mußten noch am 1. Mai abgeliefert werden, auch war am 10. April die Ablieferungsmenge an Kartoffeln von 800 Ztr. wie vorgesehen auf 1500 Ztr. erhöht worden. Ernteflächenerhebungen und Viehzählungen wurden wieder wie in früheren Zeiten vorgenommen.

#### *Die Gemeinde ohne Polizei*

Durch die immer neuen Aushebungen zum Heere und das Zurückgreifen auf die letzten Reserven war die Gemeinde eigentlich seit dem 1. März 1918 ohne Polizeidiener, da Polizeidiener Kaiser, der zugleich die Geschäfte des Amtsdieners auf dem Rathaus innehatte, ebenfalls zum Militär eingezogen worden war. Das Ausschellen besorgte nun der Verkäufer Gottfried Müller, während die andern Geschäfte der dreizehnjährige Sohn des seitherigen Polizeidieners verrichtete. Ein eigentliches Polizeiorgan fehlte vollständig. Mit dem 1. Juli übernahm dann Wilhelm Keinarth die Geschäfte des Amts- und Polizeidieners über die Dauer des Krieges.

## 5. Dem fünften Kriegsjahre entgegen

### *Laubheusammlung*

Um den Bedarf an Haber zu strecken, wurde am 15. Juli 1918 ein Aufruf zur Laubheusammlung erlassen, und wieder wurde die Dorfjugend aufgeboten, um den Dienst für Heimat und Vaterland zu verrichten. Aber auch die Erwachsenen erkannten, daß es nun der Entscheidungsstunde entgegenging. 187 Mark waren bis zum 16. August für die Ludentorfsspende geopfert worden. Sicher hat mancher damals ein Übriges, ein Letztes getan, um nach besten Kräften zum guten Gelingen beizutragen.

### *Herbst 1918 – Stimmung in der Heimat*

Am 14. September 1918 traten der Feldschütz und der fünfzehnjährige August Meidinger das Amt des Weinberghüters an. Auf 1500 hl wurde der diesjährige Ertrag in den Weinbergen eingeschätzt. Ein Brief, der am 27. September ins Feld geschickt wurde, gibt uns, wenn auch nur spärlich, ein Stimmungsbild der Heimat im Herbst des letzten Kriegsjahres. Darin heißt es u. a.:

„So wie ihr Soldaten draußen im Feld an die Heimat denkt in dieser schweren Zeit, so sind wir mit unseren Gedanken auch bei denen draußen, welche im schweren Kampfe stehen, und man fragt sich oft, werden sie die Kraft und den Mut zum Durchkämpfen nicht verlieren. Man hofft ja immer auf baldigen Frieden, auf einen Verständigungsfrieden und einen ehrenvollen Frieden für Deutschland. Aber bis es soweit ist, wird's draußen und daheim noch vieles zu tragen geben. Mit Gottes Hilfe werden wir auch fernerhin durchhalten. Bis hieher hat der Herr geholfen und wird weiter helfen; wenn wir ihm recht vertrauen. Die Ernte ist in Neipperg gut ausgefallen, auch Kartoffeln gibt es ziemlich viel und gut. Obst gibt's wenig, Wein gibt's auch weniger und nicht so gut wie voriges Jahr. Man hat viel zu arbeiten, bis alles eingebracht ist.

Wir wollen zu Hause unsere Pflicht und Schuldigkeit tun, so gut man kann, denn wir haben es ja noch recht gut, gegen den Soldaten draußen im Feld und gegen die Leute, welche keine Heimat mehr haben und Haus und Hof durch den Krieg verloren haben. Wir sollten Gott vielmehr danken, daß er uns bis jetzt vor diesem Elend verschont hat und, wenn es sein Wille ist, auch fernerhin beschützt...“

### *Grippe*

Das Jahr 1918 neigte sich dem Ende entgegen. Not und Unterernährung hatten die Gesundheit des Volkes ins Wanken gebracht, und eine Grippe-Epidemie suchte Deutschland heim, vor der auch Neipperg nicht verschont blieb. Sechs Dorfgenossen starben an den Folgen dieser Epidemie in den Monaten Oktober und November. Auch sie sind ein Opfer des Krieges in der Heimat geworden. Ihre Namen verdienen es daher, ebenfalls hier verzeichnet zu sein:

1. Frau Karoline Schäfer, Ehefrau, 32 Jahre alt, gestorben 27. Oktober.
2. Frau Luise Pauline Schäfer, Ehefrau, Schwester von Obengenannter, 22 Jahre alt, gestorben 28. Oktober.
3. Paul Alt, ledig, Sohn des Wilhelm Alt, „Metzgers“, 14 Jahre, gestorben 7. November.
4. Christof Schoch, Bauer, verheiratet, 81 Jahre, gestorben 9. November.
5. Gottlob Friedrich Walther, Bauer, Witwer, 78 Jahre, gestorben 13. November.
6. Christine Katharine Lang, Witwe des verstorbenen Gottlieb Lang, 69 Jahre alt, gestorben 15. November.

### *Novemberrevolution 1918*

Vom Ausbruch der Revolution war in unserem kleinen Dorfe nichts zu merken. Die Zeitungen, die die Kunde ins Dorf brachten, wurden zwar gelesen, doch fühlte man sich weit ab von den Plätzen des politischen Geschehens. Viel wichtiger war die Kunde vom abgeschlossenen Waffenstillstand und von der baldigen Rückkehr der Ausmarschierten.

### *Das Ende des Krieges*

Froh atmete man auf, daß der Krieg nun sein Ende gefunden hatte, doch wie anders hatte man sich das Ende vorgestellt! Es wollte keine rechte Freudenstimmung aufkommen, grau stand der Alltag vor einem jeden, und überall ersehnte man die hilfreichen Hände, die man so lange hatte entbehren müssen.

### *Einquartierung im Dorfe*

Als dann bayrische Artillerie draußen im Wassergarten lagerte und im Dorf Quartiere bezog, da wußte endlich jedermann, daß der Krieg wirklich zu Ende war. Die Lebensmittelknappheit zwang die Soldaten, sich selbst die nötigen Fleischrationen zu verschaffen. Sie schlachteten eine Kuh, und die Jugend des Dorfes schaute dabei zu. Wie lange hatte sie solch ein friedliches Manöverbild nicht mehr gesehen!

### *Heimkehr der ersten Krieger*

Die ersten Ausmarschierten kehrten in die Heimat zurück, und in manchem Hause des Dorfes stand der Vater, der Bruder oder der Sohn nach langen Jahren zum erstenmal wieder am Heiligen Abend unter dem brennenden Christbaum. Welche Gefühle und Gedanken bewegten diese im Kampfe ergrauten Söhne des Dorfes, als sie wieder in ihre Heimat zurückkehrten? Lassen wir selbst einen von diesen Heimgekehrten darüber erzählen:

„Als am 9. November der Krieg zu Ende ging und der Rückmarsch in die Heimat begann, da dachte ein jeder: Wie wird es wohl aussehen in Deutschland, wie wird es wohl aussehen in meiner Heimat? (Ich war 19 Monate nicht mehr im Urlaub!) Solange wir noch in Feindesland waren, hieß es immer, wenn wir den Rhein überschritten hätten, würden uns die Waffen abgenommen. Doch die Revolutionshelden von damals wagten sich nicht heran an uns, es wäre ihnen auch schlecht bekommen, denn das Regiment marschierte in Ruhe und Ordnung in die Heimat zurück. Die Soldatenräte standen nur auf dem Papier, und der Einmarsch des Regiments in unsere Garnisonsstadt ist für jeden, der dabei war, eine stolze Erinnerung. Nun wurden die meisten entlassen, die Jüngeren bekamen Urlaub und wurden später entlassen. Ich kam am Heiligen Abend nach Hause. Es war ein sonderbares, beglückendes Gefühl, dieses Wieder-in-der-Heimat-Sein am Heiligen Abend! Friede auf Erden, der doch keiner war! Die erste Nacht wieder zu Hause im warmen Bette, man kann trotz der Ermüdung fast nicht schlafen, man denkt zurück an die schweren Tage, an die gefallenen Kameraden, welche die Heimat nun nicht mehr sehen, die Heimat, für die sie ihr Leben geopfert haben, man denkt auch an die Augenblicke, wo man nur mit knapper Not dem Tode entronnen ist, durch Zufall, wie man so sagte! Am andern Tag trifft man die Kameraden, die auch zurückgekehrt sind. Es ist ein Fragen und Erzählen von Erlebnissen. Vom Umsturz und von der Revolution merkt man im Dorfe nicht viel, denn jeder ist froh, daß er wieder zu Hause ist, und von Politik will vorerst keiner was wissen. Man gewöhnt sich wieder dem dörflichen Leben und Treiben an, und ein jeder geht seiner friedlichen täglichen Arbeit nach.“

### *Begrüßung der Heimkehrer*

Mit Beginn des neuen Jahres 1919 hatten die Ausmarschierten den Weg in die Heimat gefunden, und die Gemeindeverwaltung schickte sich an, die Heimkehrer am 4. Januar festlich zu empfangen und sie zu bewirten. Das Opfer, das sich anlässlich des Festgottesdienstes ergab, wurde für die Gedächtnistafel bestimmt, die für die Gefallenen der Gemeinde in der Kirche angebracht werden sollte. Die Begrüßung fand dann im Gasthaus zur „Rose“ statt, und vom Kommunalverband war der Gemeinde zu diesem Zwecke ein Kalb zur Schlachtung zur Verfügung gestellt worden. Es war eine stattliche Zahl, die sich hier im Dorfgasthaus zur Wiedersehensfeier eingefunden hatte. Von der 451 Einwohner zählenden Gemeinde Neipperg waren während des Krieges 116 Mann, das sind rund 25% der Dorfbevölkerung, zum Heere eingezogen worden. 100 waren davon ausmarschiert, und 21 sind gefallen.

### *Wahlen*

Der Umsturz in Deutschland und in Württemberg hatte Wahlen zur Folge, die in den Januar Tagen des Jahres 1919 zur Durchführung kamen. Am 12. Januar fand die Wahl zur Landesversammlung statt. Bei dieser Wahl zählte Neipperg 253 Wahlberechtigte, von denen 216 abgestimmt haben. Stimmen fielen auf den Württ. Bauernbund: 1, Weingärtner und Kleinlandwirte: 112, Deutsche Demokratische Partei: 24, Sozialdemokratische Partei: 69 und Württembergische Bürgerpartei: 10. Eine Woche später, am 19. Januar,

war die Wahl zur Deutschen Nationalversammlung. Diesmal stimmten von 254 Wahlberechtigten 214 ab. Es entfielen auf die Deutsche Demokratische Partei 39 Stimmen, auf die Sozialdemokratische Partei 70 Stimmen und auf die Bürgerpartei 105 Stimmen. Auch die Gemeindevertretungen wurden in der Folgezeit umgestaltet. Im März wurde durch Gesetz der Bürgerausschuß aufgelöst und der Gemeinderat in den darauffolgenden Wochen neu gewählt. Da der Vorschlag der Regierung dahin ging, in Gemeinden dritter Klasse die Mitgliederzahl des Gemeinderates auf 6–12 festzusetzen, beschloß die Gemeindeverwaltung, die Zahl der Gemeinderäte künftig auf 8 zu erhöhen und die Wahl am 4. Mai vorzunehmen.

Bei dieser Wahl wurden folgende Dorfgenossen zu Gemeinderäten bestimmt:

Auf 6 Jahre:

1. Karl Hönnige, Bauer, seitheriger Gemeinderat, mit 68 Stimmen.
2. Wilhelm Hönnige, Gemeindepfleger, seitheriger Gemeinderat, mit 63 Stimmen.
3. Christian Muth, Bauer, seitheriger Gemeinderat, mit 42 Stimmen.
4. Karl Alt, Bauer, mit 39 Stimmen.

Auf 3 Jahre:

5. Gottfried Walter, Bauer, mit 38 Stimmen.
6. Ludwig Alt, Bauer, mit 21 Stimmen.
7. Johannes Alt, Weingärtner, mit 20 Stimmen.
8. Christian Gräßle, Gottfr. Sohn, Fronmeister, mit 19 Stimmen.

Damit war auch die Gemeindeverwaltung neu gebildet worden, und mit neuer Kraft und neuem Willen konnte die Aufbauarbeit in unserem Dorf begonnen werden, die aber durch die mehr und mehr sich auswirkende Geldentwertung neuen Schwierigkeiten ausgesetzt war.

#### *Rückkehr der Kriegsgefangenen*

Eine große Sorge für die ganze Dorfgemeinde waren die immer noch nicht heimgekehrten Kriegsgefangenen. Da aber im Juli 1919 die Aussichten auf eine baldige Heimkehr sich wesentlich besserten, wurden laut oberamtlichem Erlaß die Vorbereitungen für die Begrüßung in der Heimat jetzt schon getroffen. Es wurde beschlossen, ihnen ebenfalls in einer Wirtschaft ein Essen mit Getränk zu verabreichen und ihnen von der Kirchengemeinde das vom Evangelischen Volksbund neu herausgegebene Schmuckgesangbuch überreichen zu lassen. Am 31. Oktober wurde beschlossen, am 16. November einen sogenannten Blumentag abzuhalten und den Erlös den aus der Kriegsgefangenschaft Heimgekehrten zu überreichen. Am Sonntag, dem 14. März 1920, wurden die in die Heimat Zurückgekehrten alsdann in der Kirche festlich begrüßt, ihnen das Schmuckgesangbuch überreicht und zu ihren Ehren abends halb 7 Uhr im Schulzimmer eine Aufführung durch ältere Mädchen dargeboten. Anschließend fand um halb 8 Uhr die Feier der bürgerlichen Gemeinde im Gasthaus „Zur Rose“ statt.

#### *Neue Glocken*

Große Sorge bereitete die Wiederbeschaffung der Glocken der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinde. Zwei im August 1919 eingetretene Brandfälle machten den Mangel an einem richtigen Geläute erst recht fühlbar, weshalb beschlossen wurde, der Beschaffung eines neuen Geläutes näherzutreten. Zu diesem Zwecke besuchten am 6. Oktober 1919 die beiden Mitglieder des Kirchengemeinderates, Christian Gräßle und Kirchenpfleger Reiner, zusammen mit Pfarrer Palmbach und Lehrer Kallfaß, der für den inzwischen verstorbenen Hauptlehrer Lutz die Amtsverwesung innehatte, die Glockengießerei der Gebrüder Bachert in Kochendorf. Dabei wurde ihnen ein Stahlgeläute vorgeführt und ihnen Gelegenheit geboten, dasselbe mit den verschiedenen Bronzeglocken zu vergleichen. Die Klangfarbe des Stahlgeläutes befriedigte nicht, weshalb sie sich für ein Geläute aus Bronze entschlossen, womit hernach auch die übrigen Mitglieder des Gemeinde- und Kirchengemeinderates einverstanden waren. Sofort wurde das neue Geläute bei der Firma Bachert bestellt. Bei der Bestellung sollte ein Drittel der Kosten anbezahlt werden.

Die früher eingenommenen 2200 Mark konnten jedoch nicht flüssiggemacht werden, da sie in einer Kriegsanleihe angelegt worden waren. Christian Gräßle (beim Pfarrhaus) kam nun der Kirchengemeinde in der Geldbeschaffung insofern entgegen, daß er ihr 4000 Mark zinslos für ein Jahr vorschob. Auch wurde beschlossen, künftig alle Hochzeitopfer für den Glockenfonds zu verwenden. Im Januar 1920 teilte der Vorsitzende des Kirchengemeinderates mit, daß er in Kochendorf einen neuen Besuch gemacht habe und daß das Glockenmetall nun von 12 Mark auf 36 Mark für das Kilogramm im Preise gestiegen sei. Mehr als 13000 Mark konnte die Gemeinde aber nicht aufbringen, weshalb sie sich mit zwei Glocken begnügen mußte. Im Februar kam nun ein neuer Vertrag über die Lieferung von zwei neuen Glocken zustande unter Zugrundelegung eines Preises von 34 Mark für das Kilogramm. Der Glockenfonds betrug inzwischen 2300 Mark, gesammelt waren bis jetzt 4700 Mark, aus Kriegsanleihen stand der Betrag von 1100 Mark zur Verfügung. Die Sammlung war aber noch nicht ganz abgeschlossen, so daß noch weitere Spenden zu erwarten waren. Da die bürgerliche Gemeinde sich bereit erklärte, den Fehlbetrag zu decken, konnte die Beschaffung der Glocken als gesichert gelten. Im August traf nun die Nachricht ein, daß die neuen Glocken endlich gegossen werden und daß sie Mitte des Monats zur Abholung bereitstehen würden. Gustav Alt wurde beauftragt, die Glocken abzuholen. Am 22. August 1920 fand dann die Weihe der neuen Glocken statt, die folgende Sprüche als Inschriften tragen: „Betet mit dem Ruf aus ernstem Munde, gib Herr, daß unser Volk gesunde“ sowie „Ehre sei Gott in der Höhe“.

Damit hatte die Gemeinde wieder ein eigenes Geläute, das aufs neue über den Fluren der Heimat erklang.

#### *Kriegergedächtnistafel*

Die Namen der Gefallenen wurden auf einer von Professor Martin Elsäßer in Stuttgart entworfenen Gedächtnistafel verewigt, die im Kirchenraum eine würdige Aufstellung gefunden hat. Ihre Namen bleiben für alle Zeiten mit der Geschichte Neippergs verbunden. Sie sind uns ein Vorbild äußerster Pflichterfüllung im Dienste für Volk und Vaterland. Sie haben das Letzte gegeben, ihr Leben eingesetzt, dafür sei ihnen herzlicher Dank gesagt.

### **6. Die Gefallenen der Gemeinde Neipperg**

Chr. Heinrich Alt, geboren am 7. August 1886 in Neipperg, Sohn des Jakob Alt und der Kathrine Christine geb. Muth, zuletzt wohnhaft in Güglingen.

Ersatzreservist der 8. Kompanie des Württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 121, kriegsverschollen, wurde unterm 26. 1. 1919 vom Amtsgericht in Brackenheim für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 1. Oktober 1915 festgesetzt. Vermißt seit 29. September 1914 bei Thiepval.

Wilhelm Lang, geboren 31. Oktober 1882. Sohn des Jakob Lang und der Christine geb. Pleiß, verheiratet mit Mathilde Holoch in Stuttgart, wurde Anfang des Krieges zum Heere eingezogen und kam im Oktober 1914 zur 8. Kompanie, Infanterie-Regiment Nr. 246 ins Feld. Gefallen am 24. Oktober 1914 bei Becelaire in Flandern.

Friedrich Muth, geboren 13. Oktober 1886 in Neipperg, Sohn des Weingärtners Wilhelm Muth und der Rosine geb. Frank. War beim Infanterie-Regiment Nr. 246, 8. Kompanie, in Flandern. Gefallen am 26. Oktober 1914 beim Polygonwald, westlich Reutel.

Albert Schoch, geboren 4. Dezember 1892 in Neipperg, Sohn der Pauline Schoch. Füsilier der 7. Kompanie des Füsilier-Regiments Nr. 122. Gefallen am 30. Oktober 1914 im Gefecht zu Messines.

Wilhelm Schäfer, geboren 30. Mai 1886, Sohn des Weingärtners Karl Schäfer und der Kathrine geb. Maier, ledig. Landwehrmann in der 1. Kompanie, Füsilier-Regiment Nr. 122. Gefallen am 3. November 1914 im Gefecht bei Messines durch ein Artilleriegeschloß.

Christian Muth, geboren 1. Dezember 1885, Sohn des Weingärtners Gottfried Muth und der Pauline geb. Trefz, verheiratet mit Frieda geb. Geist, kam mit dem Füsilier-Regiment Nr. 122 ins Feld und ist gefallen am 6. Januar 1915 bei Kozlow Szlachecki.

Heinrich Muth, geboren 21. Juni 1893 in Neipperg, Sohn des Weingärtners Heinrich Muth und der Rosine geb. Frank in Neipperg. Musketier in der 2. Kompanie des 3. Württ. Infanterie-Regiments Nr. 121. Gefallen am 28. Januar 1915 an der Bzura.

Karl August Lang, geboren am 31. Dezember 1889 in Neipperg, Sohn des Weingärtners Jakob Lang und der Christine geb. Pleiß. Reservist in der 6. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 65. Am 15. Februar 1915 ins Kgl.-Württ. Feldlazarett Nr. 1, an Lungenentzündung erkrankt, eingeliefert, gestorben am 23. Februar 1915 nachmittags 1 Uhr. Beerdigt am 24. Februar 1915 im Park von Schloß Zlota.

Eugen Jakob Ernst Lutz, geboren 19. Januar 1889 in Neipperg, Sohn des Oberlehrers Johann Lutz und der Louise geb. Bart. Unteroffizier der Reserve in der 1. Kompanie des 10. Württ. Infanterie-Regiments Nr. 180, mit der Silbernen Militärverdienstmedaille ausgezeichnet. Gefallen am 10. Juni 1915 bei Beaumont.

Christian Albert Hönnige, geboren 10. Oktober 1891 in Neipperg, Sohn des Rosenwirts und Landwirts Jakob Hönnige und der Christiane geb. Sätzler. Gefallen am 15. Juni 1915 bei Medykä in Galizien.

Heinrich Karl Lang, geboren am 6. Februar 1894 in Neipperg, Sohn des Bauern Ludwig Lang und seiner Ehefrau Katharine geb. Hagner. Beim Füsilier-Regiment Nr. 122. Gefallen am 30. Juni 1915 im Gefecht bei Babuchow in Galizien infolge eines Kopfschusses durch ein Gewehrgeschöß.

Wilhelm Friedrich Schoch, geboren 24. Januar 1886 in Neipperg, Sohn des Landwirts Christian Schoch und der Karoline geb. Vogt, verheiratet mit Emma geb. Kälber aus Hausen a. d. Z., wohnhaft als Landwirt in Hausen, 1 Kind. Landsturmann in der 8. Kompanie des Res.-Infanterie-Regiments Nr. 120. Gefallen am 2. April 1916 durch Artilleriegeschöß bei Fort Douaumont in Frankreich.

Wilhelm Karl Schöll, geboren 30. Oktober 1896 in Neipperg. Sohn des Wilhelm Schöll, Gemeindepfleger, und der Wilhelmine geb. Brahner, vermißt bei Verdun, gefallen beim Fort Vaux am 9. Juni 1916.

1916 wurde er zum Füsilier-Regiment Nr. 122 nach Heilbronn eingezogen, kam zum 2. Rekruten-Depot, später vorübergehend nach Münsingen. Am 28. April morgens 3 Uhr verließ seine Truppe Heilbronn und rückte ins Feld. Dasselbst wurde er der 7. Kompanie des Feld-Rekrutendepots der 39. Infanterie-Division zugeteilt. Anfang Juni kam er zur 5. Kompanie, Regiment Nr. 126.

Sein letzter Brief, geschrieben am 6. Juni, lautet:

„Geschrieben, den 6. Juni 1916.

Liebe Eltern und Geschwister! Euch zur Nachricht, daß es mir soweit noch gut geht, was ich von Euch allen auch hoffe. Bin hier im Unterstand den ganzen Tag über, wir gehen nur bei Nacht heraus und verrichten unsere Sachen, da darf man von Glück sagen, wenn man wieder gesund zurückkommt, denn wenn man bei Euch den Donner der Geschütze hört, wie ist der bei uns! Gestern Abend ist auch mein Kamerad Hermann Pfuderer den Heldentod fürs Vaterland gefallen, er war bei mir in Heilbronn in meinem Zimmer, er war auch in meiner Kompanie, in der 5., es wäre uns hier alles recht, wenn der Krieg bald aufhören würde und wir alle gesund in die liebe Heimat zurückkehren dürfen. Es grüßt Euch alle auf Wiedersehen  
Euer Wilhelm.“

Gottlieb Heinrich Mehrle, geboren 19. März 1891 in Neipperg, Sohn des Gottfried Mehrle und der Katharine geb. Reiner, Schneider, ledig. Gefreiter in der 1. Batterie des Feldartillerie-Regiments Großherzog (1. Bad.) Nr. 14. Gefallen am 14. 9. 1916 in Mont St. Quentin an der Somme bei Peronne durch Granatsplitter; beerdigt am 16. 9. 1916 auf dem Friedhof Marquaix.

Auszeichnungen: Eisernes Kreuz II. Klasse.

Ein Freund, Unteroffizier Gebhard, berichtete am 4. Oktober über den Heldentod Mehrles:

„Also am Tage, 14. 9., als Ihr lieber Bruder Heinrich leider durch feindliche Granate den Heldentod fand, hatte unsere Batterie einen besonders harten Tag. Die Franzosen griffen ununterbrochen unsern Nachbarabschnitt an und mußten wir dieserhalb unsere Nachbardivision unterstützen. Den ganzen Tag gab unsere Batterie nun ununterbrochen Sperrfeuer ab. Leider liegt aber unsere Batterie sehr stark unter feindlichem Feuer aller Kaliber. Währenddem wir nun so losfeuerten, wurde mein Geschütz durch eine schwere Granate (28-cm-Kaliber), die dicht vor die Rohrmündung ging, vollständig verschüttet, worauf wir nun nicht mehr weiterschießen konnten. Glücklicherweise ist dabei nichts passiert, und die ganze Bedienungsmannschaft kam gottlob unversehrt davon. Nach einer Stunde ungefähr ließen die Franzosen etwas mit der Beschießung von unserer Batterie nach und machten auch eine kleine Pause. Während dieser Zeit versuchten wir nun, unser Geschütz auszugraben und wieder feuerbereit zu machen. Ich war mit Ihrem lieben Bruder nun am Geschütz und

machte die Kleinigkeiten soweit in Ordnung. Hierauf schickte ich Ihren Bruder mit dem Richtgerät in den Unterstand, und ich besorgte noch eine Kleinigkeit in der Nähe des Geschützes. Inzwischen hatte nun Ihr Bruder das Richtgerät in den Unterstand gebracht und begab sich dann mit einem Offizier und einem Vize-Wachtmeister wieder ans Geschütz. Ich habe in diesem Moment etwas Brot und Eßwaren in den Unterstand gebracht und war kaum in demselben, als plötzlich die Franzosen wieder anfangen, unsere Batterie zu beschießen. Der erste Schuß war bereits wieder ein zweiter Volltreffer auf mein Geschütz. Als ich diesen Schuß krachen hörte, sprang ich schnell aus dem Unterstand, denn es war mir sofort klar, als ich den Einschlag hörte, daß dieser Schuß ziemlich nahe am Geschütz sein mußte. Inzwischen kamen mir nun der Offizier sowie der Vize-Wachtmeister mit ganz schwarzem Gesicht entgegengelauften und riefen um Hilfe. Sofort machten wir uns auf die Bergungsarbeiten, denn Ihr lieber Bruder wurde durch die Granate getroffen und gleichzeitig mit Erde verschüttet, aber leider konnten wir ihn nur noch als Leiche bergen. Dem Aussehen nach hat er mehrere Granatsplitter in den Kopf und Fuß erhalten, was seinen sofortigen Tod herbeiführte. Ich glaube nicht, daß er etwas gespürt hat von der Verwundung, denn dieselbe war doch zu schwer. Er muß auf der Stelle tot gewesen sein, er gab auf Rufen usw. keine Antwort mehr. Die beiden Kameraden kamen gottlob unversehrt davon. Am Abend kam dann die Leiche zurück ins Protzenlager und wurde tags darauf auf dem neu angelegten Soldatenfriedhof unter militärischen Ehrenbezeugungen in Marquaix bei Roisel westlich Peronne beerdigt. Als Ort, wo er den Heldentod fand, können Sie die Ortschaft Mont St. Quentin nördlich Peronne notieren. Falls es mir noch möglich ist, werde ich Ihnen eine Photographie von der Grabstätte Ihres lieben Bruders zukommen lassen. Ihr Bruder liegt allein in einem Grabe, und zwar hat solches die Nummer 4. Leider sind ihm in kurzer Zeit noch weitere zwei Kanoniere unserer tapferen Bedienung in das ewige Leben gefolgt, dieselben sind ebenfalls in Marquaix beerdigt.“

Jakob Ludwig Ungerer, geboren 7. November in Buchhorn, Gemeinde Pfedelbach, Sohn des Bauern Ludwig Friedrich Ungerer und der Marie Crescentia geb. Strehle, wohnhaft in Neipperg. Gefallen am 3. September 1916 bei Beaumont.

Karl Muth, geboren am 20. August 1889 in Neipperg, Sohn des Landwirts Gottfried Muth und der Pauline geb. Trefz, lediger Landwirt in Neipperg. Gefreiter in der MG.-Esk., Dragoner-Regiment Nr. 25. Gefallen am 8. Januar 1917 durch Kopfschuß 1 km südlich Crangni und auf demselben Platz auf dem Felde beerdigt. Verletzung durch ein Infanteriegeschöß.

Wilhelm Alt, geboren 30. Januar 1875 in Neipperg, Sohn des Metzgers Johann Alt und der Elisabeth geb. Schlauch, beide gestorben, verheiratet mit Marie geb. Lang, Vater von 9 Kindern. Landsturmmann bei der 3. Esk. der Train-Ers.-Abtlg. Nr. 13 in Ludwigsburg. Er wurde am 10. Februar 1917 zu diesem Truppenteil einberufen und starb am 19. Februar 1917 an einem Gehirnschlag auf der Eskadron-Kammer. Begraben in Neipperg.

Friedrich Müller, geboren am 30. Oktober 1898 in Neipperg, Sohn des Landwirts Gottfried Müller und der Kathrine geb. Meidinger, lediger Landwirt. Musketier in der 2. Ers.-Kompanie des Ers.-Bataillons des Res.-Infanterie-Regiments Nr. 246. Am 22. Januar 1917 wurde er als Rekrut einberufen, kam am 19. Mai infolge Erkrankung ins Res.-Lazarett I Stuttgart und starb daselbst am 26. Mai 1917 nachmittags 3 Uhr 30 Min. an tuberkulöser Hirnhautentzündung. Beerdigt in Neipperg.

Karl Gottfried Lang, geboren 8. April 1892 in Neipperg, Sohn des Landwirts Martin Lang und der Friederike geb. Braun, Landwirt und Landpostbote, verheiratet mit Marie geb. Schmid, 1 Kind. Am 26. Mai 1916 als Ersatz-Reservist im Ers.-Bataillon des Füsilier-Regiments Nr. 122 einberufen, später als Landsturmpflichtiger Krankenträger in der 9. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 414. Am 15. Juli 1917 kam er ins Feld. Gefallen am 1. September 1917 nachmittags 4 Uhr in der Flandernstellung bei St. Julien durch Artillerie-Volltreffer am ganzen Körper, und am 2. September in der Stellung von der Kompanie beerdigt.

In einem Brief vom 19. August 1917 schrieb er u. a. folgende Sätze über die Kämpfe in Flandern: „Wie es hier oben in Flandern bei uns zugeht, ist ja furchtbar, mich wundert's bloß, daß sich da noch ein lebendiges Wesen halten kann in solch einer Hölle. Wenn es Gottes Wille ist, daß ich wieder gesund heimkomme, so will ich Euch alles erzählen.“ Dies war sein letzter Gruß in die Heimat.

Friedrich Gottfried Schmid, geboren 15. April 1896 in Neipperg, Sohn des Weingärtners Johann Schmid und der Barbara geb. Eckert, lediger Gärtner. Am 1. Juni 1917 als Landsturmpflichtiger beim 4. Württ.-Feldartillerie-Regiment Nr. 65, 4. Ers.-Bataillon eingetreten, im Feld Kanonier der 5. Batterie des Kgl.-Württ. Res.-Feldartillerie-Regiments Nr. 27. Gefallen am 5. Dezember 1917 bei Westrosenbecke abends 6 Uhr durch Artilleriegeschöß, beerdigt am 7. Dezember auf dem Ehrenfriedhof Hooglede Ost, Grab Nummer 1080.

Gottlieb David Braun, geboren am 11. Juli 1890 in Neipperg, Sohn des Weingärtners David Braun und der Karoline Reutter. Kam als Gefreiter 1914 an die Westfront, erkrankte, kam ins Lazarett Houbertin und im November 1914 ins Lazarett nach Weimar. Mitte Februar 1915 kam er wieder ins Feld, Unteroffizier des Nachrichten-Zugs, 1. Bataillon, Füsilier-Regiment Nr. 122. Kriegsverschollen, wird vom Amtsgericht Brackenheim unterm 17. Januar 1920 für tot erklärt. Als Todestag wurde der 31. März 1918 festgesetzt.

In einem Brief vom 23. März 1915 schreibt er an seine Mutter und seine Geschwister u. a.: „Wir hatten eine Woche lang anstrengende Märsche und wurden am 17. März eingeladen, wir hatten einen Tag und eine Nacht Bahnfahrt. Wir fuhren durch West- und Ostpreußen und wurden an der Grenze von Ostpreußen ausgeladen. Wir hatten dann wieder ein paar Marschtage durch Polen und sind jetzt wieder in Rußland, bloß auf einer andern Flanke. Wir mußten, bis wir hier waren, große Strapazen aushalten und oft ganze Nächte durchmarschieren bei Schnee und Regen. Ich hätte vorher nicht geglaubt, daß ich das alles mit meinen Füßen aushalten könnte, doch es mußte auch gehen. Gestern, am 22. März, kamen wir wieder in Schützengraben und liegen jetzt wieder den Russen gegenüber.“ Ausführlicher berichtete er noch in einem Briefe vom 24. April 1915 u. a.: „Wir sind jetzt wieder seit 22. März auf einer Stellung, sind noch 4 km von der Stadt Praszysz entfernt, wir konnten hier noch nicht vorwärts kommen, da die Russen hier sehr guten Widerstand leisten. Heute schießt die Artillerie wieder auf beiden Seiten. Die russischen Granaten schlagen hinter unserem Schützengraben ein, in den Graben selbst kam noch keine. Das Infanterief Feuer ist bei Nacht am stärksten. Mit Einbruch der Dunkelheit fangen die Russen an mit Schießen, denn abends holen wir meist unser Wasser zum Kochen, und Holz holen wir 2 km aus einem zusammengeschossenen Dorf, da brechen wir die Häuser vollends ab, damit wir Holz haben. Die Häuser hier sind ganz einfach gebaut, die Wände außen sind von Holzdielen, Steine sind keine dabei. Das Dach ist von Stroh. Bei uns daheim würde man das nicht als Häuser beschreiben. Die Leute laufen in Lumpen herum und laufen fast alle barfuß. Bloß am Sonntag tragen sie auch schönere Kleider, da haben die Weiber und Mädchen ganz rote Röcke an und tragen scharlachrote Kopftücher. Wir sind seit gestern abend wieder im Schützengraben. Unser Graben ist ungefähr 2 Meter tief, 1,5 Meter breit, auf der Rückseite des Grabens haben wir unsere Unterstände gebaut, es liegen in jedem 3–4 Mann, das ist während der Zeit der Ruhe unsere Wohnung. Wir wären alle froh, wenn der Krieg bald zu Ende wäre, daß wir auch wieder einmal ein anderes Leben hätten.“

Karl Heinrich Schoch, geboren am 22. Juli 1892 in Neipperg, Sohn des Christoph Schoch und der Karoline geb. Vogt. Landsturmpflichtiger in der 2. Kompanie, Infanterie-Regiment Nr. 127. Am 22. November 1916 als Landsturmpflichtiger zum 8. Rekruten-Depot Öhringen eingezogen. Gefallen bei Rollot, südöstlich Montdidier in Frankreich am 30. März 1918. Geschoß und Körperstelle unbekannt.

Paul Lang, Gärtner, geboren 23. September 1891 in Neipperg, Sohn des Gottlieb Lang und der Katharine geb. Lang. Am 3. Februar 1917 kriegsgetraut in Heilbronn mit Lina Neidling, wohnhaft in Heilbronn. Diente aktiv in der 3. Kompanie, Grenadier-Regiment Nr. 119 und kam bei Kriegsausbruch sofort ins Feld. Am 15. Juni 1915 wurde er bei Praßnitz durch einen rechtsseitigen Lungenschuß schwer verwundet und kam infolgedessen bis Frühjahr 1917 nicht mehr ins Feld. Ausgezeichnet wurde er mit der Silbernen Militär-Verdienst Medaille und dem Eisernen Kreuz II. Klasse. Am 15. Juli 1918 fiel er am Hochberg in Frankreich.

## 7. Die Soldaten

Alt, Albert, geb. 13. 10. 1873 zu Neipperg, Sohn des Metzgers Johann Alt und der Elisabeth geb. Schlauch, verh. mit Magdalene geb. Bock; kam 1914 mit dem Landsturmbataillon Mannheim ins Feld und wurde zum Stab West in Antwerpen versetzt, wo er bis Kriegsende verblieb.

Alt, August, geb. 4. 12. 1882, Sohn des Schreinermeisters Johannes Alt und der Wilhelmine geb. Braun, vom 1. 11. 1916 bis 3. 5. 1917 Ers.-Bataillon, Infanterie-Regiment (Res.) 246, Rekr.-Depot II in Esslingen, vom 4. 5. bis 31. 7. 1917 Feld-Rekr.-Depot, Infanterie-Regiment 125. Vom 1. 8. 1917 bis 23. 5. 1918 Infanterie-Regiment K. v. Pr. (7. Württ.) Nr. 125, 1. Kompanie. Am 25. 2. 1918 zum Gefreiten befördert, kam er gemäß eines vom Divisionsarzt bestätigten ärztlichen Zeugnisses zum E. 125. Am 27. 5. 1918 zum E. 125, 1. Garnisons-Kompanie (Stuttgart). Am 15. 6. wurde er nach Nordhausen auf eine Hauptlehrerstelle entlassen. Auszeichnungen: 20. 3. 1918 EK II. Klasse.

Alt, Ernst, geb. 6. 2. 1886 zu Neipperg, Sohn des Metzgers Johann Alt und der Elisabeth geb. Schlauch, verheiratet mit Wilhelmine geb. Petersen, in Altona, kam 1914 mit einem Infanterie-Regiment nach Rußland, im gleichen Jahr zur Unterseebootwaffe nach Pola an der Adria und starb daselbst am 4. 2. 1918.

Alt, Friedrich Wilhelm, geb. 26. 10. 1891 zu Neipperg, Sohn des Gottlob Alt und der Friederike, geb. Hönnige; rückte als Gefreiter am 6. 8. 1914 mit der 3. Eskadron des Ulanen-Regiments Nr. 20 ins Feld, wurde am 1. 4. 1915 Krümper, am 22. 1. 1918 zur Ersatz-Eskadron versetzt. Am 30. 1. 1918 wurde er der 5. Ers.-Batterie des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 29 überwiesen und am 23. 5. 1918 zum Flakzug 127 versetzt. Am 21. 12. 1918 in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 12. 7. 1917 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille, Dienstauszeichnung III. Klasse.

Alt, Friedrich, geb. 24. 1. 1896, Sohn des Metzgers Wilhelm Alt und der Marie geb. Lang, trat am 5. 11. 1915 zum Ers.-Infanterie-Regiment 248, Depot I, als Landsturmrekrut ein. Am 1. 3. 1916 wurde er zur 1. Ers.-MG-Kompanie nach Münsingen versetzt. Wegen einer Quetschung des rechten Kniegelenkes (Exerzierunfall) war er vom 21. 3. bis 20. 6. 1916 im Festungslazarett Ulm. Am 24. 8. 1916 kam er mit dem MG-Trupp 108 an die Ostfront ins Feld. – Stellungskrieg an der Duna und Jakobstadt, 5. bis 13. 7. 1917: Kämpfe am Naroc-See, am Stochod und oberen Styr beim Landsturm-Inf.-Regiment Nr. 126. Am 13. 7. 1917 zur besonderen Verwendung nach Deutschland zurück, dann Zusammenstellung des Armeekorps Pascha II: Mit der Schützenkompanie 701 kam er am 17. 9. 1917 in die Türkei. Am 26. 10. mit der Taurusbahn über Eskisnir nach Aleppo, dann zu Fuß und mit Pferd-Eseln Marsch über das Libanongebirge nach Damaskus, Weitermarsch über Galiläa, Nazareth, Haifa und von da zur 3. Gaza-Schlacht eingesetzt. Stellungskämpfe in der Jesreel-Ebene bei Jaffa, Savona Wilhelma, Tulkarem, D. Chinin, El Kafre, El Diwe, Wadi Kanaa, Berg Arava westl. Jerusalem. 5. bis 26. 9. 1919: Rückzugsgefechte bis Damaskus; 27. 9. 1918: an Malaria erkrankt ins Kriegs-Lazarett Aleppo verbracht, Ortslazarett: Haider Pascha. Dann mit dem Lazarettsschiff nach Odessa und von da mit dem Lazarettzug nach Brest-Litowsk. Am 15. 11. 1918 kam er ins Res.-Lazarett Lauban in Schlesien, am 20. 12. 1918 nach Neipperg beurlaubt und am 6. März 1919 entlassen.

Alt, Johannes Gotthilf, geb. 6. 6. 1882 zu Neipperg, Sohn des Jakob Friedrich Alt und der Katharine geb. Muth, wohnhaft in Frankfurt am Main, war zum Heere eingezogen. Näheres unbekannt.

Alt, Gottlob Friedrich, geb. 13. 5. 1880 zu Neipperg, Sohn des Landwirts Gottlob Alt und der Friederike geb. Hönnige, verheiratet mit Katharine geb. Lang, kam am 1. 2. 1916 als Landsturmpflichtiger zum Landsturm Rekr.-Depot Öhringen. Am 25. 3. 1916 wurde er zum Ers.-Landsturm-Inf.-Regiment Nr. 120 nach Mergentheim versetzt. Am 5. 7. 1916 kam er ins Feld zur II. Kompanie, Landsturm-Inf.-Regiment Nr. 120. Am 4. 11. 1918 wurde er zur 3. Kompanie versetzt und am 4. 12. 1918 nach Neipperg entlassen. Auszeichnungen: 1. 11. 1918 Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Alt, Gustav Albert, geb. am 7. 10. 1894 in Neipperg, Sohn des Schreinermeisters Johannes Alt und der Wilhelmine geb. Braun. Anlässlich der Mobilmachung wurde er am 2. 12. 1914 als Ersatzrekrut zum 3. Rekruten-Depot, Ers.-Inf.-Regiment Nr. 122 einberufen. Am 25. 1. 1915 wurde er zum Reservelazarett Hornegg versetzt und kam am 23. 3. 1915 zur Landwehr-San.-Kompanie nach Ludwigsburg. Am 24. 3. 1915 wurde er zur Württ. San.-Kompanie 569 versetzt und ging am 4. 4. 1915 mit der Kompanie ins Feld. Am 19. 4. 1917 wurde er an Hartmannsweilerkopf durch einen Granatsplitter am rechten Ober- und Unterarm sowie am Kopf verwundet und kam ins Feldlazarett Mühlhausen. Von da an die Lazarette bzw. Krankenhäuser nach Waldsee, Brackenheim und Heilbronn. Der 2. und 3. Garn.-Kompanie, Ers. Bataillon 121 zugeteilt, wurde er am 28. 1. 1918 unter Anerkennung von Kriegsdienstbeschädigung bis Oktober 1918 nach Neipperg entlassen. Auszeichnungen: 6. 6. 1917 EK II. Klasse.

Alt, Gustav Wilhelm, geb. 14. 9. 1897 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Gottlob Alt und der Marie geb. Bonet, rückte am 22. 9. 1916 als Rekrut beim 2. Rekruten-Depot des Ers.-Bataillon, Inf.-Regiment Nr. 121 im Lager Eglosheim ein, kam am 14. 12. 1916 zur 4. Ers.-Kompanie. Am 25. 1. 1917 wurde er zur 1. Garnison, Kompanie E. 121 versetzt und am 5. 2. E. 126 zugeteilt. Am 9. 2. 1917 kam er zum Inf.-Regiment Nr. 180 ins Feld. Zunächst wurde er der 3. Kompanie des Feld-Rekr.-Depots der 26. Res.-Division zugeteilt, erst am 28. 3. kam er zum Regiment in die 12. Kompanie. Dasselbst wurde er als Fahrer beim Troß verwendet. Am 5. 9. 1918 wurde er zur 10. Kompanie versetzt und am 19. 1. 1919 infolge der Demobilmachung nach Neipperg entlassen.

Alt, Jakob, geb. 23. 2. 1875 zu Neipperg, Sohn des Jakob Alt und der Katharine geb. Muth, wurde während des Krieges als Landsturmmann zum Landsturm-Inf.-Bataillon XIII/18, 4. Kompanie nach Esslingen eingezogen und kam 1918 ins Feld.

Alt, Jakob, geb. 7. 10. 1884 zu Neipperg, Sohn des Metzgers Johann Alt und der Elisabeth geb. Schlauch, kam als Unteroffizier 1914 mit dem Inf.-Regiment Nr. 85 ins Feld und verblieb daselbst bis zum Ende des Krieges.

Alt, Johannes Jakob, geb. 22.5.1890 zu Neipperg, verheiratet mit Luise geb. Heege, Sohn des Schreiners Johannes Alt und der Wilhelmine geb. Braun, rückte am 8.8.1914 als Ers.-Reservist beim 3. Rekruten-Depot des Ers.-Bataillons, Füsilier-Regiment Nr. 122 ein und wurde am 30.9.1914 zur Garnisons-Kompanie E/122 versetzt. Von der 10. Garnisons-Kompanie E/122 kam er am 1.6.1916 zur 2. Kompanie des 1. Landsturm-Inf.-Ers.-Bataillons XIII. K. XIII/21 und wurde am 11.9.1916 zum Ers.-Bataillon des Landsturm-Inf.-Regiments Nr. 13 (XIII/27) nach Münsingen versetzt. Am 24.10. kam er zum Landsturm-Inf.-Bataillon nach Heilbronn und wurde am 11.5.1917 zur 2. MG-Kompanie des Landsturm-Inf.-Bataillons Heilbronn (XIII/10) kommandiert. Am 14.8.1917 wurde er verwundet und kam am 15.8.1917 ins Res.-Feldlazarett Nr. 20. Von dort aus gelangte er am 23.8.1917 ins Feld-Lazarett Mainz und am 30.9.1917 zur 3. Ers.-MG-Kompanie XII. AK. A. Am 21.1.1918 wurde er zur 4. Ers.-MG-Kompanie versetzt, am 21.3. an die Train-Ers.-Abtlg. 13 in Ludwigsburg überwiesen und der 2. Eskadron zugeteilt. Vom 2.5. bis 10.6. war er zur Sanitäts-Schule Ludwigsburg kommandiert und vom 10.6. bis 27.6. im Res.-Lazarett I in Ludwigsburg tätig, wo er am 28.6. nach erfolgter Prüfung entlassen und am 23.8.1918 zu 2 E/65 versetzt wurde zwecks Einkleidung und Inmarschsetzung zur Munitions-Kolonne 323. Am 6.9. kam er nun als Sanitätssoldat ins Feld, wo er bis zur Entlassung infolge der Demobilmachung verblieb. Am 7.12.1918 wurde er nach Neipperg in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 31.5.1917 Württ. Silberne-Militär-Verdienst-Medaille.

Alt, Jakob Karl, geb. 17.4.1873 zu Neipperg, Sohn des Ludwig Alt und der Rosine geb. Wörz, verheiratet mit Caroline geb. Sachsenheimer, ist am 11.9.1914 zur Landsturm-Ers.-Abtlg. des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 29 nach Ludwigsburg eingerückt und am 24.9.1914 der 2. Art.-Mun.-Kolonne des XIII. AK. zugeteilt worden. Am 29.7.1916 kam er zur 2.E./13 nach Ulm und wurde am 5.8.1916 in die Heimat entlassen. Am 1.6.1917 wurde er wieder zu 5E/65 eingezogen und kam am 2.7.1917 zur Res.-Art.-Mun.-Kolonne ins Feld. Vom 5.7.1917 bis zum 27.3.1918 war er bei der Württ. Res.-Art.-Mun.-Kolonne 1, später Mun.-Kolonne 371 und vom 30.12.1917 bis 6.2.1918 im Deutschen Kriegslazarett 131. Am 27.3.1918 kam er zur 2. Ers.-Abtlg. des Feld-Art.-Regiments Nr. 65, 5. Ers.-Batterie. Am 18.11.1918 infolge der Demobilmachung entlassen.

Alt, Wilhelm Otto, geb. 30.4.1888 zu Neipperg, Sohn des Schreinermeisters Johannes Alt und der Wilhelmine geb. Braun, wurde am 30.8.1914 infolge Mobilmachung zum Feld-Art.-Regiment Nr. 49 eingezogen und rückte mit der LMK. II ins Feld. Am 29.7.1916 wurde er zur II. Ers.-Abtlg. versetzt, am 3.12.1916 dem Stab der 1. Abtlg. Res.-Feld-Art.-Regiment Nr. 26 überwiesen und am 26.9.1917 zur 1. Batterie versetzt. Als Leutnant der Reserve und Batterieführer wurde er am 12.12.1918 infolge der Demobilmachung nach Stuttgart entlassen. Auszeichnungen: 3.9.1917 EK II. Klasse; 18.11.1917 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille; 25.4.1918 Dienstauszeichnung III. Klasse.

Alt, Wilhelm Heinrich, geb. 9.2.1893 zu Neipperg, Sohn des Schreinermeisters Johannes Alt und der Wilhelmine geb. Braun. Er kam am 8.1.1915 als Landsturmpflichtiger zum 1. Rekruten-Depot des Ers.-Bataillons, Füsilier-Regiment Nr. 122 und wurde am 6.3. zur Train-Ers. 13 versetzt. Am 6.3.1915 wurde er der Württ. Feldbäckerei-Kolonne Nr. 85 überwiesen, am 1.6.1917 zum überzähligen Gefreiten befördert und am 18.12.1918 infolge Demobilmachung entlassen. Auszeichnungen: 9.4.1918 EK II. Klasse.

Alt, Ludwig Wilhelm, geb. 8.7.1880 zu Neipperg, verheiratet mit Pauline geb. Muth, Sohn des Gottlob Alt und der Sofie geb. Schilling, wurde am 3.5.1915 als unausgebildeter Landsturmpflichtiger zum Ers.-Bataillon Nr. 121, 1. Rekr.-Depot eingezogen und am 24.7. zum 3. Rekr.-Depot versetzt. Am 13.8.1915 wurde er als Nachersatz zum Füsilier-Regiment Nr. 122, 3. Kompanie ins Feld überwiesen. Am 21.6.1916 erkrankte er an Typhus. Am 9.10.1916 kam er zur 2. Gen.-Kompanie E. 122. Am 16.5.1917 kam er zum Feld-Rekr.-Depot der 27. Inf.-Division für das Inf.-Regiment Nr. 120, am 20.5.1917 zu 9/124 ins Feld und am 14.6.1917 wieder zum Feld-Rekr.-Depot 27. Am 25.7. wurde er bis 15.9.1917 nach Neipperg als Dreschmaschinenführer zurückgestellt, zum E/125 versetzt und unmittelbar zum Bezirkskommando Heilbronn entlassen. Vom 26.1.1918 bis 10.5.1918 war er im Kr.-Lazarett Kerchove, wurde am 22.5. zur 7. Ers.-Kompanie des Ers.-Bataillons 119 überwiesen und am 11.9. zur 1. Garnisons-Kompanie E/125 versetzt. Am 7.10. wurde er zur 7. Ers.-Kompanie 119 zurückversetzt und am 22.11. infolge Demobilmachung entlassen. Auszeichnungen: 8.4.1918 EK II. Klasse.

Alt, Wilhelm, geb. 7.3.1899 in Neipperg, Sohn des Metzgers Wilhelm Alt und der Marie geb. Lang. Über seine Kriegsdienstzeit berichtet er u. a. wie folgt: „Am 1. Mai 1917 wurde ich gemustert und zur Infanterie ausgehoben. Im Spätjahr 1917, am 7. November, wurde ich eingezogen zum Füsilier-Regiment Nr. 122, Heilbronn. Nach viermonatiger Ausbildungszeit kam ich am 6.3.1918 zum Feld-

Rekr.-Depot der 243. Inf.-Division nach Les Buller in Belgien ins Feld. Dort erhielt ich den letzten Schliff für den Dienst an der Front. Als Ende März 1918 die sogenannte Frühjahrsoffensive losging, war es bei mir und den meisten meiner Kameraden mit dem Exerzieren vorbei, so schnell als möglich wurden wir verladen und mit der Bahn bis Cambrai befördert. Von dort aus ging's per Fuß auf grundlosen Wegen über Fins nach Perronne. Überall sah man frische Spuren der dort stattgefundenen Kämpfe, auch bekamen wir dort einen Begriff vom Kriege. Bis zum Ende der Offensive waren wir dauernd in der Nähe unserer Division. Gegen Ende April wurden wir endgültig eingeteilt. Ich kam zum Inf.-Regiment Nr. 478, zur 8. Kompanie. Nach kurzen Ruhetagen ging es an die Front vor Albert. Diese Stellung war anfangs ziemlich ruhig, außer den üblichen Feuerüberfällen ereignete sich nichts Besonderes. Die Zeit verging mit Postenstehen und Erkundungspatrouillen. Letztere brachten dauernd etwas Abwechslung, bis dann der Engländer aktiv wurde, der Auftakt dazu war der 30. Juni. Nach kurzem Trommelfeuer, bei einbrechender Dunkelheit, drang der Engländer in den Hauptstützpunkt der Division ein, große Verluste waren bei uns zu verzeichnen. An diesem Tage verloren wir auch unseren allseits verehrten Kompanieführer, den nachher hier amtierenden Hauptlehrer Kallfaß, durch schwere Verwundung am rechten Arm. Es kamen für uns nun schwere Tage, wir hatten täglich Verluste. Vom 30. Juni bis 8. Juli hatten wir mehr als die Hälfte der Kompaniestärke verloren. Am 10. Juli ereilte auch mich mein Schicksal. Bei einem nächtlichen Gasangriff bekam ich mit einigen anderen Kameraden eine Gasvergiftung. Für mich war dann der Krieg soweit aus. Ich mußte längere Zeit in verschiedenen Lazaretten zubringen, bis ich in die Heimatgarnison entlassen wurde. Anschließend wurde ich noch als Wachmann bei gefangenen Russen verwendet, bis dann die Demobilmachung Ende 1918 dieser Tätigkeit ein Ende bereitete."

Bäppler, Fritz, geb. 5. 6. 1885 in Weilmünster in Hessen-Nassau, verheiratet mit Luise geb. Späth aus Haberschlacht, wohnhaft in der Zeit nach dem Weltkrieg in Neipperg, Kanonier 3. Batterie Fuß-Art.-Bataillon 98. Er kam 1914 aus dienstlichem Anlaß ins Kriegsgebiet, war 1915 in den Kämpfen um Verdun, 1916 in den Schlachten bei Verdun und an der Somme, 1917 in den Kämpfen bei Reims und in der Doppelschlacht bei Aisne-Champagne. 1918 war er in der großen Schlacht in Frankreich, in den Kämpfen bei Montdidier. Dann Rückzugsgefechte bis zur Maas, dort Waffenstillstand. Der Rückmarsch ging über Sedan, Luxemburg, durch die Eifel ins Rheintal bis nach Offenburg. Dort Entlassung am 9. 1. 1919. Auszeichnungen: 2. 10. 1916 EK II. Klasse.

Beck, Karl Wilhelm, geb. 19. 10. 1896 zu Neipperg, Sohn des Bauern Wilhelm Beck und der Johanna geb. Hack, wurde am 5. 11. 1915 zum Rekr.-Depot I des Ers.-Bataillons, Res.-Inf.-Regiment 248 eingezogen. Am 16. 7. 1916 wurde er zum Feld-Rekruten-Depot versetzt und am 13. 9. dem Res.-Inf.-Regiment Nr. 248, 10. Kompanie überwiesen. Infolge Erkrankung kam er am 31. 12. 1916 ins Res.-Lazarett Alzey und am 25. 1. 1917 zur Garnisons-Kompanie des Ers.-Res.-Inf.-Regiments Nr. 248. Am 11. 6. wurde er zur Ers.-Kompanie versetzt, am 28. 6. 1917 zum Inf.-Regiment Nr. 414 ins Feld, zur 5. Kompanie. Am 4. 12. 1917 wurde er im Abschnitt vor Poelcapelle durch Artilleriegeschloß schwer am linken Ober- und Unterschenkel verwundet und an beiden Augen verletzt. Nach der Lazarettbehandlung wurde er am 14. 7. 1918 zum Ers.-Inf.-Regiment Nr. 120 nach Ulm a. d. Donau versetzt. Am 16. 7. 1918 kam er zur 1. Genesungs-Kompanie 122 und wurde von da am 9. 9. 1918 zur Arbeitsleistung im elterlichen Betrieb bis 15. 11. 1918 beurlaubt und hernach vom Heeresdienst entlassen. Auszeichnungen: 28. 11. 1917 EK II. Klasse.

Beck, Wilhelm Gottfried, geb. 19. 7. 1898 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Wilhelm Beck und der Johanna geb. Hack, rückte am 4. 1. 1917 als Ers.-Rekrut beim 5. Rekr.-Depot des Ers.-Bataillons, Füsilier-Regiment Nr. 122 ein und wurde am 4. 8. 1917 zur 1. Kompanie versetzt. Am 19. 8. 1917 kam er ins Feld und am 30. 8. 1917 zur 7. Kompanie 122. Am 30. 3. 1918 wurde er im Gefecht bei Moreuil-Villiers am Unterschenkel verwundet und war daraufhin vom 8. bis 30. 4. im Res.-Lazarett Friedberg. Am 24. 6. 1918 wurde er der 1. Ers.-Kompanie E. 122 zugeteilt und kam am 5. 8. 1918 ins Feld zum Feld-Rekr.-Depot der 243. Inf.-Division. Vom 6. 9. bis 10. 12. war er alsdann bei der 7. Kompanie 122. Am 19. 12. 1918 kam er zur 11. Kompanie des Ers.-Bataillons 122 und wurde am 3. 2. 1919 infolge der Demobilmachung entlassen. Auszeichnungen: 1. 9. 1918 EK II. Klasse; 16. 11. 1918 Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Beuttner, Fritz, geb. 30. 8. 1895 in Brackenheim, Sohn des Gastwirts Beuttner und der Katharine geb. Alt, trat am 12. 9. 1914 als Kriegsfreiwilliger bei der Fest.-MG-Abtlg. 9 Straßburg ins Heer ein, kam am 1. 11. 1914 zur 3. MG-Kompanie des Landwehr-Inf.-Regiments 15 und am 23. 3. 1917 zur 1. MG-Kompanie des Landwehr-Inf.-Regiments 328, wurde am 30. 8. 1917 zum überzähligen und am 7. 11. 1917 zum etatsmäßigen Gefreiten und am 8. 8. 1918 zum Unteroffizier befördert. Infolge der Demobilmachung wurde er am 28. 11. 1918 in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: EK II. Klasse und Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Beuttner, Karl, geb. 25. 4. 1899 in Brackenheim, Bruder des Fritz Beuttner, kam am 30. 7. 1917 zum Ers.-Bataillon, Füsilier-Regiment Nr. 122, am 3. 12. 1917 zur 4. Ers.-MG-Kompanie nach Ludwigsburg, am 13. 5. 1918 zur 2. MG-Kompanie als Schütze ins Feld (Inf.-Regiment 414), wurde am 17. 10. 1918 zur 3. MG-Kompanie 413 versetzt und kam am 11. 12. 1918 zum Füsilier-Regiment 122 nach Heilbronn.

Bierlin, Karl, geb. 27. 12. 1874 in Haberschlacht, verheiratet mit Sofie geb. Kern, wohnhaft in Neipperg. Am 21. September 1916 wurde er zum Heeresdienst einberufen und dem Ers.-Bataillon des Inf.-Regiments 121 zugeteilt. (1894 diente er 10 Wochen aktiv in der 4. Kompanie, Inf.-Regiment Nr. 122.) Am 8. April 1918 kam er zum Landsturm-Inf.-Bataillon Heilbronn an die Front im Westen. Bei Kriegsende wurde er infolge Demobilmachung in die Heimat entlassen.

Bort, Christian Georg, geb. 2. 5. 1887 zu Metzdorf, Gemeinde Wohlmethausen/Öhringen, Sohn des Georg Bort und der Rosine geb. Megerle. Infolge der Mobilmachung wurde er am 4. 8. 1914 zur 11. Kompanie 121 eingezogen und kam am 11. 8. 1914 mit dieser Kompanie ins Feld. Am 24. 12. 1914 erkrankte er im Gefecht bei Thiepval und wurde am 8. 3. 1915 als Wiedergenesener der 2. Kompanie des Ers.-Bataillons, Res.-Inf.-Regiment Nr. 121 zugeteilt. Inzwischen war er in St. Quentin, Le Cateau und in Aachen im Lazarett gelegen. Am 14. 5. kam er zum Brigade-Ers.-Bataillon 54 ins Feld. Vom 16. 5. 1915 bis 20. 5. 1917 war er bei 5/479 und wurde am 21. 4. 1916 dem Förderbahn-Kommando zugeteilt. Am 3. 3. 1916 erkrankte er von neuem an einem Lungenleiden und lag in Valleroy und Forbach im Lazarett. Ab 18. 4. 1916 war er dann wieder bei der Kompanie. Am 20. 5. 1917 wurde er zur Wirtschaftskompanie 217 versetzt und am 29. 5. 1918 zur Et.-Kommandantur Conflans in Marsch gesetzt. Vom 1. 6. bis 19. 6. 1918 war er dem 7. Bataillon der Inf.-Ers.-Truppe Beverloee zugeteilt und alsdann der 39. Inf.-Division überwiesen. Am 26. 6. 1918 kam er zu 4/126 und am 25. 9. 1918 zum Ers.-Bataillon, Inf.-Regiment 126. Am 24. 11. wurde er in seine Heimat entlassen. Auszeichnungen: 25. 2. 1917 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Braun, Ernst Wilhelm, geb. 4. 8. 1893 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners David Braun und der Karoline geb. Reutter, kam am 20. 5. 1915 als Rekrut zum Ers.-Bataillon, Füsilier-Regiment Nr. 122, am 20. 7. 1915 zur 2. Ers.-MG-Kompanie XIII. Armeek. und am 17. 9. 1915 zur 3. MG-Kompanie F.R. Nr. 122 ins Feld. Am 7. 8. 1916 geriet er im Gefecht bei Tlumacz in russische Gefangenschaft und war am rechten Oberschenkel leicht verwundet. Vom 21. 8. 1916 bis 24. 8. 1916 war er im Sammellager Kiew; in der Zeit vom 25. 8. bis 3. 9. auf Transport; in der Zeit vom 3. 9. 1916 bis 3. 1. 1917 auf Bahnbau an der Murman-Bahn; vom 3. 3. 1917 bis Januar 1918 auf Bahnbau bei Gazerie; vom 7. 3. 1918 bis 28. 4. 1918 im Gefangenenlager Mariecupol; am 28. 4. 1918 durch die Einnahme von Mariecupol befreit. Am 13. 5. 1918 wurde er der 10. Krieger-Kompanie Segreen überwiesen. Vom 2. 6. bis 27. 7. war er in Urlaub. Am 29. 7. 1918 wurde er der 2. Ers.-MG-Kompanie zugeteilt und am 18. 9. zur Arbeitsleistung in die Maschinenfabrik Esslingen überwiesen und hernach aus dem Heeresdienst entlassen.

Feucht, Adolf, geb. 17. 4. 1896 zu Neipperg, Sohn des Landwirts Karl Feucht und der Karoline geb. Jäger, wurde am 5. März 1917 zum Landsturmbataillon 13/21 nach Asperg eingezogen. War vom 5. 6. 1917 bis Juni 1918 beim Fuß-Art.-Regiment Nr. 13 in Straßburg und vom Juni 1918 bis Februar 1919 bei der 6. Batterie des Feld-Art.-Regiments Nr. 65 in Ludwigsburg.

Feucht, Karl Gottfried, geb. 14. 9. 1889 zu Neipperg, Sohn des Landwirts Karl Feucht und der Karoline geb. Jäger. Er wurde am 4. 8. 1914 infolge Mobilmachung zum Heere eingezogen (Füsilier-Regiment Nr. 122, 3. Kompanie) und kam am 5. 1. 1915 ins Feld. Am 18. 8. 1915 wurde er zum überzähligen Gefreiten befördert und am 18. 6. 1916 auf der Rückfahrt vom Urlaub mit einem Lungenleiden dem Rudolf-Spital in Wien überwiesen. Vom Ers. 122 kam er am 17. 8. 1916 zur 4. Kompanie 122, wurde am 1. 10. 1916 zum etatsmäßigen Gefreiten und am 28. 5. 1918 zum Unteroffizier befördert. Am 30. 6. 1918 wurde er Sergeant und kam am 28. 8. 1918 zur Sanitäts-Kompanie 420. Am 10. 10. 1918 wurde er nach Heilbronn entlassen. Auszeichnungen: 4. 3. 1916 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille; 10. 10. 1917 EK II. Klasse.

Feucht, Richard, geb. 25. 10. 1891 zu Neipperg, Sohn des Landwirts Karl Feucht und der Karoline geb. Jäger. Am 9. 8. 1914 kam er mit 12/121 ins Feld, wurde am 22. 9. 1914 in den Argonnen durch Gewehrshuß in den rechten Oberarm verwundet, war vom 23. bis 26. 9. auf dem Transport und vom 27. 9. 1914 bis 26. 1. 1915 im Reserve-Lazarett VI in Stuttgart. Am 26. 1. 1915 kam er zum Ers.-Bataillon 121, 3. Kompanie, am 6. 11. zur 7. Kompanie, am 6. 12. 1915 zur Garnisons-Kompanie und am 1. 2. 1916 zur 2. Garnisons-Kompanie. Seit 23. 1. 1917 war er bei der 1. Garnisons-Kompanie E/121 und ab 5. 2. bei der E/126. Am 9. 2. 1917 wurde er zum Inf.-Regiment 180 ins Feld versetzt und war vom 24. 3. 1917 bis Kriegsende bei der Württ. Wirtschaftskompanie Nr. 118. Am 26. 12. 1918 wurde er nach Oberkirchberg/Ehingen entlassen. Auszeichnungen: EK II. Klasse; Verwundeten-Abzeichen.

Feucht, Wilhelm, geb. 6. 10. 1887 zu Neipperg, Sohn des Landwirts Karl Feucht und der Karoline geb. Jäger, diente aktiv beim Inf.-Regiment Nr. 126, 2. Kompanie in Straßburg, war im Feld bei der 2. Kompanie des Inf.-Regiments Nr. 120, machte die Gefechte bei St. Michiel, La Bozieres, La Boisselle, Amiens und Arras mit und geriet bei Arras 1916 in die Gefangenschaft. Im März 1920 kehrte er aus der Gefangenschaft zurück, starb aber am 1. 1. 1923 an den Folgen einer Krankheit, die er sich in der Gefangenschaft zugezogen hatte. Er war verheiratet mit Marie Heigele aus Geislingen.

Gorthner, Friedrich, geb. 29. 2. 1876 zu Haberschlacht, Weingärtner, verheiratet in Neipperg mit Katharine geb. Rupp, Sohn des Friedrich Gorthner und der Friederike geb. Göhring in Haberschlacht, wurde als Landsturmmann am 22. 11. 1916 zum 8. Rekruten-Depot nach Öhringen eingezogen und am 22. 2. 1917 zum Landsturmbataillon XIII/19, 1. Kompanie versetzt. Aus dienstlichem Anlaß war er vom 14. 2. 1917 ab im Kriegsgebiet in Serbien. Nachdem er zum Mil. Bergamt 1 kommandiert war, kehrte er nicht mehr zur Kompanie zurück. Am 11. 11. 1918 wurde er in die 3. Garnisons-Kompanie des Ers.-Bataillons des Landwehr-Regiments Nr. 119 versetzt und am 19. 11. 1918 in die Heimat entlassen.

Gorthner, Karl Wilhelm, geb. 16. 2. 1879 zu Haberschlacht, verheiratet mit Karoline geb. Spranz in Neipperg, Sohn des Friedrich Gorthner und der Friederike geb. Göhring in Haberschlacht. Er wurde am 6. 8. 1914 infolge Mobilmachung eingezogen und der 6. Kompanie des Landwehr-Inf.-Regiments Nr. 121 zugeteilt. Am 26. 1. 1915 bekam er einen Streifschuß am Ohr und wurde zunächst ins Reserve-Lazarett Gebweiler, hierauf ins Reserve-Lazarett Freiburg und von da am 18. 3. 1915 zum Ersatzbataillon überwiesen und der 1. Kompanie zugeteilt. Am 22. 4. 1915 wurde er wieder dem Landwehr-Regiment Nr. 121 als felddienstfähig überwiesen und der 4. Kompanie zugeteilt. Am 27. 10. 1916 wurde er abgelöst und kam zur 1. Ers.-Kompanie des Landwehr-Inf.-Regiments Nr. 121. Am 16. 11. 1916 wurde er zum Res.-Inf.-Regiment Nr. 246 versetzt. Ab 21. 11. 1916 war er bei 3/413, später wieder bei 246. Am 19. 11. 1917 wurde er zum Gefreiten befördert, nachdem er am 7. 11. 1917 bei Dicksmuide leicht verwundet worden war. Am 22. 8. 1918 kam er bei Meaulte in englische Kriegsgefangenschaft. Am 3. 10. 1919 wurde er vom Durchgangslager Münsterlager dem Bezirkskommando Heilbronn überwiesen und am 26. 10. 1919 in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 17. 6. 1917 Silberne Militär-Verdienst-Medaille; 13. 4. 1918 EK II. Klasse; 6. 6. 1918 Dienstauszeichnung III. Klasse.

Gräßle, Heinrich, geb. in Neipperg am 10. 8. 1882, Sohn des Gottlieb Gräßle und der Wilhelmine geb. Keinarth. Am 11. 8. 1914 kam er von Ludwigsburg aus mit der Schweren Munitionskolonnie des Feld-Art.-Regiments Nr. 65 zur 26. Division ins Feld und machte mit dem Regiment den ganzen Vormarsch mit. Nach dem Rückzug im September 1914 kam er zur 27. aktiven Division, die in den Argonnen über 15 Monate schwere Kämpfe zu bestehen hatte. Inzwischen wurde er zum Gefreiten befördert. Die Kolonne wurde im Januar in Flandern an der Front von Becelaere eingesetzt, hernach dreimal in den Jahren 1916 und 1917 an der Somme verwendet, dann wurde er der Leichten Kolonne Nr. 1317 des Res.-Regiments Nr. 27, der 27. Res.-Division zugeteilt und nach vierjähriger Kriegszeit an der Westfront Ende 1918 in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille; EK II. Klasse.

Gräßle, Wilhelm Gottlieb, geb. 18. 4. 1895 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Christian Gräßle (beim Pfarrhaus) und der Katharine geb. Lang. Er rückte am 18. 5. 1915 als Rekrut bei der 2. Ers.-Abtlg. der Garnisons-Batterie des Feld-Art.-Regiments Nr. 29 in Ludwigsburg ein; am 1. 11. 1915 kam er zur 4. Ers.-Batterie und am 10. 11. 1915 zu II./E. 65. Mit diesem Truppenteil kam er am 20. 11. 1915 zum Stab I des Feld-Art.-Regiments Nr. 65 ins Feld nach Serbien. Kurz darauf kam er an die Westfront und am 4. 2. 1916 zur I. Abtlg. 4/65, Leichte Munitionskolonnie. Am 9. 12. Versetzung zur III/65. Am selben Tag noch zur LMK. 840 versetzt, dann am 23. 7. 1917 als landwirtschaftlicher Facharbeiter zurückgestellt und zum Bezirkskommando Heilbronn entlassen unter gleichzeitiger Versetzung zur II. Ers.-Abtlg., Feld-Art.-Regiment Nr. 65. Am 11. 10. 1917 der 4. Ers.-Batterie, Württ. Feld-Art.-Regiment Nr. 29 überwiesen und am 17. 1. 1918 zum Feld-Art.-Regiment Nr. 27 versetzt. Am 27. 4. 1918 kam er wegen einer Erkältung vorübergehend ins Lazarett nach Bauchair, von wo er am 22. 5. 1918 zur Batterie zurückkehrte. Am 23. 12. 1918 wurde er in die Heimat entlassen, um am Heiligen Abend bei den Eltern einzutreffen. Auszeichnungen: 28. 5. 1917 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille; 31. 10. 1918 EK II. Klasse.

Heckler, Rudolf, geb. 10. 2. 1900 zu Neipperg, Sohn des Zimmermeisters Wilhelm Heckler und der Katharine geb. Wörz, wurde im Mai 1918 zur 2. Kompanie des Ers.-Bataillons 475 eingezogen und im August zum Feld-Rekruten-Depot der 242. Inf.-Division eingewiesen. Infolge der Demobilmachung wurde er im November 1918 in die Heimat entlassen.

Henner, Jakob, geb. 3. 12. 1885 in Haberschlacht, Sohn des Christian Henner, Weber und Mesner, und der Anna Maria Ötinger aus Baach-Altenberg/Oberndorf. Infolge Mobilmachung wurde er am 6. 8. 1914 zum Heeresdienst eingezogen und kam am 7. 8. 1914 mit der 9./122 ins Feld. Am 7. 9. verlor er bei Poetz durch einen Schrapnellschuß in die linke Hand den kleinen Finger, kam jedoch schon am 20. 11. 1914 wieder ins Feld zur 1./122. Am 9. 12. 1914 erhielt er bei Saniki einen Schuß in die linke Hand, wurde am 13. 3. 1915 der 1. Feld-Kompanie E/122 und am 11. 5. 1915 der Garnisons-Kompanie E/122 zugeteilt. Am 21. 6. 1916 wurde er nach Haberschlacht entlassen. Auszeichnungen: 13. 5. 1916 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Hönnige, Jakob Friedrich, geb. 5. 6. 1888 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Gottlob Hönnige und der Christine geb. Alt, rückte nach Kriegsbeginn als Gefreiter bei der Magazin-Fuhrpark-Kolonne 6 ein, war vom 2. 7. 1915 bis 13. 7. 1915 bei der 1. Eskadron der Train-Ers.-Abtlg. 13; vom 1. 10. 1915 bis 16. 11. 1915 bei der 1. Ers.-Kompanie des Ers.-Bataillons Nr. 121 und vom 16. 11. 1915 bis 20. 11. 1915 bei der 1. Eskadron der Train-Ers.-Abtlg. 13. Am 21. 11. 1915 wurde er der Magazin-Fuhrpark-Kolonne 5, XIII. AK. und am 16. 10. 1916 dem Feld-Rekruten-Depot Woysch überwiesen. Vom 16. 10. 1916 bis 9. 1. 1917 war er beim Feld-Rekruten-Depot Pruyana in der 6. Kompanie. Vom 10. 1. 1917 bis 19. 1. 1917 beim Ers.-Fuß-Art.-Regiment Nr. 13. Am 20. 1. 1917 wurde er der Mun.-Kolonne der 13. Batterie des Art.-Regiments Nr. 13 zugeteilt, wo er am 19. 10. 1917 zum Unteroffizier und am 27. 9. 1918 zum Sergeant befördert wurde. Am 30. 9. 1918 wurde er beurlaubt und kehrte infolge des Waffenstillstandes nicht mehr ins Feld zurück. Am 11. 12. 1918 war er beim 2. Rekr.-Depot Württ. Fuß-Art.-Bataillon 13, am 12. 12. 1918 infolge der Demobilmachung nach Neipperg entlassen. Auszeichnungen: 29. 4. 1918 EK II. Klasse; 30. 5. 1918 Dienstauszeichnung III. Klasse.

Hönnige, Gottlob Wilhelm, geb. 18. 6. 1884 in Neipperg, Sohn des Weingärtners Gottlob Hönnige und der Christine geb. Alt, verheiratet mit Emma geb. Häussermann, wurde am 12. 9. 1914 zum Feldzug einberufen und dem Rekruten-Depot I, Ers.-Bataillon Landw.-Inf.-Regiment Nr. 121 zugeteilt, am 14. 11. als Nachersatz dem Landw.-Inf.-Regiment Nr. 121 überwiesen und am 15. der 7. Kompanie zugeteilt. Am 24. 1. 1917 wurde er vom Festungszweiglazarett Untermarchtal dem Ers.-Bataillon Landw.-Inf.-Regiment Nr. 121 überwiesen und der Genesungskompanie zugeteilt. Am 27. 3. 1917 wurde er zur 2. Ers.-Kompanie versetzt und am 4. 6. 1917 der Ers.-R. 119 zugeteilt. Am 11. 10. 1917 wurde er dem Feld-Rekruten-Depot der 26. Res.-Division überwiesen. Am 4. 1. 1918 wurde er alsdann der 4. Kompanie Res.-Inf.-Regiment Nr. 119 zugeteilt und am 5. 4. 1918 zur 5. Ers.-Kompanie des Ers.-Bataillons Nr. 119 eingegliedert. Am 23. 11. 1918 in die Heimat entlassen.

Hönnige, Johannes Gustav, geb. 15. 5. 1890 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Gottlob Hönnige und der Christine geb. Alt, wurde infolge Mobilmachung am 3. 8. 1914 zu LMK. II/65 eingezogen und kam am 9. 8. 1914 ins Feld. Am 9. 11. 1914 wurde er zur 6. Batterie des Feld-Art.-Regiments Nr. 65 versetzt und kam am 31. 3. 1915 zum Divisionsstab. Am 7. 5. 1915 kam er wieder zur 6. Batterie, erkrankte am 22. 12. 1915 an Grippe, kam ins Kriegslazarett Courtrai, wurde am 29. 12. wieder dienstfähig und war im Juli 1916 wegen Blutarmut vorübergehend in der Ortskrankenstube Geluwe. Am 29. 7. 1916 kam er zur Krankentransport-Abteilung Gent bzw. 2. Ers.-Abtlg. Ludwigsburg. Im Dezember 1916 kam er von II/E. 13 zur 4. Ers.-Batterie, Feld-Art.-Regiment Nr. 29 und war vom 28. 12. 1916 bis 30. 3. 1918 bei der 8. Batterie, Feld-Art.-Regiment Nr. 65. Vom 31. 3. bis 30. 4. 1918 war er zum Bezirkskommando Heilbronn entlassen. Am 11. 5. 1918 wurde er zur 2. Ers.-Abtlg., Feld-Art.-Regiment 65 eingezogen und am 22. 11. 1918 infolge Demobilmachung in die Heimat entlassen. War am 1. 6. 1917 zum etatsmäßigen Gefreiten befördert worden. Auszeichnungen: 24. 2. 1917 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille; 5. 6. 1917 EK II. Klasse; 23. 4. 1918 Dienstauszeichnung III. Klasse.

Hönnige, Heinrich, geb. 25. 12. 1895 zu Neipperg, Sohn des Wilhelm Hönnige und der Kathrine geb. Hönnige. Am 20. Mai 1915 wurde er zum Heeresdienst eingezogen und kam am 15. September 1915 zum Füsilier-Regiment 122 ins Feld. Vom 7. auf 8. Oktober 1915 ging er mit der Truppe über die Donau zum Kampf gegen Serbien, wurde dabei leicht verwundet, kam aber nach etlichen Wochen wieder zum Regiment und marschierte mit demselben bis zur griechischen Grenze. Dasselbst verblieben sie einige Monate bis zum Juni 1916. An der rechten Hand leicht verwundet, kam er ins Lazarett und im April 1917 zum Inf.-Regiment Nr. 475 wieder ins Feld. Diesmal zunächst in der Champagne am Chornelett, dann vor Reims. Nach einigen Tagen der Ruhe ging's vor Verdun. Dasselbst gelangte er bei einem Angriff der Franzosen am 26. August 1917 trotz aller Verteidigung mit den anderen Kameraden und Offizieren in die französische Gefangenschaft. Über die folgende Zeit erzählt er: „Nun ging das Elend los. Wir kamen bei der Stadt Verdun einige Tage in ein Lager. 4 Tage hatte ich gar nichts gegessen. Dann kamen wir in das berühmte Lager Souilly. Dasselbst lagen wir 10 Tage unter freiem Himmel wie eine Schafherde, es regnete jeden Tag, und zu essen gab es angebrühte schwarze Bohnen. In diesem Lager hatten die Franzosen nach Aussage von Kameraden, die mit da-

bei waren, im Januar 1917 700 Deutsche erfrieren und verhungern lassen. Dann kamen wir in ein Lager hinter den Vogesen. Es war im Winter 1917/18. Bei 18 Grad Kälte lagen wir in einer Baracke auf dem bloßen Boden, und in der Frühe lag der Schnee 20 cm hoch auf dem Boden in der Baracke. Den ganzen Winter über bekamen wir kein Holz, hatten auch keinen Ofen. Das Essen war so schlecht, nicht zum Leben und nicht zum Sterben! Kartoffelsuppe so dünn wie Wasser. Dann gab es monatelang nichts als Reis ohne Salz. Waschen konnten wir uns nur alle 14 Tage einmal. Arbeit leisteten wir in einem Steinbruch. Während meiner Gefangenschaft kam ich in 6–7 Lagern herum, manche waren so dreckig, daß der Dreck oben zu den Stiefeln hineinlief! Nach Kriegsende mußten wir das Schlachtfeld abräumen und es eben machen für den Anbau. Im letzten Jahre wurde es alsdann besser, denn die französischen Kriegsgefangenen, die aus Deutschland heimkehrten, brachten bessere Eindrücke von den Deutschen mit nach Hause. Am 7. Februar 1920 kam ich endlich in die Heimat zurück."

Hönnige, Karl Gottlieb, geb. 19. 10. 1876 zu Neipperg, Sohn des Friedrich Hönnige und der Johanne geb. Lang, verheiratet mit Christine geb. Lang. Er wurde als Gefreiter bei Kriegsausbruch eingezogen und war vom 3. 8. 1914 bis 30. 6. 1915 als Fahrer vom Bock und vom 1. 7. 1915 an als Aufsichtsgefreiter bei der Württ. Magazin-Fuhrpark-Kolonne Nr. 491. Am 4. 2. 1918 wurde er dem Feldlazarett 69 überwiesen. Am 9. 4. 1918 traf er vom Vereinslazarett Lauchheim bei der Genesenden-Eskadron der Württ. Train-Ers.-Abtlg. Nr. 13 ein und wurde am 11. 5. 1918 zur zweiten Eskadron versetzt. Am 17. 9. wurde er dem Train-Feld-Rekruten-Depot Nr. 3 überwiesen und kam am 18. 9. wieder ins Feld. Am 21. 10. 1918 wurde er als Bockfahrer zum Württ. Divisions-Brücken-Train 204 versetzt und am 27. 12. 1918 infolge der Demobilmachung entlassen.

Hönnige, Wilhelm, geb. 14. 10. 1892 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Gottlob Hönnige und der Christine geb. Alt, rückte am 15. 11. 1915 infolge der Mobilmachung zum Landsturm-Rekruten-Depot 8 nach Öhringen ein und wurde am 24. 1. 1916 zum Landsturm-Inf.-Regiment Nr. 13 nach Münsingen versetzt, wo er bei der 4. Kompanie des Ers.-Bataillons XIII/27 bis 3. Juni 1916 verblieb. Hierauf wurde er zum Landsturm-Inf.-Bataillon XIII/18 Esslingen versetzt und der 4. Kompanie zugeteilt. Am 9. 12. 1918 wurde er nach Neipperg entlassen.

Hönnige, Wilhelm Johannes, geb. 14. 3. 1897 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Wilhelm Hönnige und der Kathrine geb. Hönnige. Am 22. 9. 1916 rückte er als Rekrut beim 2. Rekruten-Depot des Ers.-Bataillons, Inf.-Regiment 121 ein, war ab 14. 12. bei der 4. Ers.-Kompanie und kam am 19. 12. 1916 zur 2. Kompanie des Rekruten-Depots der 26. Inf.-Division ins Feld. Am 21. 1. 1917 wurde er zur 12. Kompanie, Inf.-Regiment Nr. 125 versetzt, wo er bis zu seiner Verwundung am Unterarm am 9. 3. 1917 bei Rocquigny verblieb. Vom Feld bzw. Lazarett am 7. 5. 1917 zur 1. Genesungs-Kompanie, Inf.-Regiment Nr. 125 nach Stuttgart überwiesen, kam er am 12. 7. als bis zum 15. 9. 1917 vom Militärdienst befreit nach Neipperg. Am 1. 10. 1917 wurde er zur 1. Ers.-Kompanie E/122 neu eingezogen und am 13. 10. 1917 der 3. Kompanie Feld-Rekruten-Depot Inf.-Division 26 im Feld zugewiesen. Am 26. 10. 1917 wurde er der 10. Kompanie, Inf.-Regiment 180 zugeteilt, wo er am 19. 4. 1918 durch eine Handgranate am rechten Oberschenkel leicht verwundet wurde. Infolge eines Geschwürs kam er am 19. 5. 1918 ins Feldlazarett Palluel, dann ins Kriegslazarett 673 und am 17. 6. ins Vereinslazarett nach Aschaffenburg. Am 29. 7. 1918 wurde er wieder dem Ers.-Bataillon 180 zugeteilt. Am 26. 9. 1918 wurde er der Reserve-Division ins Feld nachgesandt und am 19. 1. 1919 infolge der Demobilmachung in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 3. 4. 1918 EK II. Klasse.

Hönnige, Wilhelm, Johannes' Sohn, geb. 7. 11. 1900 zu Botenheim, kam am 5. 11. 1918 zur 5. Ers.-Batterie, Feld-Art.-Regiment Nr. 65 und wurde am 7. 1. 1919 infolge der Demobilmachung entlassen.

Huber, Josef, geb. 14. 12. 1896 zu Auernheim/Neresheim, Sohn des Landwirts Oswald Huber und der Anna geb. Kraus. Er kam am 28. 9. 1915 zum II. Rekruten-Depot des Ers.-Bataillons 127 und am 21. 1. 1916 zum Ers.-Bataillon des Eisenbahn-Regiments Nr. 4 Berlin-Schöneberg. Am 9. 3. 1916 wurde er zur Festungs-Eisenbahn-Baukompanie 6 und am 24. 8. 1918 zur Württ. Reserve-Eisenbahn-Baukompanie Nr. 28 versetzt. Infolge der Demobilmachung wurde er am 18. 2. 1919 in die Heimat entlassen.

Kaiser, Wilhelm, geb. 30. 10. 1875 zu Neipperg, Sohn des Tagelöhners Gottfried Kaiser und der Rosine Christine geb. Vogel, verheiratet mit Luise geb. Schwegler, kam als ungedienter Landsturmmann am 4. März 1918 zum Landsturm-Rekruten-Depot nach Hall und am 10. 4. 1918 zum E/122 Landsturm-Rekruten-Depot nach Heilbronn, am 11. 6. 1918 zu Ers.-Bataillon XIII/27 Inf.-Regiment 13 nach Münsingen und von da auf Dauerwache nach Hemighofen am Bodensee. Aus dieser Zeit berichtet er folgende kurze Begebenheit: „Einmal stand ich auf Wache. Da kam ein Sergeant in Zivil in Begleitung zweier Damen. Er wollte auf dem See Kahn fahren und zeigte mir seinen Urlaubspaß. Ich zögerte zu-

nächst, da der Paß nicht von Friedrichshafen ausgestellt war, doch der Sergeant rief: ‚Saudummer Landsturmmann, mit meinem Urlaubspaß kann ich überall hin!‘ Ich ließ ihn daraufhin fahren, war ich doch im guten Glauben, daß er im Recht war. Doch schon nach wenigen Minuten wurde mir klar, daß ich eine Dummheit begangen hatte. Auf hoher See fing er an zu fischen, weshalb ihn die Grenzer aufs Korn nahmen. Nun war's um mich und das Boot geschehen. Die Grenzschutzpolizei nahm ihn bei der Einfahrt in Empfang, verhaftete ihn und fragte bei der ersten Vernehmung, wer ihm die Erlaubnis erteilt habe, hinauszufahren. Ich war der Sünder und wurde nun vor ein Kriegsgericht gestellt. Der Richter, ein über 70 Jahre alter Mann, hörte mich ruhig an, und weil ich bis zu diesem Tage ohne Vorstrafen war, gab er mir für diesmal nur einen Verweis, doch warnte er mich vor einer Wiederholung. Unser Feldweibel machte große Augen, als er erfuhr, wie gelinde das Urteil ausgefallen war. Nach einiger Zeit stand ich in der Nacht zwischen 12 und 2 Uhr wieder auf der Wache. Unser Feldweibel kontrollierte die Posten. Da ließ ich ihn auf 5 Schritte herankommen, ließ den Sicherungsflügel schnappen, legte an und rief mit Donnerstimme: ‚Halt! Wer da?‘ Worauf der Feldweibel in Sekundenschnelle zur Antwort gab: ‚Mensch, was fällt denn dir ein, mich über den Haufen schießen zu wollen!‘ Damit hatte dieser Fall seine Erledigung gefunden.“ Kaiser wurde dann am 21. 11. 1918 infolge der Demobilmachung in die Heimat entlassen.

Keinarth, Wilhelm, geb. 15. 1. 1877 zu Neipperg, Sohn des Christian Keinarth und der Kathrine geb. Moser, kam am 24. August 1915 zum Ers.-Bataillon des Landwehr-Inf.-Regiments Nr. 121, zum 2. Rekruten-Depot und wurde wegen des Todes seiner Frau am 30. September 1915 in die Heimat entlassen, um die 7 verwaisten Kinder zu versorgen.

Klenk, Friedrich, geb. 20. 1. 1900 zu Neipperg, Sohn des Wilhelm Klenk und der Nane geb. Staudt, wurde am 1. 11. 1918 zum Rekruten-Depot des Ers.-Bataillons 121 nach Münsingen eingezogen und infolge der Demobilmachung am 25. 11. 1918 in die Heimat entlassen.

Lang, Christian Gottlob, geb. 4. 1. 1891 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Philipp Friedrich Lang und der Friederike geb. Hörmann aus Niederhofen. Am 3. 8. 1914 rückte er als Gefreiter beim Ers.-Bataillon des Inf.-Regiments Nr. 113 in Freiburg/Breisgau ein und blieb daselbst bis 26. 8. 1914. Vom 27. 8. 1914 bis 15. 8. 1915 war er bei der 8. Kompanie, Res.-Inf.-Regiment Nr. 239 und wurde am 3. 9. 1914 zum Unteroffizier und am 27. 12. 1914 zum Vizefeldweibel befördert. Vom 16. 8. 1915 bis 3. 9. 1915 war er im Lazarett in Lichterfelde bei Roesselaire. Vom 4. 9. 1915 bis 28. 8. 1918 wieder beim Regiment und vom 29. 8. 1918 bis 6. 12. 1918 zur 7. Kompanie des Regiments überwiesen. Alsdann wurde er infolge der Demobilmachung in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 12. 12. 1914 EK II. Klasse; 22. 3. 1915 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Lang, Friedrich Wilhelm, Postillion, geb. 10. 3. 1888 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Ludwig Lang und der Kathrine geb. Hägner. Er wurde am zweiten Mobilmachungstage, dem 3. 8. 1914, als Krankenträger zur 3. Württ. Sanitätskompanie eingezogen und war bis zu seiner Entlassung am 25. 12. 1918 als Krankenträger bei der 33. Württ. Sanitäts-Kompanie tätig. Auszeichnungen: 23. 7. 1917 EK II. Klasse; 13. 9. 1918 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille; 1. 6. 1918 Dienstausszeichnung III. Klasse.

Lang, Gottfried Friedrich, geb. 12. 2. 1879 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Gottlieb Lang und der Katharine geb. Lang, rückte als Landsturmpflichtiger am 1. 2. 1916 beim Landsturm-Rekruten-Depot 8 in Öhringen ein, von wo er am 18. 4. 1916 der 2. Kompanie des Ers.-Bataillons des Landwehr-Inf.-Regiments Nr. 120 zugeteilt und am 5. Juli 1916 zur 11. Kompanie des Landwehr-Inf.-Regiments 120 ins Feld versetzt wurde. Am 4. 11. 1918 wurde er der 3. Kompanie zugewiesen und am 4. 12. 1918 nach Neipperg entlassen. Auszeichnungen: 30. 7. 1918 EK II. Klasse.

Lang, Gottlieb Jakob, geb. 27. 3. 1881 zu Neipperg, verheiratet mit Frieda geb. Alt, Sohn des Jakob Lang und der Christine geb. Pleiß, wurde als Gefreiter am 6. 8. 1914 zu der 2. Batterie der Ers.-Abt. des Feld-Art.-Regiments Nr. 65 eingezogen und rückte am 16. 8. 1914 mit diesem Teil ins Feld. Infolge Neuformation kam er am 11. 7. 1915 zur 5. Batterie des Regiments und am 1. 4. 1917 zur 5. Batterie des Feld-Art.-Regiments Nr. 238. Am 8. 5. 1917 wurde er zur 2. Ers.-Abtlg. des Feld-Art.-Regiments Nr. 49 versetzt und am 24. 5. 1917 dem Feld-Art.-Regiment Nr. 65 zugeteilt, 4. Ers.-Batterie. Vom 18. 4. 1918 bis 15. 5. war er infolge eines Hufschlages auf die Nase ins Res.-Lazarett II Ludwigsburg eingewiesen. Am 1. 6. wurde er dann zur Train-Ers.-Abtlg. Nr. 13 versetzt. Vom 14. 6. bis 23. 12. 1918 war er der Württ. Etappen-Munitions-Kolonnen 28 zugeteilt und wurde am 24. 12. 1918 infolge der Demobilmachung in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 12. 11. 1916 EK II. Klasse; 12. 11. 1918 Dienstausszeichnung III. Klasse.

Lang, Gottlieb Johann, geb. 3. 4. 1886 zu Neipperg, Sohn des Schuhmachers Ludwig Lang und der Katharine geb. Hägner, wurde am 6. 8. 1914 als Gefreiter der Württ. Munitions-Kolonne Nr. 387 zugeteilt und zog mit derselben ins Feld. Am 19. 7. 1917 wurde er zum Unteroffizier und am 29. 10. 1917 zum etatmäßigen Sergeanten befördert. Am 11. 12. 1918 wurde er infolge der Demobilmachung in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 26. 6. 1917 EK II. Klasse; 7. 9. 1917 Dienstauszeichnung III. Klasse; 25. 2. 1918 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Lang, Gottlieb Ludwig, geb. 1. 12. 1880 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Gottlieb Lang und der Katharine geb. Lang, war im Feld Kraftwagenführer, Truppenteil unbekannt.

Lang, Gotthilf, geb. 21. 4. 1879 zu Neipperg, Sohn des Friedrich Lang und der Friederike geb. Hörmann, kam bei Kriegsausbruch von Hamburg aus ins Feld als Fahrer zum Feldlazarett 397, wo er bis Kriegsende verblieb.

Lang, Heinrich Martin, Gärtner, geb. 17. 7. 1882 zu Neipperg, verheiratet mit Berta geb. Müller in Stuttgart, Sohn des Gottlieb Lang und der Katharine geb. Lang in Neipperg; wurde am 5. 8. 1914 zum Ers.-Bataillon des Res.-Inf.-Regiments Nr. 120, 2. Kompanie eingezogen, wo er bis zum 26. 8. 1914 verblieb. Am 28. 8. wurde er im Felde der 7. Kompanie zugeteilt, wo er am 18. 1. 1915 bei La Boisselle am Arm durch einen Gewehrschuß verwundet wurde. Am 29. 5. 1915 kam er vom Reservelazarett VIII Stuttgart zur 2. Ers.-Kompanie des Ers.-Res.-Inf.-Regiments Nr. 120, von wo er am 28. 8. 1916 zur 1. Ers.-Kompanie versetzt wurde. Am 29. 11. 1918 kehrte er infolge der Demobilmachung in seinen Wohnort nach Stuttgart zurück. Auszeichnungen: 2. 9. 1915 EK II. Klasse.

Lang, Philipp Heinrich, geb. 6. 5. 1882 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Friedrich Lang und der Friederike geb. Hörmann, verheiratet mit Luise geb. Lang, kam am 5. 11. 1914 als Ersatzreservist zum 3. Rekruten-Depot des Landwehr-Inf.-Regiments Nr. 121. Vom Ersatzbataillon wurde er am 28. 2. 1915 der 4. Kompanie, Landwehr-Inf.-Regiment Nr. 121 zugeteilt. Am 4. 11. 1916 wurde er der 2. Ers.-Kompanie, Ers.-Bataillon, Landwehr-Inf.-Regiment 121 überwiesen und am 23. 11. 1916 zum Inf.-Regiment 121 versetzt. Am 19. 9. 1917 kam er zur 3. Kompanie des 242. Feld-Rekruten-Depots und am 27. 9. 1917 zum Inf.-Regiment 475. Am 28. 5. 1918 wurde er bei Reims durch Artilleriegeschöß am rechten Unterschenkel verwundet und kam ins Lazarett, war aber am 8. 8. wieder bei der Kompanie. Am 21. 10. 1918 kam er infolge Gaserkrankung wieder ins Lazarett. Am 6. 11. 1918 kam er aus dem Lazarett Neumarkt zu E/475, 2. Genesungs-Kompanie und wurde am 6. 12. 1918 in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 7. 6. 1917 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille und EK II. Klasse.

Lang, Hermann Martin, geb. 14. 12. 1897 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Gottfried Lang und der Johanna geb. Gräble. Am 22. 9. 1916 wurde er als Landsturmkreuz zum II. Rekruten-Depot des Ers.-Bataillons, Inf.-Regiment Nr. 121 eingezogen und am 11. 11. 1916 zur 4. Ers.-MG-Kompanie versetzt. Am 2. 5. 1917 kam er zur 3. MG-Kompanie des Landwehr-Inf.-Regiments 123 und am 3. 5. 1917 ins Feld. Am 25. 7. wurde er der 4. Ers.-MG-Kompanie, XIII. Armeekorps zugewiesen und vom 18. 7. bis 15. 9. vom Waffendienst zurückgestellt. Am 21. 9. wieder eingezogen, wurde er der 4. Ers.-MG-Kompanie zugeteilt und kam zur Leichten MG-Kompanie, Res.-Inf.-Regiment Nr. 247 am 29. 9. 1917 wieder ins Feld. Am 28. 3. 1918, vormittags 9 Uhr, wurde er durch ein Infanteriegeschöß am linken Unterarm bei Avelny leicht verwundet und kam ins Reservelazarett Lauban in Schlesien. Am 19. 4. kam er zur Ers.-MG-Kompanie, XIII. AK. zurück und kam am 3. 7. 1918 zur 54. Res.-Division ins Feld. Vom 6. 7. bis 2. 9. 1918 war er bei der Leichten MG-Kompanie des Res.-Inf.-Regiments Nr. 247 und darauf bei der Leichten MG-Kompanie des Grenadier-Regiments Nr. 123. Am 28. 8. 1918 wurde er zum überzähligen Gefreiten befördert.

Lang, Jakob Ludwig, geb. 27. 3. 1883 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Ludwig Lang und der Katharine geb. Hägner, kam am 5. 11. 1914 als Ersatz-Reservist zum Landw.-Inf.-Regiment Nr. 121, III. Rekruten-Depot und am 17. 11. 1914 zum Rekruten-Depot I. Am 13. 1. 1915 kam er zum 2. Rekruten-Depot und am 6. 2. 1915 als Nachersatz zum Landw.-Inf.-Regiment Nr. 121. Am 7. 2. 1915 wurde er der 7. Kompanie des Res.-Inf.-Regiments Nr. 121 zugeteilt. Am 4. 5. 1918 wurde er durch einen Lungensteckschuß, verursacht von einer Schrapnellkugel, im Rücken schwer verwundet und der Sanitäts-Kompanie 522 überwiesen, am 5. 5. 1918 ins Württ. Feldlazarett 502 aufgenommen und am 21. 5. 1918 ins Vereinslazarett Siegen in Westfalen überwiesen. Am 26. 7. 1918 kam er zur 1. Genesenden-Kompanie Ers. 121 und am 23. 9. 1918 zum Landsturm-Ers.-Bataillon XIII/21 Eglshausen, 5. Kompanie. Am 23. 9. wurde er der 4. Garnisons-Kompanie, Ers.-Bataillon Nr. 121 überwiesen und als Nachersatz zur Heeresgruppe Deutscher Kronprinz (3. Armee) versetzt. Am 11. Dezember 1918 kam er zur 3. Kompanie, Inf.-Regiment Nr. 476 ins Feld und wurde am 17. 12. 1918 in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 30. 11. 1917 EK II. Klasse; 1. 12. 1917 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Lang, Martin, geb. 31. 7. 1896 in Neipperg, Sohn des Weingärtners Martin Lang und der Friederike geb. Braun, wurde am 7. 6. 1915 gemustert und am 5. 11. zum 1. Rekruten-Depot des Res.-Inf.-Regiments Nr. 248 nach Kornwestheim eingezogen. Am 1. 3. 1916 kam er zur 1. MG-Kompanie des XIII. Armeekorps nach Münsingen zur Ausbildung und kam am 5. 6. 1916 zur 2. MG-Kompanie des Inf.-Regiments Nr. 121 ins Feld. Am 9. 5. 1917 wurde er zum Gefreiten, am 13. 7. 1917 zum Unteroffizier und am 9. 10. 1918 zum Vizefeldwebel befördert. Am 1. 1. 1919 wurde er infolge der Demobilmachung in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 25. 2. 1917 EK II. Klasse; 8. 10. 1917 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille; 23. 10. 1918 EK I. Klasse.

Lang, Wilhelm, geb. 19. 1. 1889 zu Neipperg, Sohn des Wilhelm Lang und der Friederike geb. Schlag, verheiratet mit Mina geb. Geiger aus Gemmingen. Er wurde am 22. 2. 1915 als ungedienter Landsturmmann zum Rekruten-Depot der Ers.-Abtlg. des Feld-Art.-Regiments Nr. 50 eingezogen und als Fahrer im Reiten und als Kanonier ausgebildet. Am 14. 10. 1915 wurde er der 1. Ers.-Batterie des gleichen Truppenteils zugeteilt und am 3. 11. zur Ers.-Mun.-Kolonne 29 versetzt. Am 9. 7. 1918 wurde er der 1. Kompanie des Feld-Rekruten-Depots der 10. Armee zugeteilt und war vom 16. 8. bis 11. 11. 1918 zur 2. Kompanie des Feld-Rekruten-Depots der 197. Inf.-Division versetzt. Hernach kam er zum Feld-Rekruten-Depot der 75. Res.-Division, um dann infolge der Demobilmachung entlassen zu werden.

Lutz, Adolf, Gärtner, geb. 11. 2. 1895 in Neipperg, Sohn des Hauptlehrers Joh. Lutz und der Luise geb. Barth, wurde als Kriegsfreiwilliger am 13. 1. 1915 der 3. Ers.-Batterie des 1. Württ. Feld-Art.-Regiments Nr. 13 zugewiesen und kam am 7. 6. zur 2. Ers.-Abtlg. des Feld-Art.-Regiments Nr. 29. Am 29. 6. wurde er zur 6. Batterie versetzt. Infolge einer Hals- und Ohrenerkrankung kam er am 17. 11. 1917 ins Feldlazarett und von da in weitere Lazarette. Am 13. 2. 1918 kam er wieder zur Batterie zurück. Am 5. 4. 1918 wurde er bei Pozieres durch einen Granatsplitter am linken Oberarm leicht verwundet und am 10. 4. 1918 ins Vereinslazarett in Elberfeld aufgenommen. Am 25. 5. 1918 kehrte er wieder zur 3. Ers.-Batterie zurück. Am 2. 11. 1918 kam er zum Württ. Landw.-Feld-Art.-Regiment Nr. 2 ins Feld. Dort verblieb er bis zum 7. 12. 1918 bei der 5. Batterie. Alsdann wurde er infolge der Demobilmachung entlassen. Auszeichnungen: 30. 7. 1917 EK II. Klasse; 6. 7. 1918 Verwundeten-Abzeichen in schwarz; 25. 1. 1919 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Lutz, Julius, geb. 27. 2. 1884 in Neipperg, Sohn des Hauptlehrers Joh. Lutz und der Luise geb. Barth, wurde am 1. 12. 1917 zum Ers.-Pionier-Bataillon 13, II. Rekr.-Depot in Ulm eingezogen und kam am 24. 2. 1918 zur 3. Landw.-Pionier-Kompanie 13 ins Feld. Auszeichnungen: Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Meidinger, August Wilhelm, geb. 22. 12. 1874 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Leonhard Meidinger und der Katharine geb. Weber, verheiratet mit Friederike geb. Späth. Er kam am 21. 9. 1916 als Landsturmkreuz zum 1. Rekruten-Depot des Ers.-Bataillons 121 und am 26. 2. 1917 zur 1. Ers.-Kompanie E/L. 121. Am 21. 7. 1917 wurde er der 2. Kompanie des Feld-Rekruten-Depots der 2. Landwehr-Division zugeteilt, am 6. 8. zum Landw.-Feldlazarett 25 und am 1. 12. 1917 zum Ers.-Bataillon, Landw.-Inf.-Regiment Nr. 122 versetzt. Vom 26. 1. 1918 bis 5. 2. 1918 befand er sich auf einem Viehtransport nach Frankreich und wurde am 11. 2. 1918 zu EL. 121 nach Heilbronn versetzt. Am 4. 3. kam er zur 2. Kompanie und am 19. 3. 1918 zum Ers.-Bataillon, Landw.-Inf.-Regiment Nr. 120. Am 28. 5. 1918 wurde er dem Feld-Rekruten-Depot der 26. L. D. für L. Inf.-Regiment Nr. 119 zugeteilt und am 2. 9. 1918 zum Landw.-Inf.-Regiment Nr. 123, 5. Kompanie versetzt. Am 2. 12. 1918 wurde er infolge der Demobilmachung in die Heimat entlassen.

Meidinger, Karl Gottlieb, geb. 3. 8. 1871 zu Neipperg, Sohn des Leonhard Meidinger und der Katharine geb. Weber, verheiratet mit Elise geb. Alt, wurde am 18. 9. 1914 zum Land Sturm-Inf.-Bataillon Calw eingezogen und am 28. 11. 1914 wieder in die Heimat entlassen. Gefreiter Meidinger kam am 21. 8. 1916 durch Neueinstellung zur 2. Kompanie, 1. Landst.-Inf.-Ers.-Bataillon XIII./21 und am 21. 11. 1916 zum Ers.-Bataillon, Landw.-Inf.-Regiment Nr. 121 Heilbronn. Am 26. 1. 1917 kam er zur 1. Ers.-Kompanie. Am 11. 8. 1918 wurde er der 7. Kompanie des Landw.-Inf.-Regiments Nr. 120 ins Feld überwiesen. Infolge Krankheit kam er am 20. 10. 1918 ins Vereinslazarett Rheingönheim und wurde am 4. 11. 1918 zum Ers.-Bataillon entlassen. Auszeichnungen: 22. 11. 1918 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Muth, Adolf Martin, geb. 30. 12. 1899 zu Neipperg, Sohn des Christian Muth und der Rosine geb. Öttinger, wurde am 1. 7. 1918 zur 4. Kompanie des Ers.-Bataillons des Füsilier-Regiments Nr. 122 eingezogen und im Dezember infolge der Demobilmachung in die Heimat entlassen.

Muth, August, geb. 20. 1. 1894 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Gottfried Muth und der Pauline geb. Trefz, wurde am 5. 11. 1914 als Ersatz-Reservist beim Ers.-Bataillon des Landwehr-Inf.-Regiments Nr. 121, Rekruten-Depot III zur Ausbildung eingezogen und am 17. 11. zum Rekruten-Depot I desselben Regiments versetzt. Am 13. 1. 1915 wurde er der 7. Kompanie des Regiments zugeteilt und am 5. 5. 1918 als letzter Sohn zum Ers.-Bataillon versetzt. Am 12. 7. 1918 wurde er der 2. Kompanie des 2. Landsturm-Inf.-Ers.-Bataillons XIII/22, Böckingen, zugeteilt und am 15. 9. zu E/122, 4. Garnisons-Kompanie, versetzt. Am 2. 10. wurde er zum Landsturm-Inf.-Bataillon Leonberg XIII/7 versetzt und am 19. 11. der Krankensammelstelle Luxemburg überwiesen und zum Ers.-Bataillon, Landw.-Inf.-Regiment Nr. 119 versetzt. Am 27. 11. 1918 wurde er in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 7. 9. 1917 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Muth, Gotthilf Martin, geb. 11. 6. 1899, Sohn des Weingärtners Wilhelm Muth und der Rosine geb. Frank, rückte am 5. 11. 1918 als landsturmpflichtiger Rekrut zum 1. Rekruten-Depot des Ers.-Bataillons Nr. 122 ein und kam am 16. 11. zur 6. Garnisons-Kompanie. Am 4. 12. 1918 wurde er zur 11. Kompanie E/122 versetzt und am 6. 12. 1918 infolge der Demobilmachung in die Heimat entlassen.

Palmbach, Karl, geb. 4. 11. 1887 in Ulm, Sohn des Volksschulrektors Friedrich Palmbach und der Marie geb. Pfäfflin, in Neipperg als Pfarrer 1918 bis 1925, verheiratet mit Else geb. Fischer. Einjährig-Freiwilliger im Grenadier-Regiment Nr. 123 im Jahre 1910/11. Am 3. 8. 1914 als Unteroffizier der Reserve bei diesem Regiment. Am 10. 10. 1914 kam er mit dem Regiment ins Feld. Am 24. 10. 1914, 13 Tage nach dem Tode des neben ihm gefallenen Bruders, bei Becelaere verwundet, im Lazarett Frankfurt und Brackenheim bis Februar 1915, zeitweilig entlassen, dann wieder beim Grenadier-Regiment Nr. 123 in Ulm. Am 22. 11. 1916 wieder ins Feld und am 18. 12. 1918 in Ulm entlassen. Dasselbst Amtseinsetzung am 4. Advent 1918.

Auszeichnungen: 15. 11. 1914 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille; 1. 2. 1916 EK II. Klasse; 20. 11. 1917 Friedrichs-Orden mit Schwertern II. Klasse vom König verliehen und selbst überreicht.

Perrot, August, geb. 29. 9. 1897 zu Nordhausen, Sohn des August Perrot und der Marie geb. Müßig, wurde am 2. 1. 1917 zur 4. Ers.-Batterie der Ers.-Abtlg. des Feld-Art.-Regiments Nr. 65 nach Ludwigsburg eingezogen und kam am 14. 7. 1917 zum Feldpostamt Nr. 662 ins Feld. Am 29. 11. 1918 wurde er infolge der Demobilmachung in die Heimat entlassen.

Pfitzenmaier, Albert, geb. 9. 11. 1891 zu Neipperg, Sohn des Friedrich Pfitzenmaier und der Katharine Friederike geb. Weber, diente 1912–14 aktiv beim Inf.-Regiment Nr. 122 und 180 und wurde am 8. 8. zum Gefreiten befördert und mit Kriegsausbruch zum Rekruten-Depot versetzt. Am 14. 10. 1914 kam er ins Feld zu 11/246. Am 23. 10. 1914 wurde er bei einem Sturmangriff auf Reutel bei Ypern durch einen Schrapnellschuß am linken Knie verwundet und kam 4 Monate ins Lazarett. Am 3. 3. 1915 kam er wieder zum Regiment ins Feld. Beim Sturmangriff auf Hooge und am Bahndamm Ypern wurde er am 22. 6. 1915 im Rücken verwundet und alsdann ins Lazarett nach Gent eingeliefert. Dort stellte sich sofort eine doppelseitige Lungenentzündung sowie eine Rippenfellentzündung ein, so daß er 11 Monate Lazaretaufenthalt, darunter auch in Brackenheim, hatte. Hierauf wurde er als kriegsbeschädigt entlassen, am 12. 2. 1917 noch einmal für zwei Monate zu 122 nach Heilbronn eingezogen, hierauf aber als kriegsdienstuntauglich in eine Munitionsfabrik abkommandiert. Auszeichnungen: Juni 1915 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Pfitzenmaier, Friedrich, geb. 23. 9. 1880, Sohn des Friedrich Pfitzenmaier und der Kathr. Friederike geb. Weber zu Neipperg, wurde am 1. 7. 1915 zur 1. Kompanie des Ers.-Bataillons, Grenadier-Regiment Nr. 119 eingezogen und am 15. 6. 1916 zur 3. Ers.-Kompanie (Marsch-Kompanie) 6. R. 120 versetzt. Vom 21. 7. 1916 bis 20. 9. 1916 war er beim 2. Res.-Inf.-Regiment 123. Verwundet 20. 9. 1916 nördlich Ecurie durch Artilleriegeschoß und am 22. 3. 1918 durch Inf.-Geschoß. Am 15. 11. 1918 wurde er in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 8. 4. 1918 EK II. Klasse.

Pfitzenmaier, Gottlob, geb. 24. 12. 1882 in Sulzbach/Murr, Sohn des Fr. Pfitzenmaier und der Kathr. Friedrike geb. Weber, diente aktiv beim Festungs-Art.-Regiment in Straßburg und wurde, weil er bei Eisenbahn und Felddienst tauglich, mit Kriegsausbruch und bis zum Ende des Krieges als Lokomotivheizer bei Transporten verwendet.

Pfitzenmaier, Gottlieb Heinrich, geb. 11. 1. 1890 zu Neipperg, Sohn des Fr. Pfitzenmaier und der Kathr. Friederike geb. Weber, verheiratet mit Emma geb. Rohrer in Stuttgart. Infolge Ausbruch des Krieges wurde er zur 3. Kompanie, Inf.-Regiment Nr. 125 eingezogen, war vom 8. 2. 1915 bis 14. 2. 1915 beim Ers.-Bataillon und am 14. 2. 1915 wieder dem Feldregiment überwiesen. Infolge Verwundung an der linken Hand durch einen Gewehrschuß kam er am 15. 3. 1915 in die Leichtkranken-Sammelstelle Ostrowy und am 18. 3. in die Kriegslazarettabteilung Hüttig und am 20. 5. 1915 ins Weimarspital nach Stuttgart. Am 15. 6. 1915 kam er zum Ers.-Bataillon als Garnisonsdienstpflichtiger und am 7. 9. 1916 geheilt zur Truppe. Bald darauf wurde er zum Flieger ausgebildet und am 8. 5. 1917 der Kampf-Einsitzer-Staffel Nr. 1 Mannheim zugeteilt. Vom 22. 6. 1917 bis 13. 10. 1917 war er der Kampf-Einsitzer-Staffel 4b Freiburg überwiesen. Am 13. 10. wurde er endgültig dieser Staffel zugeteilt und am 18. 11. 1918 in die Heimat nach Stuttgart entlassen. Auszeichnungen: 25. 2. 1918 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Pfitzenmaier, Karl, geb. 6. 3. 1885 zu Neipperg als Sohn des Fr. Pfitzenmaier und der Kathr. Friederike geb. Weber. Aktiv 1907/09 beim Garde-Regiment Nr. 100 in Dresden, wurde am 4. 8. 1914 nach Darmstadt eingezogen, zog sich bald darauf eine schwere Krankheit zu und wurde als für den Kriegsdienst weiterhin unbrauchbar entlassen.

Pfitzenmaier, Paul, geb. 24. 6. 1886 als Sohn des Fr. Pfitzenmaier und der Kathr. Friederike geb. Weber, wurde am dritten Mobilmachungstage zur 4. Kompanie, Regiment Nr. 124 eingezogen, im Januar 1915 zum Gefreiten und im November 1915 zum Unteroffizier befördert. Am 17. 4. 1917 wurde er an der Somme schwer verwundet (Durchschuß an der rechten Lunge und Nackenverletzung) und wegen großer Tapferkeit vor dem Feind an der Somme zum etatmäßigen Feldwebel am Verwundungstag befördert und ausgezeichnet auf Verlangen des Regiments-Kommandeurs mit dem EK II. Klasse und der Württ. Silbernen Militär-Verdienst-Medaille. Im Jahre 1919 wurde er beim Ers.-Bataillon entlassen.

Pfitzenmaier, Wilhelm, geb. 17. 12. 1887, Sohn des Fr. Pfitzenmaier und der Kathr. Friederike geb. Weber, wurde am 9. 2. 1915 als Feldbäcker zum Kriegsdienst gerufen und kam zunächst zur Feldbäckerei-Kolonie Nr. 6. Er war an der Westfront verschiedenen Regimentern, unter anderem auch dem Res.-Regiment Nr. 110, zugeteilt. Am 20. 11. 1918 wurde er in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: EK II. Klasse.

Reiner, Wilhelm Ludwig, geb. 28. 10. 1891 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Gottlob Reiner und der Karoline geb. Allinger, rückte am 15. 10. 1912 als Rekrut beim Füsilier-Regiment Nr. 122, 4. Kompanie ein; kam am 7. 8. 1914 mit 1/122 ins Feld, erkrankte am 18. 11. 1915 an einem Knöchelbruch bei Nisch und kam am 6. 2. 1916 zur 1. Genesungs-Kompanie E/122. Er wurde am 28. 4. 1916 als Nachersatz zum Inf.-Regiment Nr. 126 ins Feld versetzt; kam zunächst ins Feld-Rekruten-Depot der 39. Inf.-Division und wurde am 18. 6. dem Inf.-Regiment Nr. 126 überwiesen. Am 19. 6. 1916 kam er zur 4/126 und wurde am 5. 11. 1916 zum etatmäßigen Gefreiten ernannt. Am 12. 12. 1916 erlitt er infolge Verschüttung Quetschungen am Kopf und rechten Knie und kam dann ins Festungslazarett nach Mainz. Am 4. 1. 1917 kam er zum E. 126, zunächst zu einer Genesungs-Kompanie, hierauf zur Ers.-Kompanie, am 18. 6. 1917 zur 5. Kompanie und am 26. 9. zum Feld-Rekruten-Depot der 204. Inf.-Division. Vom 5. 11. 1917 bis 15. 12. 1917 war er der 8. Kompanie, Inf.-Regiment 414 zugeteilt, am 9. 6. 1918 E/120 zugewiesen. Mit dem 1. 7. 1918 kam er zur 1. Ers.-Kompanie E/120 und wurde infolge der Demobilmachung am 26. 11. 1918 entlassen. Auszeichnungen: Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille; Dienstauszeichnung III. Klasse.

Schäfer, Otto Eugen, geb. 18. 9. 1889 zu Neipperg, Sohn des Landwirts Karl Schäfer und der Kathr. Friederike geb. Maier, rückte infolge der Mobilmachung am 4. 8. 1914 zur 1. Kompanie des Füsilier-Regiments Nr. 122 ein und wurde am 22. 9. 1914 im Gefecht bei Montblauville verwundet. Am 5. 3. 1916 kam er zur 8. Genesungs-Kompanie E/122 und am 1. 7. 1916 zur 10. Genesungs-Kompanie. Am 22. 7. 1916 wurde er bis 15. 10. 1916 zurückgestellt und in die Heimat entlassen. Infolge seiner Verwundung wurde er dann nicht mehr zum Heer eingezogen.

Schäfer, Karl, geb. 13. 10. 1877 zu Neipperg, Sohn des Karl Schäfer und der Kathr. geb. Maier, verheiratet mit Sofie geb. Braun. Er wurde am 1. 11. 1916 zum Landsturm-Rekruten-Depot nach Öhringen eingezogen. Im Februar 1917 kam er zum Ers.-Res.-Regiment Nr. 121 nach Gmünd, infolge Erkrankung garnisonsdienstunfähig und auf unbestimmte Zeit im Herbst in die Heimat entlassen.

Schmied, Paul, geb. 31. 10. 1899 zu Neipperg, Sohn des Friedrich Schmied und der Friederike geb. Bilger, wurde am 1. 7. 1918 zur 4. Kompanie des Füsilier-Regiments Nr. 122 eingezogen und Ende November 1918 wieder entlassen.

Schmid, Wilhelm Ernst, geb. 21. 1. 1896 zu Neipperg, Sohn des Schmieds und Rosenwirts Gottfried Schmid und der Friederike geb. Lang, rückte am 21. 3. 1916 als Rekrut beim 6. Rekr.-Depot E/122 in Heilbronn ein und kam von der 5. Ers.-Kompanie E/122 am 27. 8. 1916 zum Füsilier-Regiment Nr. 122 ins Feld. Am 16. 10. bekam er an der Düna eine leichte Kopfverwundung und war vom 16. 10. bis 20. 10. im Revier. Am 1. 8. 1917 wurde er der Inf.-Minenwerfer-Kompanie seines Regiments zugeteilt, von der er nach Auflösung derselben am 8. 4. 1918 wieder zum Regiment zurückkehrte. Am 17. 9. wurde er von der 3. Kompanie zur Regiments-Minenwerfer-Kompanie versetzt, wo er bis zur Demobilmachung verblieb. Mit dem 10. 1. 1919 wurde er aus dem Militärdienst entlassen. Auszeichnungen: 24. 2. 1918 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille; 10. 4. 1918 EK II. Klasse.

Schmid, Wilhelm Gottlieb (Schneider), geb. 31. 10. 1892 zu Neipperg, Sohn des Johann Gottlieb Schmid und der Barbara geb. Eckert, wurde während des Krieges zur Marine eingezogen. Nähere Angaben sind jedoch nicht mehr zu bekommen.

Schöll, Eugen, geb. 25. 4. 1900 zu Neipperg, Sohn des Gemeindepflegers und Landwirts Wilhelm Schöll (späterer Schultheiß) und der Wilhelmine geb. Brahner, wurde am 5. 11. 1918 zum Train nach Ludwigsburg eingezogen und Ende Februar 1919 infolge der Demobilmachung in die Heimat entlassen.

Schöll, Paul Ludwig, geb. 22. 2. 1895 zu Neipperg, Sohn des Gemeindepflegers und Landwirts Wilhelm Schöll und der Wilhelmine geb. Brahner. Infolge des Krieges wurde er am 22. 6. 1915 zum 3. Rekruten-Depot des Ers.-Bataillons, Füsilier-Regiment Nr. 122 eingezogen und am 5. 11. der 11. Kompanie des im Felde stehenden Regiments zugeteilt. Am 5. 7. 1916 wurde er bei Olecza durch einen Infanterieschuß an der linken Brustseite verwundet und war vom 8. 7. bis 9. 7. 1916 im Kriegslazarett Stryj. Vom 9. 7. bis 10. 8. 1916 war er im Reservelazarett Beuthen. Am 12. 8. 1916 kam er zur 2. Genesungs-Kompanie des Ers.-Bataillons Nr. 122, am 21. 9. zur ersten Kompanie und am 29. 9. zur 3. Kompanie des Feld-Rekruten-Depots der 39. Inf.-Division. Am 7. 10. 1916 kam er zur 11. Kompanie des Inf.-Regiments Nr. 126 und wurde am 31. 10. 1916 bei Silly-Sillisch durch einen Granatsplitter an der linken Brustseite verwundet und in die Leichtkranken-Sammelstelle Heudicourt verbracht. Am 5. 11. 1916 kam er ins Kriegslazarett I/19 bis zum 3. 1. 1917, wo er dann der 3. Kompanie des Feld-Rekruten-Depots der 39. Inf.-Division zugeteilt wurde. Am 30. 1. 1917 kam er zur 6. Kompanie 126 und am 24. 5. 1917 infolge fieberhafter Erkrankung wieder ins Lazarett. Am 23. 7. 1917 kam er zur Genesungs-Kompanie des Feld-Rekruten-Depots, am 2. 8. zur 7. Kompanie, am 14. 8. 1917 wieder zur ersten Kompanie des Inf.-Regiments Nr. 126. Auszeichnungen: EK II. Klasse am 14. 11. 1917.

Schwegler, Albert, geb. 8. 1. 1880 zu Neipperg, Sohn des Jakob Schwegler, kam am 1. 2. 1916 zum Landsturm-Bataillon Hall und am 20. 4. 1916 zum Landsturm-Inf.-Bataillon Calw XIII/1 ins Feld. Auszeichnungen: 25. 2. 1917 EK II. Klasse.

Schwegler, Hermann, geb. 21. 10. 1876 zu Neipperg, Schneidermeister, Sohn des Jakob Schwegler, war als Landsturmmann vom 14. 10. 1914 bis 31. 12. 1916 beim 11. Landsturm-Inf.-Ers.-Bataillon VI. A. K. Krefeld, 1. Kompanie. Vom 1. 1. 1917 bis 3. 7. 1917 beim 12. Landsturm-Inf.-Ers.-Bataillon Krefeld, 5. Kompanie; vom 3. 7. bis 13. 8. 1917 beim Ers.-Eskadron-Husaren-Regiment 11 in Krefeld. Vom 13. 8. bis 20. 8. 1917 zurückversetzt zur 5. Kompanie, Landsturm-Inf.-Ers.-Bataillon 12, Krefeld; 21. 8. 1917 bis 12. 12. 1918: Landsturm-Inf.-Ers.-Bataillon Münster.

Schwegler, Ludwig, geb. 27. 9. 1872 zu Neipperg, Schneidermeister, Bruder des Hermann, war vom 15. 3. 1915 bis 1. 2. 1917 beim Res.-Bekleidungsamt in Düsseldorf; 1. 2. 1917 bis 1. 5. 1917 Landsturm-Bataillon Nr. 30 Burgsteinfurt als Gefangenenbewachung in Hamm; 1. 5. 1917 bis Ende des Krieges Gefangenenbewachung in Hohenlimburg in Westfalen.

Schwegler, Wilhelm, geb. 24. 11. 1893, Stiefsohn des Friedrich Gorthner und der Katharine geb. Rupp, war am 1. 10. 1913 zu der Württ. Train-Abtlg. Nr. 13 einberufen und am 1. 8. 1914 infolge Mobilmachung der 2. Eskadron zugewiesen worden. Am 28. 9. 1916 wurde er der Fuhrpark-Kolonnie 3 überwiesen. Am 9. 12. 1916 wurde er der Leichten Munitionskolonnie III, Abt. 65 zugeteilt. Am 9. 12.

kam er zur LMK. 840 und am 4. 6. 1917 zur AMK. 3 XIII. Am 19. 2. 1918 wurde er wieder zur LMK. 1164 III/65 versetzt, am 6. 12. 1918 zur 3. Batterie des 4. Württ.-Feld-Art.-Regiments Nr. 65 eingewiesen und am 9. 12. 1918 in die Heimat entlassen. Am 29. 6. 1918 war er zum überzähligen Gefreiten befördert worden. Auszeichnungen: 8. 4. 1918 EK II. Klasse; 5. 12. 1918 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Spranz, Gotthilf Gottlieb, geb. 26. 4. 1897 zu Neipperg, Sohn des Bauern Karl Gorthner und der Karoline geb. Spranz, wurde am 22. 9. 1916 als un ausgebildeter Landsturmpflichtiger dem II. Rekruten-Depot des Ers.-Bataillons, Inf.-Regiment Nr. 121 zugeteilt. Am 11. 11. wurde er der 4. Ers.-MG-Kompanie zugewiesen und kam am 25. 4. 1917 zur 2. MG-Kompanie des Landw.-Inf.-Regiments Nr. 121 ins Feld. Am 28. 12. 1918 wurde er dem Ers.-Bataillon, L.-Inf.-Regiment Nr. 120 überwiesen, am 11. 1. 1919 zur 7. Kompanie Nr. 122 versetzt und am 18. 1. 1919 in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 4. 8. 1918 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Striegel, Wilhelm, geb. 14. 10. 1889 zu Neipperg, Sohn des Johann Striegel und der Kathrine Elisabeth geb. Aldinger. Er erzählt über seine Kriegserlebnisse wie folgt:

„Ich bin am dritten Mobilmachungstag 1914 als Ersatzreservist zum Pionierbataillon 13 nach Ulm eingerückt und kam am 6. 1. 1915 zur ersten Res.-Pionier-Kompanie, 14. Res.-Armeekorps, 28. Division ins Feld nach Martinpuich. Dasselbst mußten wir bei Tage Spanische Reiter machen und bei Nacht ging's in die vordere Linie zum Stellungsbau. Dann kam ich zum Handgranatentrupp auf vorgeschobenem Posten. Wir verfertigten unsere Handgranaten selbst und hatten damit gute Erfolge, die den Franzosen nicht gut bekamen, haben wir doch in Mametz 4 Mann stark mit 4 Handgranaten 48 Franzosen gefangen genommen. Unsere Kompanie hatte in La Boisselle ein Minenfeld angelegt. Dorthin wurde auch ich kommandiert. Unsere Minen waren bis zu 20 m tief. Es gab da manch fieberhaftes Arbeiten, da die Engländer auf der andern Seite uns entgegenminierten. Einen Fall will ich hier festlegen: Wir minierten beide Teile in derselben Tiefe und Stelle in zwei sich ablösenden Schichten gegeneinander. Zuletzt mußte dann ein Wachtposten dableiben, bis die andere Schicht kam. Auch ich hatte einmal Wache. Da waren wir so nahe, daß man glaubte, der eine oder der andere hae die Wand mit dem Pickel durch. Dieselbe Nacht wurde alle verfügbare Infanterie zum Munitionstransport verwendet. Wir Pioniere packten die Munition, 300 Zentner, in die Minenkammer, alsdann wurde der Schacht zugemauert, die Leitung gelegt und bald flog die Mine mitsamt den Engländern in die Luft, denn die Engländer hatten ebenfalls mit dem Laden begonnen! Damals bekam ich das EK II. Klasse, kam dann zu den Minenwerfern. Mit dem 1. Juli 1916 setzte dann die feindliche Offensive an der Somme ein, der ein acht Tage langes Trommelfeuer vorausging. Während dieser Zeit lag ich in vorderster Linie bei La Boisselle. Glänzend schlugen wir die ersten Angriffe ab, hielten bis zum 3. Juli unsere Stellung. Inzwischen waren die Engländer bei Mametz durchgebrochen und hatten uns von hinten angegriffen, so daß wir der Übermacht weichen mußten und etwa 100 Mann – Infanterie und Pioniere – in englische Kriegsgefangenschaft gerieten. Zuerst verblieben wir in Le Havre und mußten unter strenger Bewachung Lebensmittel aus den Schiffen laden. Infolge Krankheit wurde ich alsdann nach England verbracht und kam in ein Lazarett in London. Nach der Genesung kam ich ins Gefangenenlager Patischal und im Februar 1917 in ein Arbeitslager bei Dover. Wir bauten hier einen Flugplatz und die nötigen Baracken. Als von Deutschland aus der verschärfte U-Boot-Krieg einsetzte, wurden auch unsere Portionen herabgesetzt, und bald bekamen wir nur noch die Hälfte an Lebensmitteln, so daß einige Kameraden dazu übergingen, in den Abfallfässern die Küchenabfälle nach Eßbarem zu durchstöbern. Verschiedene starben an Grippe, fehlte es doch den Gefangenen an der so notwendigen ärztlichen Behandlung! Im November 1918 gelangte ich in Freiheit und kehrte in die Heimat zurück.“

Vogel, Gottlob, geb. 6. 4. 1898 zu Neipperg, Sohn des Wagners Friedrich Vogel und der Karoline geb. Epple, wurde am 11. 1. 1917 als Landsturmkreuz zum Pionier-Bataillon 13, Ulm, eingezogen, kam am 23. 2. 1917 zum Ers.-Pionier Regiment Nr. 36 nach Berlin, am 7. 1. 1918 zur 3. Württ. Kompanie, Pionier-Bataillon 35 ins Feld und wurde am 4. 2. 1919 in die Heimat entlassen.

Vogel, Karl Robert, geb. 1. 1. 1874 zu Neipperg, Sohn des Matthäus Vogel und der Luise geb. Eberle, rückte am 16. 9. 1914 als Landsturmmann bei der 3. Kompanie des Württ. Landsturm-Inf.-Bataillons in Hall XIII. /11 ein, wurde am 26. 3. 1917 zum überzähligen und am 16. 10. 1917 zum planmäßigen Gefreiten befördert. Von September 1916 bis Juni 1918 war er bei der 3. Kompanie des Württ. Landst.-Inf.-Regiments Nr. 39. Am 7. 12. 1918 wurde er infolge der Demobilmachung in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 25. 2. 1917 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille; 6. 5. 1918 Dienstauszeichnung III. Klasse.

Vogel, Wilhelm Martin, geb. 18. 1. 1883 zu Neipperg, Sohn des Weingärtners Matth. Vogel und der Regine geb. Rieger, wurde am 5. 11. 1914 als Ers.-Reservist zum 3. Rekruten-Depot des Ers.-Bataillons, Landw.-Inf.-Regiments Nr. 121 eingezogen und am 17. 11. zum 1. Rekruten-Depot versetzt. Am 7. 2. 1915 wurde er der 6. Kompanie, Landw.-Inf.-Regiment Nr. 121 überwiesen. Am 22. 11. 1916 wurde er der 2. Kompanie, Res.-Inf.-Regiment Nr. 248 zugeteilt. Vom 30. 12. 1916 bis 14. 4. 1917 lag er erkrankt in verschiedenen Lazaretten und kam am 15. 4. 1917 zur Genesungs-Kompanie und am 20. 7. 1917 zur 4. Ers.-Kompanie E/248. Am 17. 8. 1917 wurde er zum Inf.-Regiment Nr. 126 ins Feld gesandt, zuerst zum Feld-Rekruten-Depot und am 27. 12. 1917 zur 3. Kompanie Nr. 126. Am 23. 1. 1918 wurde er der Inf.-Pionier-Kompanie Nr. 126 überwiesen und kam am 25. 9. 1918 wegen Erguß des linken Kniegelenks ins Kriegslazarett. Am 3. 10. kam er ins Vereinslazarett Dorsten in Westfalen. Vom 13. 11. bis 20. 11. 1918 war er bei der 1. Garnisons-Kompanie E/126, alsdann bei der 2. Kompanie, Inf.-Regiment 126 in Esslingen. Von hier aus wurde er am 26. 11. 1918 infolge der Demobilmachung in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: 22. 9. 1918 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Walter, Gottfried, geb. 21. 6. 1884 zu Neipperg, verheiratet mit Christine geb. Dörr, Sohn des Weingärtners Jakob Walter und der Karoline geb. Zeller. Nachdem er im Jahre 1904 bei der 9. Kompanie des Inf.-Regiments Nr. 122 aktiven Dienst verrichtet hatte und vom 15. 4. bis 28. 4. 1914 bei der 3. Kompanie des Landwehr-Regiments Nr. 122 zu einer Übung eingezogen worden war, war er vom 6. 8. 1914 bis 31. 12. 1918 bei der 7. Kompanie des Inf.-Regiments Nr. 478, ab 15. 11. 1918 bei der 11. Kompanie. Am 31. 12. 1918 wurde er nach Neipperg entlassen. Auszeichnungen: 19. 11. 1916 EK II. Klasse; 3. 5. 1918 Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille; 27. 5. 1918 Dienstausszeichnung III. Klasse.

Walter, Wilhelm, geb. 3. 9. 1877 zu Neipperg, Sohn des Jakob Gottlieb Walter und der Friederike geb. Zeller, kam bei der Mobilmachung zur 7. Kompanie des Landwehr-Inf.-Regiment Nr. 121, bei der er bis zur Demobilmachung verblieb.

Weber, Oskar, geb. 22. 10. 1900 zu Neipperg, Sohn des Maurermeisters Gottfried Weber und der Friederike geb. Rüber, wurde im Mai 1918 zur 2. Kompanie des Ers.-Bataillons, Inf.-Regiment Nr. 475 eingezogen. Im August kam er dann zum Feld-Rekruten-Depot der 242. Division, wo er bis Kriegsende verblieb.

Weber, Julius Richard, geb. 31. 1. 1883 zu Neipperg, verheiratet mit Berta geb. Schäfer (3 Kinder), Sohn des Gottfried Weber und der Johanna geb. Kurz. Am 6. 8. 1914 wurde er als Kraftwagenführer zu der 3. Kompanie Brigade-Ers.-Bataillon 52 eingezogen, wo er bis 20. 9. verblieb. Am 20. 9. 1914 wurde er zur Etappenkommandantur Luneville kommandiert. Vom 14. 9. 1914 bis 23. 2. 1915 war er dem Bayr. Armee-Kraftwagenpark 6 zugeteilt, und am 23. 2. 1915 wurde er zum General-Kommando des IV. AK. versetzt. Am 19. 5. 1916 war er wieder beim Park, um am 27. 5. 1916 zur Korps-Kraftwagenkolonne des IV. AK. wieder zugeteilt zu werden, wo er bis 26. 1. 1917 verblieb. Vom 27. 1. bis 19. 7. 1917 war er bei der Divisions-Kraftwagenkolonne 540. Von da an war er bis 15. 11. 1918 beim Württ. Armee-Kraftwagenpark Nr. 16. Auszeichnungen: 28. 9. 1918 Dienstausszeichnung III. Klasse.

Wurst, Karl, geb. 5. 1. 1882 zu Holzhausen, Gemeinde Eschach, Sohn des Schmiedemeisters Gottfried Wurst und der Johanna geb. Haag, verheiratet mit Rosa geb. Bühler, war Gefreiter, kam zur Munitionskolonnie 116 und war vom 4. 8. 1914 bis Kriegsende bei dieser Truppe. Am 18. 11. 1918 wurde er in die Heimat entlassen. Auszeichnungen: EK II. Klasse und Württ. Silberne Militär-Verdienst-Medaille.